Franz Nikolasch
(Hrsg.)

Symposium

zur

Geschichte von Millstatt

und Kärnten

1999

Herkunft und Aufstieg der Grafen von Görz Anmerkungen zu einem Problem der genealogischen Forschung* 1
Heinz Dopsch

Die Grafen von Görz in der europäischen Politik des Zeitalters der Hohenstaufen (1142-1268) 33
Wilhelm Baum

Die Grafen von Görz als Landesherren in Görz, Krain und Istrien 41
Peter Štih

Die vordere Grafschaft Görz – Entwicklung und Loslösung von Kärnten 55
Meinrad Pizzinini

Die Lienzer Prägungen und ihr Umlaufgebiet 68
Helmut Rizzolli

Simon von Taisten - "Hofmaler" des Grafen Leonhard von Görz ? 77
Leo Andergassen

Herkunft und Aufstieg der Grafen von Görz
Anmerkungen zu einem Problem der genealogischen Forschung*

Heinz Dopsch

Der Ursprung der älteren Grafen von Görz scheint nur undeutlich durch das Dämmerlicht der Frühzeit. Sie begegnen seit der Wende des 11. zum 12. Jahrhundert meist mit dem Majoratsnamen Meinhard. ... Man sollte das Geschlecht ob des immer wiederkehrenden Majoratsnamens die Meinhardinger nennen...[1]

Mit diesen Worten begann Hermann Wiesflecker 1955 sein Buch über Meinhard II. von Görz-Tirol. Obwohl er selbst gemeinsam mit Johann Rainer die Regesten der Grafen von Görz und Tirol herausgab[2], vermied es Wiesflecker, eine Stammtafel der Grafen von Görz zu veröffentlichen. Er wußte auch genau, warum er das tat. Bis heute gilt die Abstammung der Grafen von Görz als eines der großen ungelösten Probleme der genealogischen Forschung. Zahlreiche Historiker haben sich in den letzten Jahrzehnten mit der Genealogie der Grafen von Görz befaßt, ohne zu einer definitiven Lösung zu kommen. Genannt seien nur die Namen Robert Eisler[3], Kamillo Trotter[4], Ernst

---

Für Rat und Hilfe habe ich Herrn Univ. Prof. Dr. Peter Štih (Universität Ljubljana), Herrn Univ. Prof. Dr. Reinhard Härtel (Universität Graz) und Frau Dr. Therese Meyer (Spittal an der Drau) herzlich zu danken.

Abgekürzt zitierte Quellen und Literatur:

MC I-V Monumenta historica ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtums Kärnten, Bd. I-IV und Ergänzungsheft, hg. von *August von Jaksch*, Klagenfurt 1896-1915; Bd. V, hg. von *Hermann Wießner*, Klagenfurt 1956.

MGH Monumenta Germaniae Historica, Berlin und München 1826 ff.
DD Diplomata
D = Diplom (z. B. DKO II = Diplom Konrads II.)
Dt. Chron. = Deutsche Chroniken des Mittelalters
Necr. = Necrologia Germaniae
SS = Scriptores rerum Germanicarum (in Folio)
SS rer. Germ. NS = Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series

MGSL Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg 1861 ff.

MIÖG Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1880 ff.

***Redlich*, Traditionen Brixen** Die Traditionen des Hochstiftes Brixen, ed. *Oswald Redlich*, Acta Tirolensia I, Innsbruck 1886

SUB I-IV Salzburger Urkundenbuch, hg. von Willibald Hauthaler und Franz Martin, Salzburg 1910-1933

***Wiesflecker*, Regesten Görz I, II** = *Hermann Wiesflecker*, Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten, 1. Bd.: 957-1271, Innsbruck 1949; 2. Bd./1. Lieferung, Die Regesten Meinhards II. (I.) 1271-1295, Innsbruck 1952.

1 *Hermann Wiesflecker*, Meinhard II. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts (Schlern Schriften 124), Innsbruck 1955 (Nachdruck 1995), S. 7.

2 *Wiesflecker*, Regesten Görz I und II/1.

3 *Robert Eisler*, Die Legende vom hl. Karantanenherzog Domitianus, in: MIÖG 28 (1907), S. 52-117.

4 *Kamillo Trotter*, Die Grafen von Ebersberg und die Ahnen der Grafen von Görz (Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Innerösterreichs I), in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 25 (1929), S. 5-17.

Klebel[5], Hans Pirchegger[6], August von Jaksch[7], Artur Maria Scheiber[8], Alfred Anthony von Siegenfeld[9] und Erika Weinzierl[10].
Wilhelm Baum befaßte sich vor einigen Jahren hier in Millstatt mit der Gründung der Abtei Rosazzo in Friaul und der Herkunft der Grafen von Görz. Ihm ging es dabei aber weniger um die Genealogie der Görzer als um den Nachweis, dass die Grafen von Görz nicht die Stifter des Klosters waren, sondern ihnen erst in späteren Jahrhunderten die Gründung der Abtei zugeschrieben wurde[11]. Zuletzt hat Peter Štih in seiner grundlegenden Arbeit über die Ministerialität der Grafen von Görz in Krain und Istrien auch den derzeitigen Stand der genealogischen Forschungen zu den Grafen von Görz zusammengefaßt[12]. Es ist zu erwarten, dass in Verbindung mit den beiden Ausstellungen, die im Gedenken an das Ende des Geschlechts vor 500 Jahren im Sommer 2000 auf Schloss Bruck bei Lienz in Osttirol und in Görz/Gorizia in Italien stattfinden, auch neue Forschungsergebnisse zur Genealogie der Grafen von Görz vorgelegt werden.
Vor mehr als drei Jahrzehnten bemühte sich der Verfasser dieser Zeilen in seiner Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, die den Aribonen als Pfalzgrafen von Bayern gewidmet war, auch die Herkunft der Grafen von Görz zu ergründen[13]. Damals war er der Meinung, dieses Problem mit der hochgelobten „genealogisch-besitzgeschichtlichen Methode" einer endgültigen, wissenschaftlich haltbaren Lösung zuführen zu können. Als vor etlichen Jahren Pastor Detlev Schwennicke, der Neubearbeiter der genealogischen Stammtafeln von Isenburg[14], um Einsicht in die unveröffentlichte Arbeit über die Aribonen ersuchte, sandte er das Werk mit der Bemerkung zurück: „Das Problem der Herkunft der Grafen von Görz haben auch Sie nicht gelöst". Diesem Urteil ist durchaus zuzustimmen[15].

---

5 *Ernst Klebel*, Niederösterreich und der Stammbaum der Grafen von Görz und Schwarzenburg, in: Unsere Heimat 23 (1952), S. 111-123.

6 *Hans Pirchegger*, Luitpoldinger und Aribonen in Kärnten und in der Kärntner Mark (Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Innerösterreichs II), in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 26 (1931 = Festschrift für Arnold Luschin), S. 36-48.

7 *August von Jaksch*, Die Gründung des Benediktinerklosters Rosazzo in Friaul, in: Studien zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 32, NF 1 (1911), S. 229-240; *Derselbe* (Hg.), MC IV/2, Stammtafel XIV (am Ende); *Derselbe*, Geschichte Kärntens bis 1335, Bd. 2, Klagenfurt 1929, S. 416 Stammtafel V.

8 *Artur Maria Scheiber*, Zur Genealogie der Grafen von Görz, in: Monatsblatt Adler NF 1 (15), (1947-1949), S. 22-25, 34-40, 210-213.

9 *Alfred Ritter Anthony von Siegenfeld*, Das Landeswappen der Steiermark (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark III), Graz 1900, S. 316 f. und Stammtafel XII.

10 *Erika Weinzierl-Fischer*, Geschichte des Benediktinerklosters Millstatt in Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 33), Klagenfurt 1951.

11 *Wilhelm Baum*, Die Gründung des Klosters Rosazzo und die Anfänge der Grafen von Görz, in: Der Schlern 61 (1987), S. 623-637; *Derselbe*, Meinhard I. von Görz, in: NDB 16 (1990), S. 666 f.

12 *Peter Štih*, Studien zur Geschichte der Grafen von Görz. Die Ministerialen und Milites der Grafen von Görz in Istrien und Krain (MIÖG Erg. Bd. 32), Wien/München 1996, S. 11-39. Štih bringt auch die ältere genealogische Literatur zu den Grafen von Görz.

13 *Heinz Dopsch*, Die Aribonen – Ein führendes Adelsgeschlecht in Bayern und Kärnten während des Hochmittelalters (Staatsprüfungsarbeit am IÖG, masch.), Wien 1968.

14 Europäische Stammtafeln, begründet von *Wilhelm Karl Prinz zu Isenburg*, fortgeführt von *Frank Baron Freytag von Loringhoven*, neu herausgegeben von *Detlev Schwennicke*, Frankfurt am Main 1978 ff.

15 *Detlev Schwennicke* hat 1984 selbst eine Stammtafel der Grafen von Görz veröffentlicht, in: Europäische Stammtafeln (wie Anm. 14), NF Bd. III/1, Herzogs- und Grafenhäuser des Hl. Römischen Reiches, Marburg 1984, Tafel 43: „Die Grafen von Görz I, 1254-1363 Grafen von Tirol, 1286-1335 Herzöge von Kärnten" und Tafel 44, „Die Grafen von Görz II". Die Herleitung der Görzer in dieser Stammtafel krankt jedoch daran, dass sie den Angaben des Necrologiums von Rosazzo folgt und die Görzer direkt von den Eppensteinern ableitet, ja sogar den

Wenn nach über 30 Jahren das Thema erneut aufgegriffen wird, dann nicht mehr mit dem überschwenglichen Optimismus der Jugend, das Problem vollständig und endgültig zu lösen. Statt dessen sollen aufgrund der wiederholten Beschäftigung mit Fragen der Genealogie im allgemeinen und mit einzelnen Adelsgeschlechtern aus dem süddeutsch-bayerisch-österreichischen und dem Kärntner-slowenisch-friulanischen Raum im besonderen[16] Beobachtungen vorgetragen werden, die vielleicht zu einer Lösung des Problems beitragen können. Dabei stehen jene Fragen, die der Forschung bisher am meisten Schwierigkeiten bereitet haben, im Mittelpunkt. Ausgeklammert wird jedoch das Problem der Kärntner Pfalzgrafschaft, das einer eigenen Untersuchung vorbehalten bleiben soll.

Die Aribonen und die Herkunft der Grafen von Görz

Obwohl Hermann Wiesflecker mit Nachdruck darauf hingewiesen hatte, dass man das Geschlecht der Grafen von Görz ob des immer wiederkehrenden Majoratsnamens die **Meinhardinger** nennen sollte[17], wurde gerade dieser Satz von der genealogischen Forschung nicht berücksichtigt. Statt dessen hat man die ersten Grafen von Görz fast einhellig als unmittelbare Nachkommen des bayerischen Pfalzgrafen Aribo II. und seiner Gattin Luitgard, die um 1070 die Benediktinerabtei Millstatt gründeten, angesprochen[18]. Der Grund dafür schien

---

Patriarchen Ulrich I. von Aquileia zu einem Grafen von Görz macht. Außerdem hält sich die Stammtafel 43 in vielen Details an die verfehlten Kombinationen von *Ernst Klebel*, Niederösterreich (wie Anm. 5).

16 *Heinz Dopsch*, Die Grafen von Heunburg, in: Carinthia I, 160 (1970), S. 311-343; *Derselbe*, Die Grafen von Lebenau, in: Das Salzfaß. Zeitschrift des historischen Vereins Rupertiwinkel, NF 4/2 (1970), S. 33-59; *Derselbe*, Der bayerische Adel und die Besetzung des Erzbistums Salzburg im 10. und 11. Jahrhundert, in: MGSL 110/111 (1970/71), S. 125-151; *Derselbe*, Die Stifterfamilie des Klosters Gurk und ihre Verwandtschaft, in: Carinthia I, 161 (1971 = Festschrift 900 Jahre Bistum Gurk), S. 95-123; *Derselbe*, Die Grafen von Cilli – Ein Forschungsproblem?, in: Südostdeutsches Archiv 17/18 (1974/75), S. 9-49; *Derselbe*, Gewaltbote und Pfalzgraf in Kärnten, in: Carinthia I, 165 (1975 = Festschrift für Wilhelm Neumann), S. 125-151; *Derselbe*, Der Dichter Ulrich von Liechtenstein und die Herkunft seiner Familie, in: Festschrift für Friedrich Hausmann, Graz 1977, S. 193-218; *Derselbe*, Die steirischen Otakare. Beiträge zu ihrer Herkunft und ihren dynastischen Verbindungen in: Der Werden der Steiermark – Die Zeit der Traungauer, hg. von *Gerhard Pferschy*, Graz 1980, S. 75-139; *Derselbe*, Salzburg und Aquileia, in: Il Friuli dagli Ottoni agli Hohenstaufen, Udine 1987, S. 509-545; *Derselbe*, Hemma von Gurk. Eine Stifterin zwischen Legende und Wirklichkeit, in: Hemma von Gurk. Katalog der Ausstellung auf Schloss Straßburg, Klagenfurt 1988, S. 11-23; *Derselbe*, Die Gründer kamen vom Rhein – Die Spanheimer als Stifter von St. Paul, in: Schatzhaus Kärntens. Katalog der Kärntner Landesausstellung St. Paul 1991, Bd. 2: Beiträge, Klagenfurt 1991, S. 43-67; *Derselbe*, Siedlung und Recht – Zur Vorgeschichte der Berchtesgadener Stiftsgründung, in: Geschichte von Berchtesgaden. Stift-Markt-Land, Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern, hg. von *Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml*, Berchtesgaden 1991, S. 175-228; *Derselbe*, Die Aribonen – Stifter des Klosters Seeon, in: Kloster Seeon. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hg. von *Hans von Malottki*, Weißenhorn 1993, S. 55-92; *Derselbe*, Il patriarca Poppone di Aquileia (1019-1042). L´origine, la famiglia e la posizione di principe della Chiesa, in: Poppone – L´eta doro del Patriarcato di Aquileia, Rom 1996, S. 15-40; *Derselbe*, Liechtenstein, Herkunft und Aufstieg eines Fürstenhauses. Aus der Arbeit an einem Forschungsprojekt, in: Bausteine zur liechtensteinischen Geschichte, hg. von *Arthur Brunhart*; Bd. 2, Neuzeit: Land und Leute, Zürich, 1999, S. 7-67; *Derselbe*, Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein, in: Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im 13. Jahrhunderts, hg. von *Ulrich Spechtler* und *Barbara Maier* (Schriftenreihe der Akademie Friesach Bd. 5), Klagenfurt 1999, S. 49-104; *Derselbe*, Die Freien von Sanegg als steirische Landherren und ihr Aufstieg zu Grafen von Cilli, in: Sammelband des internationalen Symposiums „Die Grafen von Cilli. Altes Thema – Neue Erkenntnisse", Celje 27.-29. Mai 1889, red. von *Rolanda Fugger Germadnik*, Celje 1999, S. 23-35.

17 Vgl. Anm. 1.

18 Vgl. dazu die Zusammenstellung der Literatur bei Weinzierl-Fischer, Millstatt (wie Anm. 10), S. 24-33; *Jaksch*, Geschichte (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 416 Stammtafel V. Auf die verfehlten genealogischen Kombinationen von *Fritz Posch*, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark (MIÖG Erg. Bd. 13, Heft 4), Wien 1941, die der Autor ständig

einleuchtend: Auf Bitten des bayerischen Pfalzgrafen Engelbert I. unterstellte Papst Calixt II. 1122 das Kloster Millstatt, das von den „Eltern" oder „Vorfahren" (parentes) des Pfalzgrafen gegründet worden war, dem Schutz des Heiligen Stuhls[19]. Engelbert und sein Bruder Meinhard aber waren die ersten namentlich bekannten Grafen von Görz[20]. Außerdem erscheint Engelbert II., der Sohn Graf Meinhards I., bereits 1137 als Vogt von Millstatt[21]. Damit schien die Nachfolge der Grafen von Görz in den Rechten der Aribonen und auch ihre unmittelbare Abstammung von diesen ausreichend gesichert.

Eine derartige Beweisführung widerspricht jedoch den Grundsätzen genealogischer Forschung. An der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, zwischen der Gründung von Millstatt und dem ersten Auftreten der Grafen von Görz, vollzog sich im Selbstverständnis des Adels ein grundlegender Wandel. Man spricht vom Übergang „von der Sippe zum Geschlecht" oder auch von einem Wechsel vom kognatischen zum agnatischen Prinzip[22]. An die Stelle von Ämtern im Dienste des Königs wie Pfalzgrafen oder Grafen und deren Amtsbezirken in Form von Grafschaften, traten die jüngeren Herrschaften und „Allodialgrafschaften", die nicht mehr als Amtsgebiet verliehen wurden, sondern vorwiegend aus Eigen- und Lehenbesitz aufgebaut waren. Ihren Mittelpunkt bildeten starke Burgen als Herrschaftssitze, nach denen sich der Adel seither nannte. An die Stelle der kognatischen Verbindungen, die vor allem durch Heirat hergestellt wurden und in Form von „Ansippung" an eine mächtige Dynastie zu einem raschen Prestigegewinn führen konnten, trat das bis heute übliche „agnatische Prinzip", bei dem die Abfolge in Generationen, die männliche Erbfolge und die Nennung nach „Stammsitzen" im Vordergrund standen. Die besondere Namenvielfalt, die vor dem Aufkommen von Herkunftsnamen gegeben war, ermöglichte jeder Adelssippe die Führung charakteristischer Leitnamen, die sich auch nach dem Übergang zum Geschlecht in jeder einzelnen Generation vererbten[23].

Dieses Prinzip der Leitnamengebung, anhand dessen eine Stammtafel unschwer auf ihre Richtigkeit überprüft werden kann, wurde bei den Forschungen zur Herkunft der Grafen von Görz fast völlig vernachlässigt. Kein einziger Graf von Görz führte einen der charakteristischen Leitnamen der

---

wiederholt und erneut publiziert hat, ist hier nicht einzugehen. Auch *Wiesflecker*, Meinhard II. (wie Anm. 1), S. 7, hält zumindest eine direkte Abstammung der Grafen von Görz von den Aribonen, speziell vom Pfalzgrafen Aribo I. und dessen Gattin Adala, für möglich. *Štih*, Studien (wie Anm. 12), geht davon aus, dass die Grafen von Görz einer anderen Ehe von Aribos Frau Liutgard entstammten.

19 MC III, S. 229, Nr. 570; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 50 Nr. 179; vgl. dazu *Weinzierl-Fischer*, Millstatt (wie Anm. 10), S. 26 ff.

20 Gegen die Einwände von *Klebel*, Niederösterreich (wie Anm. 5), S. 120 hat zuletzt *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 11 Anm. 12, eindringlich dargelegt, dass die beiden ersten bekannten Grafen von Görz, Meinhard I. und der Pfalzgraf Engelbert I. Brüder waren. Engelbert I. wird zwar nicht in Urkunden, aber im Necrologium des Chorherrenstiftes St. Andrä an der Traisen als Graf von Görz tituliert (MGH Necr. V, S. 348 zum 16. I.).

21 MC III, S. 247 Nr. 692 (dort zu 1138).

22 *Karl Schmid*, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105 (1957), S. 1-62; *Derselbe*, Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19 (1959), S. 1-24; *Derselbe*, Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 108 (1960), S. 185-232; *Derselbe*, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewusstsein: Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter (Vorträge und Forschungen 44), Sigmaringen 1998; *Otto Gerhard Oexle/Werner Paravicini* (Hg.), Nobilitas: Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa (Veröffentlichlungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997.

23 *Wilhelm Störmer*, Adelige Namengebung in Familie, Sippe und Herrschaft, in: *Derselbe*, Früher Adel (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6/I), Stuttgart 1973, S. 29-69.

Aribonen wie Aribo, Chadalhoch, Hartwig, Pilgrim oder Egilolf[24]. Statt dessen begegnen bei den ersten bekannten Generationen der Görzer die Namen Meinhard bzw. Meginhard, Engelbert und Heinrich. Daraus geht hervor, dass die Grafen von Görz trotz ihrer Stellung als Vögte der Abtei Millstatt und trotz des Pfalzgrafenamtes, das Engelbert I. von Görz innehatte, in ihrem Selbstverständnis keine Aribonen waren und auch nicht an deren Tradition anknüpften. Wiesfleckers Hinweis auf den Leitnamen Meinhard hätte doch mehr Beachtung verdient!

Zur allgemeinen Verwirrung in der genealogischen Forschung hat auch die Tatsache beigetragen, dass ältere Historiker von der Sippe der Aribonen eine völlig falsche Vorstellung hatten[25]. Ohne Rücksicht auf Namengebung, adeliges Selbstverständnis und Familientradition wurde eine Reihe bayerischer Adelssippen einfach den Aribonen zugezählt, darunter auch die verzweigte Sippe der Sighardinger, die den Aribonen an Besitz und politischer Macht zumindest gleichwertig war, aber mit den Grafen von Peilstein erst 1218 über ein Jahrhundert nach den Aribonen erlosch[26]. Es scheint deshalb geboten, einige klärende Bemerkungen zur Bedeutung der Aribonen als der vermeintlichen Vorfahren der Grafen von Görz voranzustellen; dies umso mehr, als wir in ihnen die Stifter der ehemaligen Abtei Millstatt, in der diese Tagung über die Grafen von Görz stattfand, vor uns haben[27].

Ekkehard von Aura, den man ob seiner genauen Kenntnisse so gar als Verwandten der Aribonen angesprochen hat[28], berichtet in seiner Weltchronik zum Jahre 1102: *Der schon hochbetagte Aerbo, der edle Fürst von Kärnten und frühere Pfalzgraf von Bayern, verschied im Herrn*[29].

Zum Jahre 1104 bringt er dann folgende Nachricht: *Graf Boto der Starke, der Bruder des schon erwähnten Aerbo, starb in der Fülle seiner Tage in der Nähe von Regensburg; er wurde zum Kloster Theres [am Main] übergeführt, das er selbst aus seinen Gütern und Mitteln reich beschenkt hatte, und dort beigesetzt. Diese beiden Brüder, Aerbo und Boto, stammten väterlicherseits aus ältestem bayerischem Adel; sie waren Nachkommen jenes berühmten Aerbo, von dem Volkslieder noch heute erzählen, dass er auf der Jagd von einem Wisent durchbohrt worden sei; sie waren Söhne des Pfalzgrafen Hartwig, des Bruders jenes Sigehard, dessen Sohn Sigehard in Regensburg getötet wurde. Mütterlicherseits stammten sie aus dem hochadeligen*

---

24 Zur Namengebung der Aribonen vgl. die Stammtafel bei *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 70 f.

25 Als Beispiele sind zu nennen: *Josef Egger*, Das Aribonenhaus, in: Archiv für Österreichische Geschichte 83 (1897), S. 385-525; *Heinrich von Witte-Hagenau*, Genealogische Studien zur Reichsgeschichte unter den salischen Kaisern, in: MIÖG Erg. Bd. 5 (1903), S. 309-475; *Ernst Klebel*, Die großen Geschlechter um den Chiemsee, in: Heimatbuch des Landkreises Traunstein Bd. 1, München 1960, S. 71-78. Neue Erkenntnisse brachten erst die Arbeiten von *Michael Mitterauer*, Karolingische Markgrafen im Südosten (Archiv für Österreichische Geschichte 123), Wien 1963, S. 188-203; *Gertrud Diepolder*, Die Herkunft der Aribonen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 27 (1964), S. 74-119.

26 *Franz Tyroller*, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter, in: Genealogische Tafel zur mitteleuropäischen Geschichte, hg. von *Wilhelm Wegener*, Göttingen 1969, S. 53 ff. und Tafel 1 (die Aribonen), hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass Aribonen und Sighardinger nicht „in einen Topf geworfen werden" dürften. Allerdings ist ihm die Klärung des Verwandtschaftsverhältnisses der beiden Sippen nicht ganz geglückt. Vgl. dazu *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 62-69 mit der Stammtafel „Aribonen und Sighardinger".

27 Zur Gründung von Millstatt vgl. *Weinzierl-Fischer*, Millstatt (wie Anm. 10), S. 24ff.

28 *Franz-Josef Schmale* und *Irene Schmale-Ott*, Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters XV), Darmstadt 1972, Einleitung S. 19 ff.

29 *Ekkehard von Aura*, Chronik zum Jahre 1102, ed. *Schmale* (wie Anm. 28), S. 182.

sächsischen Geschlecht der Immedinger, das dem berühmten Geschlecht der Ottonen verwandt sein soll[30].

Der Bericht Ekkehards ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Zunächst nennt er einen Spitzenahn, auf den die Sippe der Aribonen ihre Abstammung zurückführte, nämlich den Markgrafen Aribo, der bereits in hohem Alter auf der Wisentjagd den Tod fand und sogar in die Sage eingegangen war[31]. Dann vermittelt sein Bericht über den Tod der Brüder Aribo und Boto auch den Eindruck, dass mit ihnen ihr Geschlecht zu Ende ging, dem der Chronist einen förmlichen Nachruf widmete.

Die Aribonen sind einerseits durch die politische Rolle, die sie in der Reichsgeschichte spielten, von Bedeutung. Sie stellten im Frühmittelalter bedeutende Mark- und Grenzgrafen und dazu die Salzburger Erzbischöfe Odalbert (923-935) und Egilolf (935-939)[32]. Im Hochmittelalter hatten sie von 985-1055 das bayerische Pfalzgrafenamt inne, nahmen also im Herzogtum Bayern die Interessen des Königs gegenüber dem Herzog wahr[33]. Mit den Erzbischöfen Aribo von Mainz (1021-1031)[34] und Pilgrim von Köln (1021-1036)[35] griffen zwei Vertreter des Aribonenhauses auch tief in die Reichsgeschichte ein.

Andererseits erinnern eine Reihe von Klosterstiftungen an die Aribonen und ihre Rolle im Rahmen der hochmittelalterlichen Kirchenreform, obwohl alle diese Gründungen der Klosteraufhebung zum Opfer gefallen sind. Den Anfang machte Pfalzgraf Aribo I. von Bayern, der unter dem Einfluß seines Freundes, des heiligen Bischofs Wolfgang von Regensburg, um 994 – wohl als Reaktion auf den Tod Wolfgangs – die Abtei Seeon in Bayern gründete, die sich rasch zu einem Zentrum der kirchlichen Reformbewegung entwickelte[36]. Auch zur Gründung der Nonnenabtei Göß in der Steiermark gab der Pfalzgraf noch seine Zustimmung, die Ausführung übernahm jedoch sein Sohn, der spätere Erzbischof Aribo von Mainz[37]. Bei dieser Gelegenheit wird auch die

---

30 *Ekkehard von Aura*, Chronik zum Jahre 1104, ed. *Schmale* (wie Anm. 28), S. 186 f.

31 Zum Markgrafen Aribo vgl. *Mitterauer*, Markgrafen (wie Anm. 25), S. 188 ff.; *Charles R. Bowlus*, Franks, Moravians, and Magyars. The Struggle for the Middle Danube 788-907, Philadelphia 1995, S. 202-216 und öfter; *Herwig Wolfram*, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Wien 1995, S. 256 ff. und S. 268-272.

32 *Dopsch*, Der bayerische Adel (wie Anm. 16), S. 128-132; *Derselbe*, Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, Bd. I/1, hg. von *Heinz Dopsch*, Salzburg ^{3}1999, S. 201-205.

33 Zur Nachfolge Aribos I. im Pfalzgrafenamt nach seinem Schwiegervater, dem Pfalzgrafen Hartwig I. von Bayern, vgl. *Dopsch*, Gewaltbote und Pfalzgraf (wie Anm. 16), S. 128 ff.; *Derselbe*, Seeon (wie Anm. 16), S. 64-69; *Derselbe*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 37-55.

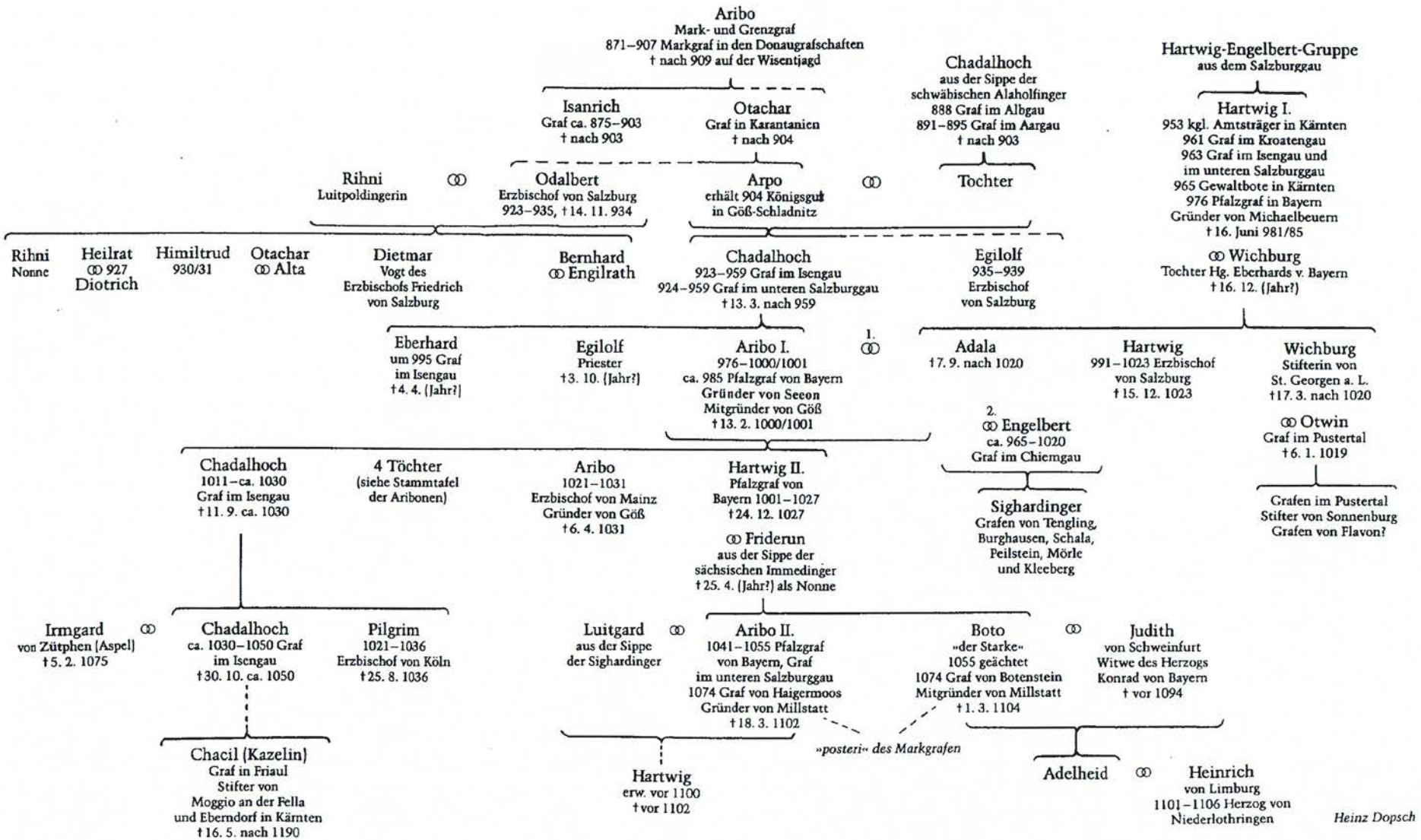
34 *Josef Fleckenstein*, Die Hofkapelle der deutschen Könige Bd. 2 (Schriften der MGH 16/2), Stuttgart 1966, S. 161 ff., S. 169 ff., S. 223 ff.; *Norbert Bischoff*, Über die Chronologie der Kaiserin Gisela und die Verweigerung ihrer Krönung durch Aribo von Mainz, in: MIÖG 58 (1950), S. 285-309; *Franz Petri/Georg Droege* (Hg.), Rheinische Geschichte Bd. 1/3, Hohes Mittelalter, Düsseldorf 1983, S. 38 ff.

35 *Friedrich Wilhelm Oediger*, Geschichte der Erzbischöfe von Köln, hg. von *E. Hegel*, Bd. I: Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Köln 1972; *Egon Boshof*, Köln, Mainz, Trier – Die Auseinandersetzung um die Spitzenstellung im deutschen Episcopat in ottonisch-salischer Zeit, in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 49 (1978); *Petri/Droege*, Rheinische Geschichte 1/3 (wie Anm. 34), S. 40 f., S. 79; *Rudolf Schieffer*, Erzbischöfe und Bischofskirche von Köln, in: Die Salier und das Reich, hg. von *Stefan Weinfurter*, Bd. 2, Sigmaringen ^{2}1992, S. 2-5; *Hugo Stehkämper*, Die Stadt Köln in der Salierzeit, ebenda Bd. III, S. 82-86.

36 *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 69-75.

37 *Heinrich Appelt*, Das Diplom Kaiser Heinrichs II. für Göß vom 1. Mai 1020, Graz 1953; *Karl Bracher*, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Stiftes Göß (Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark Sonderband I), Graz 1954, S. 1-42; *Derselbe*, Stift Göß, Geschichte und Kunst. Archivalische Beiträge (Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark Sonderband 12), Graz 1966; *Heinrich Appelt*, in: Stift Göß – Geschichte und Kunst, Wien/Linz/München 1961.

Die Aribonen
Pfalzgrafen in Bayern



Heinz Dopsch

Verwandtschaft zu Kaiser Heinrich II. aus der Dynastie der Ottonen hervorgehoben[38]. Pfalzgraf Aribo II., der Enkel des Stifters von Seeon, verlor wegen seiner Beteiligung am Aufstand des Herzogs Konrad von Bayern aus dem Geschlecht der Ezzoniden 1055 die bayerische Pfalzgrafschaft[39]. Gemeinsam mit seiner Frau Luitgard, deren Herkunft nicht genau geklärt ist, gründete er um 1070/77 das Kloster Millstatt in Kärnten[40]. Sein Bruder Boto, der durch seine Heldentaten im Kampf gegen die Ungarn an die Giganten der Vorzeit erinnerte und in der Sage fortlebte[41], vermählte sich mit Judith von Schweinfurt, der Witwe Herzog Konrads von Bayern. Gemeinsam mit ihr stiftete er auf ihren Erbgütern das Kloster Theres am Main, in dem er seine letzte Ruhestätte fand[42].

Überblickt man die Stammtafel der Aribonen, die anläßlich des Jubiläums der einstigen Abtei Seeon erstellt wurde, dann stechen sofort die klaren Prinzipien bei der Namengebung ins Auge. Der Name Aribo, der soviel wie „Erbe" bedeutet und auch den Bischof Arbeo von Freising dieser Sippe zuordnet[43], war in jeder Generation vertreten. In der Regel erhielt jeweils der älteste Sohn diesen für das ganze Geschlecht typischen Leitnamen. Von diesem Grundsatz ging man nur dann ab, wenn durch Heirat die Verbindung zu einer anderen, besonders mächtigen und berühmten Adelssippe hergestellt und damit auch reiches Erbe erworben wurde. In diesen Fällen erhielt der Erstgeborene den Namen des mütterlichen Großvaters, der dann weiterhin bei den Aribonen tradiert wurde. So kam durch eine Gattin aus der Sippe der schwäbischen Alaholfinger der Name Chadalhoch zu den Aribonen, wo er zum zweiten Leitnamen wurde[44]. Nach dem Pfalzgrafen und Gewaltboten Hartwig I., einem der einflußreichsten Männer unter Otto I. und Otto II.[45], wurde sein Enkel

---

38 MGH DH II 428; vgl. dazu *Appelt*, Diplom (wie Anm. 37).

39 *Kurt Reindel*, Bayern im Dienste des Reiches, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von *Max Spindler*, Bd. I, München ²1981, S. 317 ff.; MGH DH III 332, 333, 335 und 336; vgl dazu *Witte-Hagenau*, Genealogische Studien (wie Anm. 25), S. 343 ff.; *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 103 ff.; *Emil Kimpen*, Ezzonen und Heziliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: MIÖG Erg. Bd. 12 (1933), S. 1-94; *Derselbe*, Zur Genealogie der bayerischen Herzöge von 908-1070, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 13 (1952), S. 80 ff.

40 MC Ergänzungsheft S. 3 Nr. 327 a = Nr. 3039; *Weinzierl-Fischer*, Millstatt (wie Anm. 10), S. 25 ff. Da Erzbischof Gebhard von Salzburg (1060-1088) bereits 1077 nach Schwaben und dann nach Sachsen ins Exil ging, muss der Zehentvertrag mit dem Grafen Aribo und dessen Gattin Luitgard, den Gründern von Millstatt, vor 1077 geschlossen worden sein.

41 Annales Altahenses maiores zum Jahre 1060, MGH SS 20, S. 810; Ekkehard von Aura, Chronik zum Jahre 1104, ed. *Schmale* (wie Anm. 28), S. 186 f.; vgl. dazu *Gerold Meyer von Knonau*, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. I, Berlin 1890 (Neudruck 1964), S. 195 ff.; *Mitterauer*, Markgrafen (wie Anm. 25), S. 191; *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 77-80.

42 Zur Heirat Botos vgl. den sogenannten „Annalista Saxo" zum Jahre 1063, MGH SS 6, S. 679; Zur Problematik dieser Quelle *Franz Josef Schmale*, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. I, Darmstadt 1976, S. 14-18; *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 60 Nr. 26; Zur Stiftung des Klosters Theres am Main und zur Beisetzung Botos dort vgl. den Bericht *Ekkehards von Aura* zum Jahre 1104, ed. *Schmale* (wie Anm. 25), S. 186.

43 Bischof Arbeo nannte sich selbst in latenisierter Form *Heres* (Erbe), so in den Traditionen des Bistums Freising (Die Traditionen des Hochstifts Freising, bearb. von *Theodor Bitterauf*, Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte Bd. 4, München 1905, Nr. 9 b und öfter) und in der Praefatio zur Vita Corbiniani. In der Vita Haimhrammi c. 47 gebrauchte er auch die hebraisierte Form *Cyrinus*. Vgl. dazu *Harald Wunder*, Artikel Arbeo, in: Verfasserlexikon Bd. 1, Berlin/New York 1978, S. 414 ff.; *Hubert Glaser*, Wissenschaft und Bildung, in: Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 1 (wie Anm. 39), S. 524 f.; *Joachim Jahn*, Virgil, Arbeo und Cozroh. Verfassungsgeschichtliche Beobachtungen an bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts, in: MGSL 130 (1990), S. 227 ff. (mit weiterer Literatur).

44 *Mitterauer*, Markgrafen (wie Anm. 25), S. 191 ff. und *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 64 und Stammtafel S. 70/71.

45 Zur Person und Bedeutung des Gewaltboten und Pfalzgrafen Hartwig I. vgl. *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 37-55; *Derselbe*, Gewaltbote und Pfalzgraf (wie Anm. 16), S. 128 ff.; *Derselbe*, Seeon (wie Anm. 16), S. 64-69.

benannt, der als Sohn Aribos I. diesem im bayerischen Pfalzgrafenamt nachfolgte[46]. Durch Friderun aus der berühmten Sippe der sächsischen Immedinger kam schließlich der Name Boto zu den Aribonen, den der jüngere Bruder des Pfalzgrafen Aribo II. führte[47]. Dafür verschwanden ältere Namen wie Egilolf oder Otachar, die bei den Aribonen durch einige Generationen üblich waren[48].

Dieser Überblick über das Prinzip einer sorgfältig eingehaltenen Namengebung ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil er auch für die Frage nach der Herkunft der Grafen von Görz zu berücksichtigen ist. Außerdem macht er uns mit zwei weiteren Mitgliedern des Aribonenhauses bekannt, die Ekkehard von Aura in seinem Bericht nicht erwähnt. Die Domitianslegende, die lange als Fälschung abgetan[49] und erst durch die Forschungen von Franz Nikolasch in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt wurde[50], berichtet von einem Pfalzgrafen Aribo aus Bayern, dem das gesamte Gut um Millstatt gehörte und der dort ein Kloster gründete. Er unterstand sich, einige Verwandte in der Kapelle des heiligen Domitian beizusetzen. Nach einiger Zeit wurde ein Graf Hertwicus, ein nepos des Stifters Aribo, getötet und im alten Grab des heiligen Domitian beigesetzt[51].

Diese oft angezweifelte Nachricht wird durch eine Traditionsnotiz des Bistums Freising ergänzt, die nicht genau datiert aber vor 1100 anzusetzen ist. Damals übergab die Gräfin Luitgard durch die Hand ihres Sohnes Hartwig eine Hube zu Asenham an die Freisinger Kirche[52]. Man wird kaum fehlgehen, wenn man in Luitgard die Gattin des Pfalzgrafen Aribo II. von Bayern sieht, die gemeinsam mit ihm die Abtei Millstatt stiftete[53]. Hartwig, offenbar der einzige Sohn aus Luitgards Ehe mit Aribo, war nach seinem Großvater, Pfalzgraf Hartwig II. von Bayern, benannt. Sein früher Tod führte dazu, dass mit dem Tode Botos 1104 die Sippe der Aribonen erlosch[54] und auch die Abtei Millstatt unter den Schutz der verwandten Grafen von Görz kam, die seither die Erbvogtei ausübten.

---

46 MGH DH II, S. 649 f. Nr. 2; SUB I, S. 213 Nr. 3; *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 58 Nr. 17; *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 86 ff.; *Derselbe*, Seeon (wie Anm. 16), S. 76 f.

47 *Ekkehard von Aura*, Chronik zum Jahre 1104, ed. *Schmale* (wie Anm. 28), S. 186 f.; *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 86 ff.; Zur Einreihung von Botos Mutter Friderun in die Sippe der Immedinger, die Ekkehard von Aura behauptet, vgl. *Sabine Krüger*, Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen Heft 19), Göttingen 1950; *Ruth Schölkopf*, Die sächsischen Grafen 919-1024 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen 22), Göttingen 1957; *Reinhard Wenskus*, Sächsischer Stammadel und fränkischer Reichsadel, Göttingen 1976, S. 115 ff.; *Gerd Althoff*, Genealogische und andere Fiktionen in der mittelalterlichen Historiographie, in: Fälschungen im Mittelalter I (Schriften der MGH 33/1), München 1988, S. 428 ff.; *Derselbe*, Artikel Immedinger, in: Lexikon des Mittelalters V, München/Zürich 1991, Sp. 389 f.

48 Zur Verbindung zwischen Aribonen und Otakaren, auf die hier nicht näher eingegangen wird, vgl. *Mitterauer*, Markgrafen (wie Anm. 25), S. 195-203; *Diepolder*, Herkunft (wie Anm. 25), S. 74 ff.; *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 12 ff.; *Derselbe*, Otakare (wie Anm. 16), S. 83-89.

49 *Eisler*, Legende (wie Anm. 3), S. 52-117.

50 *Franz Nikolasch*, Domitian von Millstatt – Eine Erfindung des 12. Jahrhunderts?, in: Carinthia I, 180 (1990), S. 235-253; *Derselbe*, Die Entwicklung der Legende von Domitian von Millstatt, in: Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 1993, S. 29-58; *Franz Glaser*, Domicianus dux. Eine historische Persönlichkeit in Millstatt zur Zeit Karls des Großen, ebenda S. 14-28.

51 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 38 Nr. 144; *Eisler*, Die Legende (wie Anm. 3), S. 59 ff.

52 Traditonen Freising, ed. *Bitterauf* (wie Anm. 43), Bd. II, S. 490 Nr. 1671; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 37 Nr. 139.

53 MC Ergänzungsheft, S. 3 Nr. 3039; SUB II, S. 166 Nr. 99; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 37 Nr. 138.

54 Das Erlöschen des Geschlechts wird durch die Nachricht des Ekkehard von Aura zum 1104 (wie Anm. 30) nahegelegt.

Eine späte Erinnerung an diese Ereignisse überliefert noch im 15. Jahrhundert der Chronist Jakob Unrest in seiner „Kärntner Chronik". Er berichtet, das Kloster Millstatt habe einer von Payrn gestiftet, der eine von Gortz zur Gemahlin hatte. Er habe die Gülte darum an das Kloster Millstatt verstiftet, damit sie nicht in anderer Herren Hände käme, *denen von Görz zum Schaden*[55]. Diese Stelle wurde meist so gedeutet, dass Pfalzgraf Aribo II. durch seine Stiftung die Grafen von Görz vor Schaden bewahren wollte. Wahrscheinlich liegt ihr aber eine andere Aussage zugrunde. Aribo II. betonte in seinem Zehentvertrag, den er nach 1070 mit Erzbischof Gebhard von Salzburg schloß, dass diese Güter von ihm „und seiner Gemahlin Luitgard" stammten[56]. Da er die gesamten Güter, auch die seiner Gattin, zur Ausstattung von Millstatt verwendete, konnten die Grafen von Görz als die nächsten Erbberechtigten der Luitgard das durchaus als Schädigung empfinden[57].
Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass die beiden ersten Grafen von Görz, Pfalzgraf Engelbert I. und Graf Meinhard I., aufgrund der völlig anderen Namen und auch einer fehlenden Familientradition keine Söhne des Pfalzgrafen Aribo II. von Bayern waren und auch nicht der Aribonensippe angehörten. Die Verbindungen der Grafen von Görz zur Abtei Millstatt wurden vielmehr durch Luitgard, die Gattin des einstigen Pfalzgrafen und Mitstifterin von Millstatt, hergestellt. Da Hartwig, der einzige Sohn aus der Ehe von Aribo II. und Luitgard, bereits vor dem Vater starb, übernahmen die Grafen von Görz als nächste Verwandte Luitgards die Vogtei und auch die Verfügungsgewalt über das Kloster Millstatt, das Pfalzgraf Engelbert I. 1122 dem Schutz des Papstes unterstellte. Diese Erkenntnis führt uns zunächst kaum weiter, da über die Abstammung Luitgards bisher nichts bekannt ist.

Die ersten Grafen von Görz, die Sighardinger und das Patriarchat Aquileia

Fern von Bayern, wo die Aribonen fast ein Jahrhundert Pfalzgrafen waren, begegnen wir weit im Süden, in Friaul und in Unterkärnten, einem weiteren Sproß dieser Sippe. Es ist ein Graf Chacil, der 1072 bei der Weihe der Benediktinerabtei Michaelbeuern nördlich von Salzburg im Gefolge des Patriarchen Sigehard von Aquileia auftritt[58]. Die mächtige Sippe der Sighardinger, deren Oberhaupt damals der Patriarch Sigehard (Syrus) war,

---

55 Jakob Unrest, Kärntner Chronik, bei *Wiesflecker,* Regesten Görz I, S. 37 Nr. 142; *Eisler*, Die Legende (wie Anm. 3), S. 82. Auch in seiner „Österreichischen Chronik" gibt Unrest eine ähnliche Darstellung: *...Milstatua, das ain saliger hertzog von Payren, genannt Domicianus, der daselb begraben ligt, gestifft hat, und dieselb gult ist vor lanngen jaren der von Gortz gewesen und cham mit heyrat gen Payren.* Jakob Unrest, Österreichische Chronik, ed. *Karl Grossmann*, MGH SS NS XI, S. 23 Zl. 19 ff., c. 25.

56 Vgl. Anm. 53.

57 Weder für Aribo und seine Gemahlin Luitgard noch für Aribos jüngeren Bruder Boto sind später noch Güter in Millstatt oder der weiteren Umgebung bezeugt. Die in Unrest´s Chronik enthaltene Schlussbemerkung „denen von Görz zum Schaden" ist deshalb sehr unterschiedlich interpretiert worden.

58 SUB I, S. 773 Nr. 1 A und B. Während Chacil in der älteren kürzeren Fassung den Grafentitel führt, steht er in der längeren Fassung an der Spitze der *milites*, der Gefolgsleute, die noch nicht selbst Grafen sind. Zur gesellschaftlichen Position dieser *milites* sei darauf verwiesen, dass an dritter Stelle Bernhard, der Sohn des Grafen Otto I. von Scheyern-Wittelsbach, und danach der Eppensteiner Markward (Graf Markward V?) genannt werden. Vgl. dazu Anm. 96-98.

hatte Michaelbeuern als ihr Hauskloster erneuert und direkt dem Schutz des Papstes unterstellt[59].
Chacil ist eine Kurzform für Chadalhoch, jenen Namen, der in Bayern innerhalb der Sippe der Aribonen fast exklusiv tradiert wurde. Das weist auch unseren Grafen den Aribonen zu, wo bei einem Zweig, der die Grafschaft im Isengau verwaltete, dieser Name vererbt wurde[60]. Graf Chacil übergab kurz vor seinem Tod um 1090 seinen Besitz in Unterkärnten an den Patriarchen Ulrich I. von Aquileia aus dem Geschlecht der Eppensteiner, der damit das Kloster Eberndorf im Jauntal stiftete und ausstattete[61]. In diese Kirche ließ der Patriarch auch den Leichnam des Grafen Chacil, der zunächst in Gösseling bei St.Georgen am Längsee beigesetzt worden war, überführen[62]. Erst einige Jahrzehnte später wurde Eberndorf unter Salzburger Einfluß 1154 in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt[63].
Während Gösseling und auch Teile der Ausstattung von Eberndorf durchaus auf Familienbesitz der Aribonen zurückzuführen sind, trifft das auf die andere Klostergründung des Grafen Chacil nicht zu. Chacil wird in der Notiz über die Kirchweihe von Michaelbeuern 1072 auch als *Chazili de Mvosica* bezeichnet[64]. Mvosica/Mosnitz ist die slawische und Mosach die deutsche Form für Moggio in Friaul. Dort und in Kärnten hatte Graf Chacil bereits an den Patriarchen Friedrich von Aquileia (1084-1085) Güter übergeben, auf denen dieser die Abtei Moggio an der Fella errichtete[65]. Das Andenken an den Grafen Chacil bzw. Chadalhoch lebt bis heute im Ortsnamen Villacaccia fort, das einst *Kezlinsdorf* und *villa Chazil* hieß, während das Kloster Moggio nach seinem Stifter als „Burg des Chacil" (*arx Chazzila*) bezeichnet wurde, da es wohl an der Stelle der gräflichen Burg entstand[66].
Die Besitzungen Chacils um Moggio stammten im Gegensatz zum Kärntner Stiftungsgut nicht aus dem Aribonenerbe. Sie sind vielmehr auf den Patriarchen Sigehard oder Syrus von Aquileia zurückzuführen, der 1072 die

---

59 Die förmliche Unterstellung unter den päpstlichen Schutz, die bereits 1072 vereinbart wurde (vgl. Anm. 58), wurde erst 1137 durch Papst Innozenz II. formell beurkundet: SUB II, S. 262 ff. Nr. 178. Zum Vorgang insgesamt vgl. *Heinz Dopsch*, Im Namen des Erzengels Michael. Aus der Geschichte der Abtei Michaelbeuern von den Anfängen bis zur Grundentlastung (1848), in: Dokumentation Benediktinerabtei Michaelbeuern, Michaelbeuern 1985, S. 31-38.

60 *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 111 ff.; *Derselbe*, Seeon (wie Anm. 16), S. 64 ff. und S. 77 ff.

61 MC III, S. 215 ff. Nr. 535. Im Totenbuch des Klosters Eberndorf, das allerdings erst im 15. Jahrhundert angelegt wurde, ist der Todestag des Grafen Chacil zum 16. Mai eingetragen, als seine Gattin wird eine Kunigunde genannt. Vgl. *Beda Schroll*, Necrologium des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes St. Maria in Juna oder Eberndorf in Kärnten, in: Archiv für österreichische Geschichte 68 (1886), S. 231 zum 16. Mai, mit Anm. 181; Zur Geschichte von Eberndorf zuletzt *Monika Siedler*, Marktgemeinde Eberndorf einst und heute, Klagenfurt 1992, wo auch späte Darstellungen der Stifter Achazius (Chacil) und Kunigunde abgebildet sind; *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 85 f.

62 Zur Überführung des Grafen nach Gösseling und zur Lage dieses Ortes inmitten von altem Aribonenbesitz vgl. *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 114 f.; *Witte-Hagenau*, Genealogische Studien (wie Anm. 25), S. 425 ff.

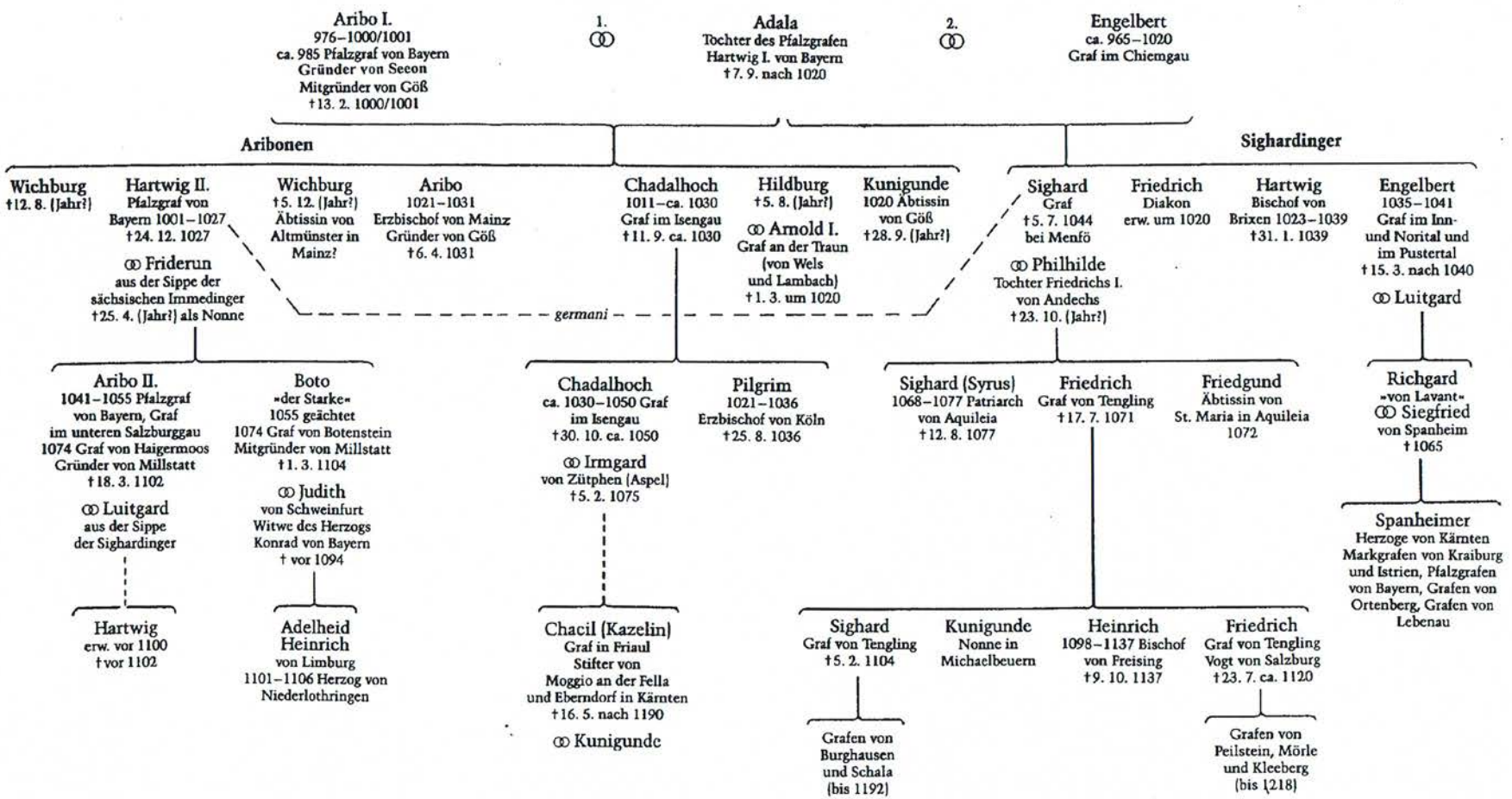
63 MC III, S. 361 f. Nr. 930; *August von Jaksch*, Geschichte Kärntens bis 1335, Bd. II, Klagenfurt 1929, S. 328; *Claudia Fräss-Ehrfeld*, Geschichte Kärntens, Bd 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984, S. 207; *Siedler*, Eberndorf (wie Anm. 62), S. 40.

64 SUB I, S. 773 Nr. 1 B: *Chazili de Mvosiza.*

65 Zur Gründung von Moggio vgl. *Reinhard Härtel*, Die älteren Urkunden des Klosters Moggio bis 1250 (Publikationen des Historischen Instituts beim österreichischen Kulturinstitut in Rom II/6, Vorarbeiten zu einem Urkundenbuch des Patriarchats Aquileia, Bd 1), Wien 1985, S. 25 ff. und S. 51 ff. (Ausstattungsgüter); Zum gefälschten Stiftsbrief ebenda S. 35-46 und S. 78 ff. U 2; MC III, S. 215 f. Nr. 535. Gesichert ist nur die Weihe der Klosterkirche durch den Bischof Andreas von Cittanova im August 1119, dazu *Härtel*, Urkunden S. 71 f., Weihenotizen 1-4.

66 *Joseph von Zahn*, Friaulische Studien, in: Archiv für Österreichische Geschichte 57 (1878), S. 315 ff.

Aribonen und Sighardinger



Heinz Dopsch

Abtei Michaelbeuern erneuerte, von 1068-1077 das Patriarchat leitete und beim Ausbruch des Investiturstreits zu den Schlüsselfiguren der Reichskirche zählte[67]. Er hatte seinen Verwandten Chacil mit reichem Besitz in Friaul ausgestattet[68].

Die Verwandtschaft zwischen Aribonen und Sighardingern zählte lange zu den umstrittensten Problemen der genealogischen Forschung. Obwohl das Namengut der beiden mächtigen Adelssippen völlig verschieden ist, wurden sie immer wieder zu einem „Aribonenhaus" zusammengezogen. Verantwortlich dafür war der bereits zitierte Text des Ekkehard von Aura, wo es von den Brüdern Aribo und Boto heißt: *Sie waren Söhne des Pfalzgrafen Hartwig, des Bruders jenes Sigehard, dessen Sohn Sigehard in Regensburg getötet wurde*[69]. Da Pfalzgraf Hartwig II. von Bayern als germanus, als Bruder des Grafen Sigehard bezeichnet wird, sprach man in der Forschung meist von der „aribonisch-sighardingischen Sippe"[70]. Die bei den Sighardingern üblichen Namen Sigehard, Engelbert, Friedrich und Heinrich sind jedoch den Aribonen ebenso fremd, wie aribonische Namen bei den Sighardingern.

Die Lösung des Problems ist darin zu sehen, dass Adala, die Tochter des bayerischen Pfalzgrafen und Kärntner Gewaltboten Hartwig I., in zwei Ehen mit dem Pfalzgrafen Aribo I. von Bayern und mit dem Chiemgaugrafen Engelbert aus der Sippe der Sighardinger vermählt war[71]. Deshalb ist Hartwig auch der einzige Name, der über Adala sowohl bei den Aribonen als auch bei den Sighardingern Eingang fand. Dort trug ihn Bischof Hartwig von Brixen (1023-1039), ein Sohn der Adala und des Grafen Engelbert[72]. Der Begriff *germanus*, mit dem Ekkehard von Aura die Verwandtschaft zwischen Pfalzgraf Hartwig II. und Graf Sigehard bezeichnet, bedeutet also den Halbbruder[73]. Beide waren Söhne der Gräfin Adala, aber von zwei verschiedenen Vätern. Patriarch Sigehard von Aquileia war ein Enkel der Adala, Graf Chacil von Moggio ein Urenkel. Die verwandtschaftlichen Bindungen ermöglichten es Chacil, in Friaul Fuß zu fassen und im Dienste des verwandten Patriarchen eine angesehene Position zu erreichen.

Diese Beobachtung führt unmittelbar zu den Grafen von Görz. Die beiden ersten bekannten Vertreter des Geschlechts waren der bayerische Pfalzgraf Engelbert I. und Graf Meinhard I. von Görz. Sie treten praktisch nie gemeinsam auf, weshalb auch wiederholt bezweifelt wurde, dass sie Brüder waren. Diese Tatsache ist jedoch durch zwei Beobachtungen gesichert: Einerseits erscheint die Vogtei über das Kloster Millstatt, das Pfalzgraf Engelbert I. 1122 dem

---

67 *Pio Paschini*, Storia del Friuli, Udine [3]1975, S. 237-240; *Dopsch*, Im Namen (wie Anm. 59), S. 32-36.

68 Damit verbunden ist die Frage, warum Chacil/Chadalhoch zeitweise den Grafentitel führte. Friaul bildete zunächst als Ganzes eine Grafschaft, von der Existenz eigener Grafschaften, die der Patriarch dort vergeben konnte, ist nichts bekannt. Vgl. dazu *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 14 f. Wahrscheinlich bezog sich der Titel Chacils auf die Grafschaft im Isengau, die seine Vorfahren durch Generationen verwaltet hatten und die er wohl vor und vielleicht auch nach seinem Abgang nach Friaul selbst leitete. Verwiesen sei auf das Beispiel der Grafen von Naun/Cordenons, die immer noch die Grafschaft im bayerischen Zeidlergau verwalteten, obwohl sie in Friaul ansässig waren. Vgl. dazu *Dopsch*, Otakare (wie Anm. 16), S. 96 ff.

69 Ekkehard von Aura, Chronik zum Jahre 1104, ed. *Schmale* (wie Anm. 28), S. 186 f.

70 So *Egger* und *Witte-Hagenau* (beide wie Anm. 25).

71 *Dopsch*, Aribonen (wie Anm. 13), S. 24-36; *Derselbe*, Seeon (wie Anm. 16), S. 62-69 und Stammtafel S. 62/63.

72 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 93 Nr. 18 und Stammtafel 5/1; *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 66 und Stammtafel S. 62/63.

73 *Gerd Wunder*, Die Familie des Grafen Arnold von Altena. Was ist ein frater germanus?, in: Mitteilungen der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 1966, Sp. 227-232, verweist darauf, dass *germanus frater* gerne den Halbbruder bezeichnet, daneben aber auch den leiblichen Bruder zum Unterschied vom geistlichen Bruder.

Schutz des Papstes unterstellte, 1137 in der Hand von Engelbert II., dem Sohn Graf Meinhards I.[74] Sie ging also im Erbweg vom Onkel auf den Neffen über. Andererseits schenkte der greise Patriarch Ulrich I. von Aquileia aus dem Geschlecht der Eppensteiner um 1120 Güter an die Kirche des hl. Johannes am Timavo, die ihm zuvor Graf Meinhard von Görz als Lehengüter aus dem Besitz seines Bruders Engel[bert] übergeben hatte[75].
Meinhard I., der wohl kaum seit 1102[76], sondern erst seit 1117/22 in den Quellen nachzuweisen ist[77], nannte sich Graf von Görz. Engelbert I. hingegen wird ab 1107 mehrfach als Pfalzgraf angesprochen[78]. Er führte diesen Titel übrigens erstmals in Regensburg. Wie bereits an anderer Stelle dargelegt wurde, war Engelbert I. nicht Pfalzgraf von Kärnten – eine Kärntner Pfalzgrafschaft ist erst viel später bezeugt – sondern Pfalzgraf von Bayern. Das Jahr 1107, in dem Engelbert erstmals als Pfalzgraf angesprochen wird, könnte ein Hinweis darauf sein, dass er als Nachkomme der Gräfin Luitgard nach dem Tod von deren (zweitem) Gatten Aribo († 1102) Ansprüche auf deses Amt stellte und es auf Lebenszeit erhielt. Mit der Nennung des Pfalzgrafen Engelbert in der Urkunde Papst Calixt´ II. vom 22. März 1122 steht scheinbar in Widerspruch, dass bereits am 25. Juni 1120 Otto von Wittelsbach in einer Urkunde desselben Papstes als bayerischer Pfalzgraf genannt wird. Da der Papst in der Urkunde für Millstatt aber nur die bereits erfolgte Übertragung des Klosters durch den Pfalzgrafen Engelbert erwähnt, kann dieser durchaus vor dem Jahr oder im Jahr 1120 verstorben und nach seinem Tod die bayerische Pfalzgrafenwürde an die Wittelsbacher übergegangen sein[79]. Als Pfalzgraf ist Engelbert auch in etlichen Totenbüchern eingetragen, so in Seeon[80], Millstatt[81]

---

74 SUB II, S. 257 f. Nr. 174; MC III, S. 274 Nr. 692; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 55 f. Nr. 200.

75 *Franz Schumi* (Hg.), Urkunden- und Regestenbuch des Herzogtumes Krain, Bd. 1, Laibach 1882, S. 76 Nr. 70; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 49 Nr. 177; Gegen die Ansicht von *Klebel*, Niederösterreich (wie Anm. 5), S. 120, der Bruder Graf Meinhards I. von Görz habe *Engelinus* geheißen, vgl. *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 11, Anm. 12.

76 *Schumi*, Urkundenbuch Krain (wie Anm. 75), S. 73 ff. Nr. 67; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 Nr. 161. Jener *Meginhardus*, der 1102 Ro in Istrien erhielt, ist – w ie noch genauer gezeigt wird – wohl kaum mit Meinhard I. von Görz zu identifizieren, da Besitz der Grafen von Görz in Istrien erst ein Jahrhundert später bezeugt ist. Gerade im Gebiet von Ro erscheint später das Patriarchat Aquileia als Besitzer: Codice diplomatico Istriano (= CDI), ed. *Pietro Kandler*, 3 Bde. (o. J.), zu 1208.

77 Bisher galt die Urkunde, mit der Erzbischof Konrad I. am 9. Juni 1117 in Friesach dem Markgrafen Otakar II. von Steiermark die Vogtei über das Kloster Nonnberg übertrug, und in der unter den Zeugen auch *Meginhardo comite de Goerze* genannt wird, als erster sicherer Nachweis (SUB II, S. 187 f. Nr. 1119 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 49 Nr. 176). Nach den Forschungsergebnissen von *Friedrich Hausmann* (Graz) ist diese Urkunde jedoch eindeutig eine in der Abtei Nonnberg hergestellte Fälschung. Ob die Zeugenreihe einer echten Vorlage aus demselben Jahr entnommen ist, scheint mehr als fraglich. Damit wird entweder die Urkunde des Patriarchen Ulrich II. von Aquileia (wie Anm. 75), die um 1120 angesetzt wird, von der sich aber kein Original erhalten hat, oder die Urkunde des Patriarchen Gerhard von Aquileia vom 21. Mai 1122 (*Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 51 Nr. 183) zu ersten sicheren Nachweis für den Grafen Meinhard I. Der Befund, der bedarf jedenfalls noch einer genauen Überprüfung, denn es könnte sein, dass sich Graf Meinhard erst in den letzten Lebensjahren „Graf von Görz" nannte.

78 MC III, S. 219 Nr. 540 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 48 Nr. 170; MC III, S. 229 f. Nr. 570 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 50 Nr. 179.

79 *Jaffé-Loewenfeld*, Regesta Pontificum Nr. 6855. Eine Traditionsnotiz der Abtei Michaelbeuern, in der „ca. 1145" ein Pfalzgraf Engelbert erwähnt wird (SUB I, S. 797 Nr. 57; MC III, S. 310 Nr. 795; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 59 Nr. 211) ist sicher früher zu datieren und nicht auf Graf Engelbert II. zu beziehen, der zum Unterschied von seinem gleichnamigen Onkel in keinem einzigen Necrologium als Pfalzgraf bezeichnet wird (*Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 80 Nr. 294). Vgl. *Dopsch*, Gewaltbote und Pfalzgraf (wie Anm. 16), S. 139-151; *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 15 ff.;

80 MGH Necr. II, S. 432 zum 15. XII.

81 MGH Necr. II, S. 465 zum 14. XII.

und im steirischen Admont[82]. Nur im Necrologium von Rosazzo in Friaul, das später als Hauskloster und fälschlich sogar als Stiftung der Grafen von Görz galt, blieb ihm der Pfalzgrafentitel verwehrt[83]. Im Totenbuch des Chorherrenstiftes St. Andrä an der Traisen finden wir Engelbert I. als „Graf von Görz“ [84], in St. Lambrecht in der Steiermark als „Graf von Aquileia“, als *Engelbertus comes de Aquileg[ia],* verzeichnet[85].
Die Tatsache, dass Engelbert offenbar der ältere der beiden Brüder war[86], obwohl er nicht den „Majoratsnamen“ Meinhard führte, verdient besondere Beachtung. Wie zuvor am Beispiel der Aribonen gezeigt wurde, erhielt nur dann ein anderer Name Vorzug vor dem Leitnamen, wenn er durch die Heirat mit einer besonders angesehenen Tochter in die Familie kam und auch ein wesentlicher Gewinn an Besitz und Prestige damit verbunden war. Das ist auch für den Pfalzgrafen Engelbert I. und die Übernahme seines Namens in der Sippe der Meinhardinger anzunehmen.
Gerade der Name Engelbert bietet einen wichtigen Fingerzeig. Er weist nämlich auf die mächtige Sippe der Sighardinger, wo er neben dem Leitnamen Sigehard durch viele Generationen vertreten war[87]. Diese Beobachtung ist umso wichtiger, als die Grafen von Görz ihren Aufstieg offenbar den Sighardingern, besonders dem Patriarchen Sigehard von Aquileia, verdankten. So wie Graf Chacil-Chadalhoch aus der Sippe der Aribonen dürften auch die Vorfahren der beiden ersten Grafen von Görz, wahrscheinlich ihr Vater oder ihr Großvater, vom Patriarchen Sigehard mit Besitz in Friaul ausgestattet worden sein. Der Schluss liegt nahe, dass die Mutter oder Großmutter von Engelbert und Meinhard, den ersten bekannten Grafen von Görz, aus der Sippe der Sighardinger stammte und ihrem Gatten bzw. ihrer Tochter durch ihre mächtigen Verwandten Besitz und Hoheitsrechte zubrachte.
In diesem Zusammenhang fällt auf, dass in der Sippe der Sighardinger auch der Name Luitgard heimisch war. Er ging offenbar auf Luitgard, die Gattin jenes Grafen Engelbert IV. zurück[88], der ein Sohn der Gräfin Adala war und die Grafschaften im Inn- und Norital sowie im Pustertal verwaltete[89]. Die nächstliegende Lösung wäre es, in Luitgard, der Gattin des Pfalzgrafen Aribo II., eine Sighardingerin und zugleich die Mutter der beiden ersten Grafen von

---

82 MGH Necr. II, S. 308 zum 13. XII.

83 Necrologium monasterii Rosacensis, ed. *Vincentius Joppi*, in: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 19, Klagenfurt 1900, S. 6 zum 16. I.; Zur Stellung von Rosazzo als „Hauskloster“ der Görzer vgl. *Baum*, die Gründung (wie Anm. 11).

84 MGH Necr. V, S. 348 zum 16. I.

85 MGH Necr. II, S. 312 zum 16 I.

86 Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Brüder niemals gemeinsam in einer Zeugenreihe genannt werden. Für Graf Meinhard I. hat Wiesflecker das Jahr 1102 als erste urkundliche Nennung angenommen, doch ist das sehr unsicher (vgl. Anm. 76 und Anm. 204). Erst um oder nach 1120 tritt Meinhard regelmäßig in den Urkunden auf und ist bis ca. 1142 bezeugt. Engelbert I. hingegen läßt sich seit 1107 sicher urkundlich nachweisen, wird aber 1122 letztmals erwähnt. Neben dem urkundlichen Auftreten macht auch die Würde des bayerischen Pfalzgrafen, die Engelbert I. innehatte, wahrscheinlich, dass er der ältere Bruder war.

87 Vgl. dazu *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 89 ff. mit den Stammtafeln 5/1 und 2.

88 Liutgard ist um 1030 als Gemahlin des Grafen Engelbert, des Bruders des Bischofs Hartwig von Brixen, bezeugt: *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 27 Nr. 66. Da Liutgard schon um 1030 mit dem Grafen Engelbert vermählt war, der ca. 1040 starb, kann sie nicht mit der Gemahlin des ehemaligen Pfalzgrafen Aribo II. gleichzusetzen sein, die mit diesem um 1070 das Kloster Millstatt stiftete und um oder knapp vor 1100 gemeinsam mit ihrem Sohn Hartwig auftritt. Davon war noch *Tyroller,* Genealogie (wie Anm. 26), S. 93 Nr. 19, ausgegangen. Vgl. dazu *Weinzierl-Fischer*, Millstatt (wie Anm. 10), S. 27-33.

89 Zum Grafen Engelbert, der auch Vogt des Bistums Brixen und des Erzbistums Salzburg war, vgl. *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 93 Nr. 19.

Görz zu sehen. Durch sie wäre nicht nur Besitz in Kärnten und der Name Engelbert an die Grafen von Görz gekommen[90], sondern auch die Verbindung zum Patriarchen Sigehard von Aquileia und die Ausstattung der Görzer mit reichem Besitz in Friaul vermittelt worden. Gleichzeitig würde damit auch die Behauptung der Görzer, ihre Vorfahren hätten Millstatt gestiftet, bewiesen sein.
Dieser Lösung stehen jedoch ernste Bedenken gegenüber: Da die Gräfin Luitgard bereits um 1070/77 mit ihrem Gatten Aribo II. das Kloster Millstatt stiftete[91] und vor oder um 1100 einen Sohn namens Hartwig hatte, der rechtsfähig war[92], konnte sie kaum die Mutter des Grafen Meinhard I. von Görz sein, der bis 1142 in den Urkunden auftritt[93]. Die Quellen scheinen zumindest anzudeuten, dass Luitgard bereits vor ihrem Gatten Aribo († 1102) verstorben ist. Pfalzgraf Engelbert I. und Graf Meinhard I. könnten also nur einer früheren Ehe der Luitgard entstammen, die bereits vor der Gründung von Millstatt mit dem Ableben von Luitgards erstem Gatten zu Ende gegangen wäre. Dafür aber ist der zeitliche Abstand bis zum Tode des Grafen Meinhard I. von Görz (1142) zu groß. Deshalb endeten auch die meisten bisher vorgetragenen Kombinationen in wenig sinnvollen „Stammbaumklettereien", die quellenmäßig nicht belegt waren und sich auch über die Prinzipien der Namengebung und der „Haustradition" des Adels hinwegsetzten.
Dass die ersten Grafen von Görz ihren Aufstieg den Sighardingern verdankten und auch einen Teil von deren Familientradition übernahmen, zeigt noch eine weitere Beobachtung: Graf Engelbert II. von Görz nannte sich von seinem ersten Auftreten an nach der Burg und Herrschaft Eberstein im Kärntner Görtschitztal[94]. Eberstein aber war auch eine namengebende Herrschaft der Sighardinger und eines ihrer Zweige, der Grafen von Tengling. Kein geringerer als Bischof Heinrich von Freising (1098-1137), der Sohn des Grafen Friedrich I. von Tengling, nannte sich nach Eberstein[95]. Die Grafen von Görz erbten also auch in Kärnten wichtige Güter von den Sighardingern, denen sie ihren Aufstieg in Friaul verdankten.

Die Meginharde „von Lurn" als Vorfahren der Grafen von Görz

Die Suche nach dem Vater der beiden ersten bekannten Grafen von Görz, Engelbert und Meinhard, ist bisher ohne Erfolg verlaufen. Als Name des Vaters wird Meinhard vermutet, der zum Leitnamen des Geschlechts wurde. Dieser Name ist im späten 11. Jahrhundert wiederholt nachzuweisen. So wohnte ein *Meginhard qui dicitur albus*, ein „Meinhard, welcher der Weiße genannt wird", 1072 der Weihe der Stiftskirche von Michaelbeuern durch den Patriarchen Sigehard von Aquileia bei, stand also bereits damals in Verbindung zur Sippe

---

90 Diese Annahme wurde in der Forschung immer wieder, zuletzt von *Scheiber*, Zur Genealogie (wie Anm. 8), vertreten.

91 SUB II, S. 166 Nr. 99 = MC Ergänzungsheft S. 3, Nr. 3039; *Weinzierl-Fischer*, Millstatt (wie Anm. 10), S. 25 ff.

92 Traditionen Freising Bd. II (wie Anm. 52), S. 490 Nr. 1671.

93 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 57 f. Nr. 206-210.

94 MC III, S. 257 Nr. 641 = SUB II, S 232 Nr. 156 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 53 Nr. 188; MC III, S. 257 Nr. 642 = SUB II, S. 231 Nr. 155 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 53 Nr. 189; Vgl. dazu *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 21 f.; *Ernst Klebel*, Die Grafen von Görz als Landesherren in Oberkärnten, in: Carinthia I, 125 (1935), S. 242; *Jaksch*, Geschichte (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 196 und S. 217.

95 MGH SS XXIV, S. 321; MGH SS XI, S. 76; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 55 Nr. 199.

der Sighardinger[96]. Er wird in der längeren Aufzeichnung über die Kirchweihe unter die *milites*, die freien Vasallen des Patriarchen Sigehard, gereiht. Damit befand er sich in bester Gesellschaft, denn vor ihm rangierte der Aribone Graf Chacil (Chadalhoch) von Moggio, nach ihm wurde Bernhard, der Sohn des Grafen Otto I. von Scheyern (-Wittelsbach) angeführt[97]. Hinter dem an vierter Stelle genannten „Markwart von Latisana" verbirgt sich offenbar Graf Markwart IV. von Eppenstein, der Vater der Herzoge Liutolt und Heinrich von Kärnten, oder dessen gleichnamiger Sohn, Markwart V. Beide werden in der kürzeren Fassung des Berichts ohne Titel nach dem Grafen Chacil von Moggio genannt. Daraus geht eindeutig hervor, dass auch der unter die *milites* des Patriarchen gereihte Meginhard *albus* zur Gruppe der Grafen gehörte. Da auch Graf Engelbert II. von Görz den Beinamen *albus* führte[98], wird zumindest eine gedankliche Verbindung zum Meginhard albus des Jahres 1072 hergestellt. Ernst Klebel hat wohl deshalb Meginhard an die Spitze seiner Görzer Genealogie gestellt, ohne aber dafür triftige Beweise zu bringen.

Meginhard bzw. Meinhard, der Leitname der Grafen von Görz, findet sich bereits seit dem späten 9. Jahrhundert bei den Grafen im Traungau, den Vorfahren der Grafen von Formbach und Wels-Lambach[99]. Drei Generationen hindurch war der Name Meginhard bei den Pilgrimiden, Grafen von Rott und Vohburg sowie Nachfolger der Aribonen im bayerischen Pfalzgrafeamt ab 1055, üblich[100]. Auch bei den Grafen von Andechs führte ein Angehöriger, Graf Meginhard von Gilching, diesen Namen[101]. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, dass auch in der Sippe der Sighardinger der Name Meginhard nicht völlig fremd war. Judith oder Tuta, eine geborene Gräfin von Ebersberg, die gemeinsam mit ihrem Gatten Sizo – einer häufig verwendeten Kurzform für Sigehard – das Kloster Baumburg an der Alz stiftete[102], hatte vier Söhne, von denen einer Meginhard hieß[103]. Auf die unmittelbaren Vorfahren der Grafen von Görz, die ebenfalls den Leitnamen Meginhard trugen, stößt man aber nicht in Altbayern, sondern im heutigen Süd- und Osttirol, in den Traditionsbüchern des Bistums Brixen.

Bereits um und nach 995 amtierte ein Meginhard als Vogt des Bischofs Albuin von Brixen (977-1006)[104]. Obwohl bald darauf andere Edelleute als Vögte erscheinen, trat Meginhard noch als Spitzenzeuge in den Brixener Traditionen auf[105] und schenkte um 1000 einen Hörigen an das Bistum[106]. Drei Jahrzehnte später tritt unter Bischof Hartwig von Brixen (1022-1039), der selbst der Sippe

---

96 SUB I, S. 773 Nr. 1 B.

97 Vgl. dazu *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 247 Nr. 3 und Stammtafel 18.

98 MC III, S. 348 Nr. 896 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 62 Nr. 228.

99 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 137 Nr. 3 und Stammtafel 9.

100 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 129 ff. Nrr. 5, 11 und 16 mit Stammtafel 8.

101 Tyroller, Genealogie (wie Anm. 26), S. 152 Nr. 19 (Meginhard Graf von Gilching) und Stammtafel 10/2.

102 SUB II, S. 124 f. Nr. 70; Fondatio monasterii Baumburgensis, MGH SS XV/2, S. 1061-1064; *Richard van Dülmen*, Zur Frühgeschichte Baumburgs, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 31 (1968), S. 3-48; *Heinz Dopsch*, Siedlung und Recht – Zur Vorgeschichte der Berchtesgadener Stiftsgründung, in: Geschichte von Berchtesgaden. Stift-Markt-Land, Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594), hg. von *Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml*, Berchtesgaden 1991, S. 202 ff. (mit Stammtafel) und S. 218 ff.; *Stefan Weinfurter*, Die Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes – Reformidee und Anfänge der Regularkanoniker in Berchtesgaden, ebenda, S. 245 ff.

103 MGH DH III 213; *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 92 Nr. 14 und S. 95 Nr. 27.

104 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 13 f. Nr. 29-31 = *Wiesflecker*, Regesten Görz , S. 13 f. Nr. 13-15.

105 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 17 Nr. 43 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 14 Nr. 17

106 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 20 Nr. 51 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 14 Nr. 18.

der Sighardinger entstammte und ein Sohn der Gräfin Adala war[107], erneut ein Meginhard als Spitzenzeuge auf[108]. Bald darauf erscheint Meginhard als Graf in der Grafschaft Lurn (*in comitatu Lurnensi*), wo er gemeinsam mit seiner Gattin Mathilde das Gut Gödnach (südöstl. von Lienz) im Lienzgau (*in pago Lienzina*) an das Brixener Domkapitel schenkte[109]. Die tatsächliche Übergabe von Gödnach erfolgte aber erst einige Jahrzehnte später, zwischen 1050 und 1065, nach dem Tod von Meginhards Gattin Mathilde, an Bischof Altwin von Brixen (1049-1097), dem sich Graf Meginhard besonders verbunden fühlte[110]. Bald darauf schenkte der Graf noch einen Hörigen namens Azo an den Bischof[111].

Meginhard, der zu den prominenten Persönlichkeiten seiner Zeit zählte, trat aber auch weitab von seinem gräflichen Amtsbereich auf. Im Frühjahr 1027 wohnte er jener denkwürdigen Verhandlung in den Lauben des Klosters St. Zeno zu Verona bei, in der Kaiser Konrad II. und sein Sohn Heinrich, der spätere Kaiser Heinrich III., einen Streit zwischen dem Patriarchen Poppo von Aquileia und dem Herzog Adalbero von Kärnten zugunsten des Patriarchen entschieden[112]. Diese Beobachtung lässt den Schluss zu, dass schon die frühen Meginharde in Beziehungen zum Patriarchat Aquileia standen. Auch bei der Ausstattung des Nonnenklosters Gurk durch die heilige Hemma, die 1043 in Anwesenheit zahlreicher Edelleute erfolgte, führte Meginhard die Zeugenliste an. Unter dem zweiten Meginhard, der in der Zeugenreihe genannt wird, darf man vielleicht den gleichnamigen Sohn des Grafen vermuten. Die Gurker Gründungsurkunde ist zwar eine Fälschung, die Zeugenliste geht aber nach den Forschungen von Jaksch auf eine echte Traditionsnotiz aus der Zeit des Erzbischofs Balduin von Salzburg (1041-1060) zurück[113]. Gegen Ende seines Lebens wohnte Graf Meginhard noch zwei Schenkungen von Gütern zwischen Enns und Ybbs bzw. zwischen Traun und Enns bei, die Friedrich aus dem Geschlecht der Eppensteiner um 1060 an Bischof Gunther von Bamberg vollzog. Nach dem bayerischen Pfalzgrafen Kuno von Rott und dessen gleichnamigem Sohn wird „Meginhard, Graf aus Kärnten" (*Megenhardus comes de Carinthia*) genannt. Der Zusatz „Kärnten" diente wohl dazu, einer Verwechslung mit dem gleichzeitig amtierenden Grafen Meginhard V., Vogt von Niederaltaich (aus der Sippe der Traungauer Meginharde) vorzubeugen[114].

Das Todesjahr des Grafen Meginhard ist in den Quellen nicht überliefert. Die Ermordung eines Grafen Meginhard (Meinhard) und seines Bruders Pilgrim, auf die Hermann Wiesflecker in seinen Görzer Regesten verweist, bezieht sich nicht auf Graf Meginhard von Lurn sondern auf Meginhard III. von Reichersbeuern, Graf an der Mangfall, aus der Sippe der Pilgrimiden[115]. Jener Meginhard, der unter Bischof Altwin von Brixen um 1075/90 anlässlich der Schenkung eines Gutes zu Trattenberg (bei Lienz?) als zuständiger Graf

---

107 *Dopsch*, Seeon (wie Anm. 16), S. 66 und Stammtafel S. 62/63.

108 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 26 Nr. 65 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 16 Nr. 26.

109 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 29 Nr. 72 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 17 Nr. 31.

110 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 37 Nr. 90 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 21 Nr. 52.

111 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 37 f. Nr. 91 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 21 f. Nr. 53.

112 MGH DK II 92 = MC III, S. 100 Nr. 239 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 17 Nr. 32. Zu Ursachen und Verlauf dieses Streits vgl. *Dopsch*, Il patriarca Poppone (wie Anm. 16), S. 29 f.

113 SUB II, S. 141 Nr. 82 = MC I, S. 57 Nr. 17 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 19 f. Nr. 42.

114 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 23 Nr. 62 und 63; MC Ergänzungsheft S. 2 Nr. 3037.

115 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 28 Nr. 93; Vgl. dazu *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 132 Nr. 16 und 17 und Stammtafel 8.

genannt wird[116], dürfte wohl kaum mehr mit dem seit 1027 nachweisbaren Grafen Meginhard, dem Gatten der Mathilde, identisch, sondern vielmehr dessen gleichnamiger Sohn und Amtsnachfolger sein. Wahrscheinlich haben wir schon in jenem Grafen Meginhard, der 1070 zu Rasen im Pustertal die Zeugenliste für ein Tauschgeschäft zwischen den Bischöfen Ellenhard von Freising und Altwin von Brixen anführte, den jüngeren Meginhard vor uns[117].
Bereits Oswald Redlich hat bei der Edition der Traditionen des Bistums Brixen darauf hingewiesen, dass es damals offenbar zwei Grafschaften im Gebiet des Lurngaus gab: Jene im Bereich des Lurnfeldes in Oberkärnten, in der die Udalschalke als Grafen von Lurn walteten, und eine zweite im Oberpustertal zwischen Innichen und Lienz, die ebenfalls als Lurn bezeichnet und von den Meginharden verwaltet wurde. Mit Recht bemerkte Redlich, dass sich diese Grafschaft im wesentlichen auf „den Erbbesitz der Görzer" beschränkte[118].
Tatsächlich haben wir in den Meginharden von Lienz bzw. von Lurn die unmittelbaren Vorfahren der Grafen von Görz, die Lienz zum Zentrum ihrer „Vorderen Grafschaft" machten, vor uns. Der 1070 und 1075/90 genannte Graf Meginhard darf ohne große Bedenken mit dem Meginhard *albus* gleichgesetzt werden, der 1072 im Gefolge des Patriarchen Sigehard erscheint. Vom Zeitpunkt seines urkundlichen Auftretens her könnte er durchaus der Vater des Pfalzgrafen Engelbert I. und des Grafen Meinhard I. von Görz gewesen sein, zumal Meinhard seinen Grafentitel nicht nach dem Friauler Besitz führte, der Lehen des Patriarchats Aquileia war, sondern nach der Grafschaft im Gebiet von Lienz. Die Frage der Verbindung des Grafen Meinhard „von Lurn" mit den Stiftern von Millstatt muss zunächst ebenso offen bleiben wie die Verwandtschaft zu den Sighardingern. Statt dessen soll der Erwerbung von Görz als dem namengebenden Sitz des Geschlechts nachgegangen werden.

Aus der Frühgeschichte von Goriza-Görz

Der 1075/90 genannte Graf Meginhard (von Lurn) tritt ab 1070 mehrfach als Spitzenzeuge in den Traditionsnotizen des Bistums Brixen auf, dem Charakter der Zeugenlisten entsprechend aber ohne Grafentitel[119]. Besonderes Interesse verdient dabei die Zeugenschaft bei einem Tauschgeschäft, das der Edle Heinrich 1065/77 mit Bischof Altwin von Brixen durchführte und das neben Gütern in Oberkärnten und der Steiermark auch Besitz zu Veldes in Krain betraf. Oswald Redlich identifizierte den Schenker Heinrich als den 1075 genannten Grafen von Istrien, den erstgenannten Zeugen als den Grafen Meginhard von Lurn und Bruder Heinrichs, den zweiten Zeugen als den Grafen Ludwig von Friaul[120]. Diese Vermutungen würden zwar den Übergang von Görz an die Meinhardinger erklären, sie sind allerdings weder für Heinrich als

---

116 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 104 Nr. 292 = MC III, S. 163 Nr. 413 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 34 Nr. 122.

117 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 29 Nr. 95.

118 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 104, Vorbemerkung zu Nr. 292.

119 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 65 Nr. 179 (könnte auch noch den älteren Grafen Meginhard von Lurn betreffen), S. 81 f. Nr. 228 a, S. 87 f. Nr. 243, S. 91 Nr. 253 (wohl kaum mehr S. 144 f. Nr. 416).

120 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 81, Vorbemerkung zu Nr. 228 a; MC III, S. 149 Nr. 376; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 29 Nr. 99.

Grafen von Istrien noch für Meginhard von Lurn als seinen angeblichen Bruder aufrecht zu erhalten.

Die Identität Heinrichs hat vor kurzem Peter Štih in einer grundlegenden Studie geklärt, die der ersten Nennung von Görz gewidmet ist[121]. Heinrich, der gemeinsam mit seiner Gattin Wezala noch weitere Tauschgeschäfte mit Bischof Altwin von Brixen vollzog[122], übergab diesem um 1070/80 alle Güter in und um Görz in der Grafschaft Friaul im Königreich Italien, die er kraft Erbrecht besaß[123]. Dieser Hinweis führt zur ersten Nennung von Görz im Jahre 1001. Damals schenkte Kaiser Otto III. in Ravenna am 28. April auf Intervention des Herzogs Otto von Kärnten zunächst die Hälfte des Kastells Solkan/Salcano und das halbe Dorf Görz/Goriza an den Patriarchen Johannes und die von den Ungarn verwüstete Kirche von Aquileia[124]. Ein halbes Jahr später, wahrscheinlich am 27. Oktober 1001, übergab der Kaiser die andere Hälfte von Solkan und Görz an den Grafen Werihen von Friaul[125]. Die Schenkung umfasste ein größeres, geschlossenes Gebiet, das im Westen vom Isonzo (Soèa in Slowenien), im Süden von der Wippach (Vipava), im Osten vom Vrtovin-Bach (Vrtovinšèek) und im Norden vom Hochplateau der Birnbaumer Höhe begrenzt war[126]. Die Schenkung je zur Hälfte an den Patriarchen Johannes und den Grafen Werihen war nicht so zu verstehen, dass alle Schenkungsgüter halbiert wurden, sondern dass sich die Empfänger die daraus resultieren Einkünfte teilten[127].

Wie Peter Štih dargelegt hat, war und blieb die Burg (*castellum*) Solkan/Salcano (nordöstl. von Görz am Isonzo) lange Zeit das Zentrum dieser Schenkung, während das bescheidene Dorf (*villa*) Görz, bei dem die slawische Herkunft des Namens (*gorica* = Hügel) betont wird, erst allmählich an Bedeutung gewann. Die Burg Görz, die später dem Ort eine zentrale Bedeutung verlieh, ist erst 1202 urkundlich bezeugt[128]. Graf Werihen von Friaul, der in den Jahren 1001-1028 genannt wird, war vielleicht ein Nachkomme jenes Azo, der bereits 965 als Vogt von Aquileia auftrat[129]. Werihen vererbte seinen Besitz an Heinrich, dessen hochadelige Abkunft betont wird (*nobilissima prosapia ortus*)[130], und der wohl sein Sohn war. Heinrich dürfte vor 1075/90 gestorben sein, da zu diesem Zeitpunkt seine Gattin Wezala gegenüber dem Bischof Altwin von Brixen auf die Feste Krainburg (Kranj in Slowenien) und ein weiteres Gut in Krain verzichtete[131]. Auch Heinrichs Bruder, der Edle Friedrich, Ahnherr der Herren von Rodank in

---

121 *Peter Štih*, „Villa quae Sclavorum lingua vocatur Goriza". Studie über zwei Urkunden Kaiser Ottos III. aus dem Jahre 1001 für den Patriarchen Johannes von Aquileia und den Grafen Werihen von Friaul (DD. O. II. 402 und 412), Nova Gorica 1999.

122 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 65 Nr. 177, S. 85 Nr. 237 = MC III, S. 149 Nr. 377 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 30 Nr. 100. Der bei *Wiesflecker* nicht identifizierte Hof *Zilinta* ist Lind bei Sachsenburg.

123 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 86 f. Nr. 240 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 30 Nr. 101.

124 MGH DO III 402; Übersetzung und Kommentar bei *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 29 ff.

125 MGH DO III 412; Dazu *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 33-45.

126 *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 133-139.

127 *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 152 ff.

128 MC IV/1, S. 1 ff. Nr. 1524 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 86 f. Nr. 317; Franc *Kos*, Solkan v srednjem veku (solkan im Mittelalter), in: Jadranski almanah za leto 1924, S. 137 ff.; *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 143-154.

129 *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 104-113.

130 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 86 Nr. 240.

131 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 101 Nr. 282 = MC III, S. 162 Nr. 409 = *Wiesflecker*, Regesten I, S. 33 Nr. 115; Vgl. auch *Redlich*, S. 109 Nr. 309 = *Wiesflecker*, S. 34 Nr. 126.

Tirol[132], entsagte damals allen Ansprüchen auf die an Brixen geschenkten Güter[133]. Ob das Bistum Brixen, das in Friaul Häuser in Aquileia und Cividale besaß[134], wirklich in den Besitz von Görz gelangte, scheint fraglich. Rechte des Bistums sind später dort nicht zu fassen. Statt dessen tritt 1101/02 zweimal ein Heinrich von Görz in enger Verbindung mit den Vögten von Aquileia, dem Markgrafen von Istrien, Burkhard von Moosburg, und dem Grafen Konrad von Lurn auf[135]. Er dürfte mit jenem Heinrich „aus edlem Geschlecht" identisch sein, der im späten 11. Jahrhundert mehrfach in den Traditionsnotizen des Bistums Brixen genannt wird. Sein „Erbgut" zu Lind bei Sachsenburg deutet darauf hin, dass dieser jüngere Heinrich ein Sohn des Besitzers von Görz, der 1065/77 Lind vom Bischof Altwin erhalten hatte, und der Wezala war[136].
Die Grafen von Görz besaßen seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts ihren namengebenden Sitz, später auch ihre „Innere Grafschaft" als Lehen des Patriarchats Aquileia[137]. Das scheint gegen einen Übergang des Görzer Besitzes von dem 1101/02 genannten Heinrich von Görz im Erbweg an die Grafen von Görz zu sprechen. Patriarch Ulrich I. von Aquileia könnte nach dem Tode Heinrichs das gesamte Schenkungsgut des Jahres 1101 für seine Kirche beansprucht haben. Dagegen ist jedoch festzuhalten, dass Graf Engelbert II. von Görz im Vertrag von Ramuscello 1150 Görz offenbar als Eigenbesitz (*proprietas*) betrachtete [138], und es erst später als Lehen des Patriarchats galt. Sollte die Behauptung Graf Engelberts II. zutreffen, dann würde sie den Schluss nahelegen, dass er und wahrscheinlich schon sein Vater Meinhard I. Görz im Erbweg von den Nachkommen des 1001 beschenkten Grafen Werihen erhalten hatten. Wie bereits dargelegt wurde, steht die erste Nennung Meinhards I. als Graf von Görz 1117 in einer gefälschten Urkunde. Auch von der nächsten Nennung nach Görz um 1120 ist das Original der Urkunde nicht erhalten[139]. In den folgenden Jahren tritt Meinhard, der vor 1125 die Hochstiftsvogtei über das Patriarchat Aquileia erlangte[140], fast ausschließlich als Vogt oder als Graf auf[141], während er sich kaum nach Görz nannte. Auch in den Totenbüchern von Rosazzo und Ossiach ist er einfach als Mainhardus comes verewigt, nur in Klosterneuburg führt er das Prädikat *de Goercz*[142]. Daraus gewinnt man den Eindruck, dass nicht der Besitz von Görz als Lehen des Patriarchats sondern die Hochstiftsvogtei über Aquileia für die frühen Grafen von Görz im Vordergrund stand.

---

132 *Ljudmil Hauptmann*, Mariborske studije (Marburger Studien), in: Rad Jugoslavenske Akademije 260 (1938), S. 101 ff; *Martin Bitschnau*, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300 (Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Bd. 403), Wien 1983, S. 412 ff.

133 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 91 Nr. 253 und S. 102 Nr. 285 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 31 Nr 107 und S. 33 Nr. 118.

134 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 200 Nr. 556, S. 193 Nr. 541.

135 *Schumi*, Urkundenbuch Krain (wie Anm. 75), S. 73 ff. Nr. 67; MC III, S. 213 Nr. 532; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 Nr. 161 f.

136 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 111 Nr. 317 und S. 126 Nr. 386 = Wiesflecker, Regesten Görz I, S. 34 Nr. 127 und S. 39 Nr. 148.

137 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 54 Nr. 193, S. 62 Nr. 230, S. 86 f. Nr. 317; Vgl. *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 14 f. und S. 163 f.

138 MC III, S. 349 f. Nr. 900 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 63 Nr. 230.

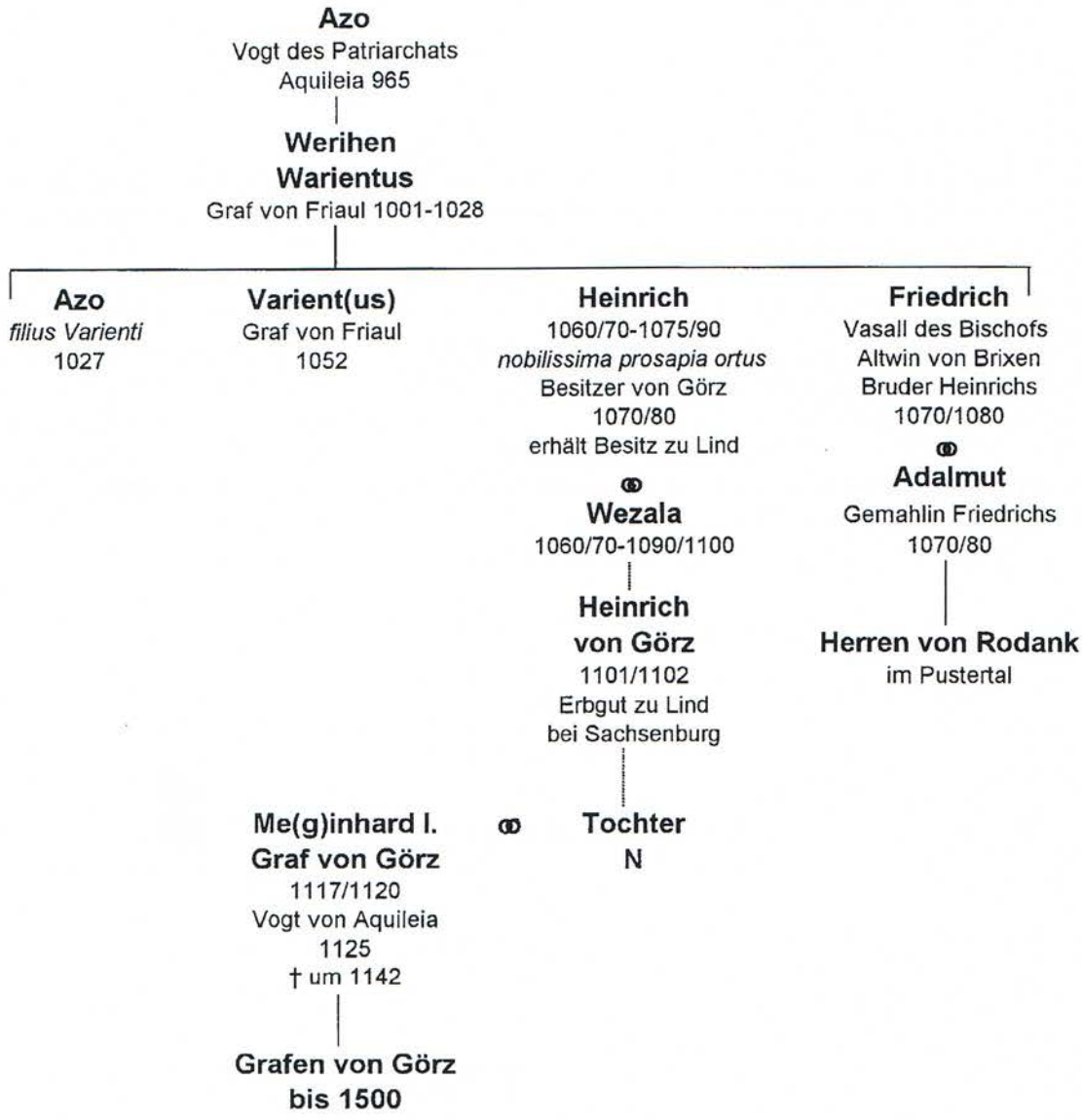
139 SUB II, S. 187 f. Nr 119; Vgl. dazu Anm 77; MC III, S. 226 Nr. 561 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 49 Nr. 177.

140 *Kandler*, CDI (wie Anm. 76) zu 1125 = Gradivo za zgodovino Slovencev v srednjem veku, ed. *Franc Kos*, Bd. IV, Ljubljana 1915, S. 51 Nr. 87; Vgl. dazu *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 11 mit Anm. 11.

141 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 51 Nr. 183, S. 53 Nr. 190 f., S. 54 f. Nr. 195-197, S. 57 Nr. 204, Nr. 206, S. 58 Nr. 207-209.

142 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 58 Nr. 210.

Die frühen Besitzer von Görz



nach Peter Štih und Heinz Dopsch

Die Hochstiftsvogtei über das Patriarchat Aquileia, die Grafen von Peilstein und das „Landbuch von Österreich und Steier“

In der nur lückenhaft datierten Schenkungsurkunde des Patriarchen Gerhard von Aquileia für das Kloster St. Peter am Karst, die wahrscheinlich 1125 anzusetzen ist, erscheint Graf Meinhard I. erstmals als Vogt (*advocatus*) des Patriarchats Aquileia[143]. Die erbliche Hochstiftsvogtei bildete – wie Peter Štih nachdrücklich feststellte – „das wichtigste Amt, das bereits die ersten Generationen der Grafen von Görz innehatten“[144]. Als Vogt hatte der Graf von Görz gemäß dem Vertrag von Ramuscello (bei Cordovado) vom 21. April 1150 Anspruch auf ein Drittel aller Strafgelder[145]. Der Vergleich vom 13. Dezember 1202, der in Cividale aufgrund einer Rechtsweisung vereinbart wurde, sicherte den Grafen sogar die Hälfte der Strafgelder und zahlreiche weitere Privilegien zu[146]. Bereits einige Monate zuvor hatte Patriarch Pelegrin I. von Aquileia den Grafen Meinhard II. und Engelbert III. von Görz den Besitz aller Güter, die sie „rechtmäßig oder unrechtmäßig“ innehatten, bestätigt[147]. Auch die Burg Görz, die bei dieser Gelegenheit erstmals genannt wird, wurde ihnen zu vollem Eigentum übertragen, ausgenommen nur die Ministerialen. Tatsächlich bot die erbliche Hochstiftsvogtei den Grafen von Görz die Möglichkeit, ihre Besitzungen und Hoheitsrechte auf Kosten des Patriarchats Aquileia zielstrebig auszubauen. Da sie nicht davor zurückschreckten, Krieg gegen das Patriarchat zu führen, für dessen Schutz sie als Vögte sorgen sollten, und selbst die Patriarchen gefangenzunehmen, mussten immer wieder auswärtige Mächte zugunsten der bedrohten Patriarchen intervenieren[148].
Unbekannt ist bis heute, wie die Grafen von Görz die Hochstiftsvogtei über das Patriarchat erlangt haben. Nach dem Edlen Azo, der 965 als Vogt erscheint[149], und dem Vogt Walpertus, der 1027 im Königsgericht zu Verona die Interessen des Patriarchen vertrat[150], erlangten die Eppensteiner die erbliche Hochstiftsvogtei. Mit dem Sturz Herzog Adalberos von Kärnten 1035 verloren sie zwar diese Position, aber bereits seit 1060/65 trat Graf Markwart IV. von Eppenstein, der Sohn des gestürzten Adalbero, wieder als Vogt von Aquileia auf[151]. Von diesem ging die Vogtei auf seinen Sohn Heinrich III. über, der zunächst Markgraf von Krain und Istrien war und 1090 seinem älteren Bruder

---

143 Vgl. Anm. 140.

144 Štih, Studien (wie Anm. 12), S. 17.

145 MC III, S. 349 f. Nr. 900 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 63 Nr. 230; *Heinrich Schmidinger*, Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileia bis zum Ende der Staufer (Publikationen des österreichischen Kulturinstituts in Rom I/1), Graz/Köln 1954, S.77 f.

146 *Ernst von Schwind/Alphons Dopsch* (Hg.), Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter, Innsbruck 1915, S. 32 ff. Nr. 20 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 87 f. Nr. 319.

147 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 86 f. Nr. 317.

148 *Schmidinger*, Patrarch (wie Anm. 145), S. 76 ff.; *Paschini*, Storia del Friuli (wie Anm. 67), passim.

149 *Kandler*, CDI (wie Anm. 96), Bd. 1, 77 zu 966; *Schmidinger*, Patriarch (wie Anm. 145), S. 49; *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 111.

150 MGH DKO II 92; *Štih*, Villa (wie Anm. 121), S. 108 f.; *Dopsch*, Il patriarca Poppone (wie Anm. 16), S. 29 ff.

151 MC III, S. 134 Nr. 336; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 28 Nr. 94, S. 29 Nr. 98; *Karl Engelhardt Klaar*, Die Herrschaft der Eppensteiner in Kärnten (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 61), Klagenfurt 1966, S. 38 Nr. 46, S. 43 Nr. 51 und S. 102 f.; *Schmidinger*, Patriarch (wie Anm. 145), S. 49 und S. 76 f., hat die Reihenfolge der Vögte zwar richtig festgehalten, bringt die Vogtei aber irrtümlich mit einer älteren Grafschaft Görz in Zusammenhang, die es in dieser Form nicht gab. Vgl. auch *Paschini*, Storia del Friuli (wie Anm. 67), S. 244 f.

Liutolt als Herzog von Kärnten folgte[152]. Als Heinrichs Bruder Ulrich von Eppenstein, seit 1077 Abt von St. Gallen, 1086 zum Patriarchen von Aquileia bestellt wurde, und ein weiterer Bruder Hermann (Gegen)Bischof von Passau war (1085-1087), nahmen die Eppensteiner als enge Parteigänger Heinrichs IV. im Südosten des Reiches eine wichtige Position ein[153].
Angesichts dieser Konstellation war es erstaunlich, dass Herzog Heinrich III. von Kärnten, der anlässlich seiner Bestellung zum Vogt Besitz zu Egg südöstl. Villach in Kärnten an den Patriarchen abgetreten hatte[154], um 1093/1101 angeblich freiwillig zugunsten des Markgrafen von Istrien, Burkhard II. von Moosburg, auf die Hochstiftsvogtei verzichtete[155]. Wahrscheinlich hatte dabei Kaiser Heinrich IV. seine Hand im Spiel, der die Grafen von Moosburg damals besonders begünstigte. Er hatte nicht nur die Mark Istrien an Burkhard verliehen, sondern auch dessen Bruder Berthold zum Erzbischof von Salzburg bestellt[156]. Burkhard von Moosburg trat seinerseits die Hochstiftsvogtei schon bald nachdem er sie erworben hatte an seinen Schwiegersohn, den Grafen Konrad von Lurn, den Gatten seiner Tochter Mathilde ab, der bereits 1102 als Vogt auftrat[157]. Konrad von Lurn, als Vogt und auch als Graf von Aquileia bezeichnet, starb um oder knapp vor 1112[158].
Für mehr als ein Jahrzehnt, von 1112-1125, liegen über die Hochstiftsvogtei des Patriarchats Aquileia keine unmittelbaren Nachrichten vor. Im Notariatsinstrument des Jahres 1112 wird zwar erwähnt, dass der Ehe des verstorbenen Vogtes Konrad (von Lurn) und der Mathilde Kinder entstammten[159], über deren weiteres Schicksal ist jedoch bisher nichts bekannt. Es wäre durchaus möglich, dass ein Sohn Konrads die Vogtei übernahm, bevor 1125 Graf Meinhard I. von Görz erstmals als Vogt von Aquileia erscheint. Auch die Bestellung des Pfalzgrafen Engelbert I. zum Vogt nach dem Tod Konrads von Lurn wäre denkbar. Nicht nur deshalb, weil er der ältere Bruder Meinhards I. war, sondern weil er – allerdings nur im Necrologium von St. Lambrecht in der Steiermark – so wie vor ihm der Hochstiftsvogt Konrad von Lurn als „Graf von Aquileia“ (*comes de Aquilegia*) bezeichnet wird.

---

152 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 108 ff. Stammtafel 6, nahm an, dass auch Herzog Liutolt von Kärnten Vogt von Aquileia war. Dafür gibt es aber keinen Nachweis. Herzog Heinrich III., der offenbar auf seinen Vater Markwart IV. als Vogt gefolgt war, übte bis 1101 die Vogtei aus: *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 f. Nr. 162 f.; *Klaar*, Eppensteiner (wie Anm. 151), S. 52 f. Nr. 70 und S. 112 f.

153 *Klaar*, Eppensteiner (wie Anm. 151), S. 108-113; Zu den Eppensteinern vgl. *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 108-114 mit Stammtafel 6; *Gerald Gänser*, Die Mark als Weg zur Macht am Beispiel der „Eppensteiner“, Teil 1, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 83 (1992) und Teil 2, ebenda 85 (1994).

154 MC III, S. 191 f. Nr. 495 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 32 f. Nr. 114; *Klaar*, Eppensteiner (wie Anm. 151), S. 52 f. Nr. 70. Der Stiftsbrief für Moggio ist zwar eine Fälschung, die Nachricht über die Erlangung der Hochstiftsvogtei durch Herzog Heinrich III. dürfte aber doch eine echte Grundlage haben. Vgl. zur Fälschung *Härtel*, Die älteren Urkunden (wie Anm. 65), S. 35-46 und S. 78 ff. U 2.

155 MC III, S. 213 ff. Nr. 532 f. (zu 1106; diese Datierung von *Jaksch* ist zweifellos zu spät, da Burkhard II. von Moosburg bereits 1102 die Vogtei an seinen Schwiegersohn Konrad von Lurn übergeben hatte); *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 f. Nr. 162 f. (zu 1101-1102); *Klaar*, Eppensteiner (wie Anm. 151), S. 55 f. Nr. 74 (zu 1093).

156 *Dopsch*, Das Hochmittelalter – Die äußere Entwicklung, in: Geschichte Salzburgs I/1 (wie Anm. 32), S. 247-254. Zur Genealogie der Grafen von Moosburg vgl. *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 171 ff. mit Stammtafel 12.

157 *Schumi*, Urkundenbuch Krain (wie Anm. 75), S. 71 ff. Nr. 66-68 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 44 f. Nr. 160 f., S. 47 Nr. 168.

158 MC III, S. 223 Nr. 548 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 48 Nr. 173 (im Regest fehlt jedoch ein Hinweis darauf, dass Mathildes Gatte Konrad in der Urkunde als verstorben bezeichnet wird).

159 MC III, S. 223 Nr. 548: *habeant filii et filie predictê Mattildê venditricis meê quos ex Cuonrado viro suo iam defuncto progenitos habuit*....Diesen Kindern sollte ausdrücklich das Eigentums- und Nutzungsrecht des gesamten Besitzes im Königreich Italien, in Bayern, Kärnten und Friaul vorbehalten bleiben, den die Witwe Mathilde an den Priester Petrus verkaufte.

Die meisten Forscher gehen jedoch davon aus, dass die Hochstiftsvogtei über das Patriarchat Aquileia von den Grafen von Peilstein (bei St. Leonhard am Forst in Niederösterreich), einem Zweig der Sighardinger-Sippe, an die Grafen von Görz gekommen ist[160]. Sie stützen sich dabei auf das sogenannte „Landbuch von Österreich und Steier", das Joseph Lampel im Anhang zum Füstenbuch des Jans Enikel ediert hat[161]. Im dritten Teil des „Landbuchs" wird im „Peilsteiner Lehenkatalog" berichtet, wie die Grafschaft Peilstein und die Besitzungen der Grafen an die Babenberger fielen. Darin werden die wichtigsten Besitzungen und Hoheitsrechte der Grafen von Görz in Friaul einschließlich der Vogtei über das Patriarchat Aquileia als Lehen der Grafen von Peilstein bezeichnet:

Ez hat ouch diu grafschaft ze Peilstayn ein grafschaft ze Fryol unt di vogtai uber daz patriarchatum ze Aglay, die di von Gortz in ir gewalt habent; diu gehort an die herschaft von Peilstayn, da von habent sis ze lehen unde haizzent ir man. Ez habent ouch die herren von Gortz von der herschaft ze Peilstayn die vogtay ze Sybidat unt ein vogtay haizzet in Utino unt ein vogtay under der purge ze Gortz unt den marcht ze Latisan. Unt elliu diu gericht diu di graven von Gortz habent ze Fryol di habent si ze lehen von der herschaft von Peilstayn. Swaz des ist daz die herren von Gortz habent von der herschaft von Peilstayn, daz ist dem riche ledich worden unt suln ez haben von dem riche[162].

Zuletzt hat Max Weltin gezeigt, dass die Abfassung des „Landbuchs" nicht in die Zeit Herzog Friedrichs II. „des Streitbaren" zu setzen ist, wie noch Joseph Lampel in seiner Edition vermutet hatte, sondern dass es während des Aufenthalts König Rudolfs von Habsburg in Wien um oder nach 1277 zusammengestellt wurde[163]. Mit dem „Landbuch" sollte der rechtmäßige Erwerb der großen Herrschaften, Städte und Burgen in Österreich, die sich zuvor in Adelsbesitz befunden hatten, durch die Babenberger nachgewiesen werden. Deshalb spielte auch der hochbetagte Otto von Haslau, den Rudolf von Habsburg zu seinem Stellvertreter beim Land- und Hoftaiding (*iudex Austriae generalis*) gemacht hatte, eine wichtige Rolle. Er kannte die Verhältnisse der Babenbergerzeit noch aus eigener Erfahrung. An der Abfassung war Jans Enikel maßgeblich beteiligt[164].

---

160 Zu den Grafen von Peilstein, einem Zweig der Sighardinger-Sippe, vgl. *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 99/100, Stammtafel 5/2; *Josef Wendrinsky*, Die Grafen von Peilstein, Burghausen und Schala, in: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich NF 15 (1881), S. 1-42; *Josef Lampel*, Die Macht der Grafen von Peilstein, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 32 (1898), S. 103 ff.; *Witte-Hagenau*, Genealogische Untersuchungen (wie Anm. 25), S. 371-409 und S. 430-436; *Franz Martin*, Die kirchliche Vogtei im Erzstifte Salzburg, in: MGSL 46 (1906), S. 378 ff.; *Max Weltin*, Die Entstehung der Niederösterreichischen Landgerichte, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 42 (1976), S. 282 ff. und S. 306 ff.; *Helga Reindel-Schedl*, Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 55), München 1989, S. 205, S. 218 ff. und S. 353 f.; *Isolde Hausner/Elisabeth Schuster* (Hg.), Altdeutsches Namenbuch, 2. Lieferung, 1990, Artikel Peilstein; *Leopold Auer*, in: Lexikon des Mittelalters VII, München/Zürich 1995, Sp. 1856 f.; *Erwin Kupfer*, Die Machtstellung der Sighardinger im babenbergischen Österreich, in: Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde (im Druck).

161 *Joseph Lampel* (Hg.), Landbuch von Österreich und Steier. Einleitung zu Jansen Enikels Fürstenbuch, in: Jansen Enikels Werke, hg. von *Philipp Strauch*, MGH Dt. Chron. III, Nachdruck Dublin/Zürich 1972, Anhang II, S. 687-729.

162 *Lampel*, Landbuch (wie Anm. 161), S. 723 f. c. III, 7-12.

163 *Max Weltin*, König Rudolf und die österreichischen Landherren, in: *Egon Boshof/Franz-Rainer Erkens*, Rudolf von Habsburg 1273-1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Passauer Historische Forschungen Bd. 7), Köln 1993, S. 117 ff.

164 *Weltin*, König Rudolf (wie Anm. 163), S. 119 ff.

Was die Grafen von Peilstein betrifft, so sind in den entsprechenden Passagen des Landbuchs – wie auch sonst im gesamten Text – wahre Angaben und frei erfundene Behauptungen ineinander verwoben. Verwiesen sei etwa auf das Gasteinertal, das nach dem Bericht des „Landbuchs" mit der Burg Karlstein (bei Reichenhall) in Verbindung gebracht wird, die von den Peilsteinern als Vögten des Erzbistums Salzburg offenbar auf altem Kirchengrund errichtet worden war[165]. Tatsächlich fiel das Gasteinertal nach dem Ende der Grafen von Peilstein 1219 an die Herzoge von Bayern und konnte erst 1297 endgültig vom Erzbistum Salzburg erworben werden[166].

In Bezug auf Friaul ist bei den Angaben des „Landbuchs" besondere Vorsicht geboten. So wird etwa die Erwerbung von Pordenone (Portenaw), das durch Jahrhunderte den wichtigsten Stützpunkt der Habsburger in Friaul bildete, den Babenbergern zugeschrieben, die es von den Otakaren von Steier geerbt hätten[167]. Tatsächlich lässt sich aber zeigen, dass Herzog Leopold VI. Pordenone nicht geerbt, sondern vor 1225 von den Herren von Castello gekauft hatte[168]. Ganz ähnlich steht es um die Besitzungen und Hoheitsrechte der Grafen von Peilstein in Friaul. Die Grafschaft Friaul selbst befand sich seit 1077 im Besitz der Patriarchen von Aquileia, die daraus ihren hochmittelalterlichen „Staat" schufen[169]. Andere Grafschaften innerhalb von Friaul, wie sie das „Landbuch" den Peilsteinern zuschreibt, von denen die Grafschaft an die Görzer verlehnt wurde, hat es im hochmittelalterlichen Friaul nicht gegeben. Auch die Belehnung der Peilsteiner mit der Vogtei über das Patriarchat Aquileia durch das Reich und die Weiterverleihung der Vogtei von den Grafen von Peilstein an die Grafen von Görz in der kurzen Zeit zwischen 1112 und 1125 erscheint alles andere als glaubwürdig.

Die Absicht, die hinter diesen Teilen des „Peilsteiner Lehenkatalogs" im „Landbuch" steckt, wird deutlich, wenn man den Zeitpunkt der Entstehung berücksichtigt. Die Brüder Meinhard IV. (II.) und Albert I. hatten 1271 ihre Güter geteilt und in diesem umfangreichen Vertrag erstmals von der „Grafschaft und Herrschaft zu Görz" (*comitatus et dominum Goricie*) gesprochen[170]. Der Grafschaft Tirol, die damals an Meinhard IV. (II.) fiel, sollte eine Grafschaft Görz gegenübergestellt werden, die auch den Anteil Graf Alberts I. als gleichwertig erscheinen ließ. Tatsächlich übten die Görzer damals schon seit 140 Jahren gräfliche Rechte nicht nur im Gebiet von Lienz sondern auch im Oberkärntner Lurnfeld, im oberen Drautal und im Gailtal aus, wo sie um 1135

---

165 *Lampel*, Landbuch (wie Anm. 161), S. 723 c. III, 4-5; *Johannes Lang*, Mittelalterliche Burgen und Burgenpolitik im Reichenhaller Tal, in: Salz und Heimat, Festschrift für Fritz Hoffmann, Bad Reichenhall 2000, S. 55-79, bes. S. 64 f.

166 SUB IV, S. 230 ff. Nr. 193 und Nr. 195; Vgl. dazu *Heinrich von Zimburg*, Die Geschichte Gasteins und des Gasteinertales, Wien 1948; *Sebastian Hinterseer*, Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins (gewidmet zur Erinnerung 150 Jahre Heilbad Hofgastein 1828-1978), Salzburg ^{2}1977; *Heinz Dopsch*, 700 Jahre Gastein bei Salzburg, in: Gasteiner Rundschau 126 (März 1997), S. 1-4.

167 *Lampel*, Landbuch (wie Anm. 161), S. 707 c. 1.

168 Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV/2, Ergänzende Quellen 1195-1287, bearb. von *Oskar Frh. von Mitis*, *Heide Dienst* und *Christian Lackner* unter Mitw. von *Herta Hageneder*, Wien/München 1997, S. 111 f. Nr. 1064; Vgl. *Friedrich Hausmann*, Die steirischen Otakare, Kärnten und Friaul, in: Das Werden der Steiermark , hg. von *Gerhard Pferschy*, Graz 1980, S. 247 ff.; *Andrea Benedetti,* Origine del Corpus separatum Pordenonese, Pordenone 1973, S. 169 ff.

169 *Paschini*, Storia (wie Anm. 67); *Paolo Cammarosano*, Il Patriarcato di Aquileia. Uno stato nell´Europa medievale, Udine 1999.

170 MC V, S. 43-50 Nr. 71-73; *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 233 f. Nr. 868.

die Nachfolge der „Udalschalke" als Grafen von Lurn angetreten hatten[171]. Der namengebende Sitz des Geschlechtes war jedoch Görz, ein Lehen des Patriarchats Aquileia, mit dem weder eine Grafschaft noch ein gesonderter Hoheitsbezirk verbunden war. Dieses Problem sollte durch die entsprechenden Passagen des „Landbuchs" saniert werden.
Vor allem Meinhard IV. (II.) von Görz-Tirol, aber auch sein jüngerer Bruder Albert I. von Görz hatten König Rudolf I. von Habsburg 1276 bei seinem Feldzug gegen König Pœmysl Otakar II. von Böhmen maßgeblich unterstützt[172]. Beide sollten dafür entsprechend entschädigt werden. Deshalb werden im „Landbuch" die angeblichen Rechte der Grafen von Peilstein in Friaul ausdrücklich als Reichslehen bezeichnet. Mit dem Tod der Grafen von Peilstein waren sie dem Reich heimgefallen, so dass die Grafen von Görz nicht nur ihre Friauler Besitzungen sondern vor allem die Grafschaftsrechte um Görz und auch die Erbvogtei über das Patriarchat Aquileia als Reichslehen beanspruchen konnten[173]. Für die vielleicht schon damals beabsichtigte Erhebung Meinhards II. zum Herzog von Kärnten war es viel günstiger, wenn er nicht nur die Grafschaft Tirol als „Land im Gebirge", für die 1282 das berühmte „Zeugnis" des Bischofs Konrad von Chur erging[174], sondern auch wichtige Hoheitsrechte wie die Zölle und das Geleitrecht in der Grafschaft Görz, die nach dem Teilungsvertrag des Jahres 1271 beiden Brüdern gemeinsam gehörten[175], als Reichslehen besaß. Noch wichtiger war die entsprechende Passage des „Landbuchs" jedoch für Graf Albert I., da sie bereits von der „Grafschaft" der Görzer in Friaul sprach, die zumindest nach Auffassung der Grafen selbst nicht mehr als Lehen des Patriarchats sondern als reichsunmittelbar galt. Das bot auch die notwendige Voraussetzung für die Anerkennung der Görzer als Reichsfürsten, die allerdings erst 1365 durch Kaiser Karl IV. erfolgte[176].

Das Erbe der Grafen von Lurn

Mit dieser Deutung der Angaben des „Landbuchs" entfällt auch die Notwendigkeit, die Grafen von Peilstein als Hochstiftsvögte des Patriarchats Aquileia zu installieren, obwohl es darauf keinerlei urkundlichen Hinweis gibt. Entsprechende Versuche haben zu abenteuerlichen genealogischen Konstruktionen geführt und die Frage nach der Herkunft der Grafen von Görz unnötig erschwert. Es bleibt ein auffallend kurzer Zeitraum von etwa dreizehn Jahren zwischen dem Tod des Hochstiftsvogtes Konrad von Lurn (†

---

171 *Therese Meyer*, Die Geschichte Spittals von den Anfängen bis 1918, in: Chronik 800 Jahre Spittal 1191-1991, Spittal 1991, S. 19 f. und S. 21 ff.

172 *Wiesflecker*, Regesten Görz II, S. 51 Nr. 180 ff. und Nr. 185; *Derselbe*, Meinhard II. (wie Anm. 1), S. 114 f.; *Oswald Redlich*, Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums, Innsbruck 1903, S. 270 ff.

173 *Lampel*, Landbuch (wie Anm. 161), S. 724 c. III/12:...*daz ist dem riche ledich worden unt suln ez haben von dem riche*.....

174 *Wiesflecker*, Meinhard II. (wie Anm. 1), S. 109 f.; *Richard Heuberger*, Die Kundschaft Bischof Konrads II. von Chur über das Landrecht Graf Meinhards II. von Tirol, in: Archiv für österreichische Geschichte 106 (1915), S. 119-156; *Josef Riedmann*, Das Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 1, Bozen ^{2}1990, S. 436.

175 MC V, S. 45 Nr. 71.

176 *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 18 f.

1111/1112) und dem ersten Auftreten des Grafen Meinhard I. von Görz als Vogt von Aquileia (1125).
Graf Konrad I. gehörte zur letzten Generation der Grafen von Lurn, einem Adelsgeschlecht, von dem bisher vier Generationen bekannt sind[177]. Leitnamen der Grafen von Lurn waren Udalschalk, der in allen vier Generationen vertreten ist, und Altmann. Ihre Position in Kärnten verdankten die Grafen von Lurn dem Bistum Freising, das sie bevogteten und von dem sie auch umfangreichen Besitz in Oberkärnten übernahmen[178]. Da sich ihre Grafschaft Lurn über das obere Drautal östlich von Lienz bis zum Rennstein westlich von Villach erstreckte, waren sie durch Generationen Nachbarn der Meginharde von Lurn, der unmittelbaren Vorfahren der Grafen von Görz, deren Grafschaft um Lienz und im oberen Pustertal ebenfalls noch zum Lurngau zählte[179]. In der letzten Generation der Grafen von Lurn kam es zu einer doppelten Eheverbindung mit den Grafen von Moosburg. Adelheid von Lurn heiratete Graf Burkhard IV. von Moosburg, während Graf Konrad I. von Lurn Mathilde von Moosburg, die Tochter des Grafen Burkhard II. von Moosburg, Markgrafen von Istrien und Vogt von Aquileia, zur Gattin nahm[180]. Von seinem Schwiegervater erhielt Graf Konrad I. 1101/02 – wohl bald nach seiner Heirat mit Mathilde von Moosburg – die Vogtei über das Patriarchat Aquileia, die er bis zu seinem Tode ausübte[181]. Die Bedeutung dieses Amtes geht daraus hervor, dass Konrad in den zeitgenössischen Quellen fast durchwegs nur als „Vogt Konrad" (*Conradus advocatus*) oder als „Konrad Graf von Aquileia"[182] bezeichnet wird. Es ist durchaus möglich, dass ein Sohn Konrads – Kinder werden 1112 ausdrücklich erwähnt – nach 1112 die Vogtei übernehmen sollte oder auch tatsächlich übernommen hat. Konrads Bruder, Graf Adalbero von Lurn, der 1135 starb[183], machte offenbar keine Ansprüche auf die Vogtei geltend und ist auch nie als Vogt von Aquileia bezeugt. Als letzter des Geschlechts starb am 27. März 1149 Bischof Altmann II. von Trient, der das Herrschaftszentrum der Grafen von Lurn, die Hohenburg bei Pusarnitz, und den reichen Eigenbesitz bereits 1142 dem Erzbischof Konrad I. von Salzburg vermacht hatte[184].

---

177 *Therese Meyer*, Die Grafschaft Lurn, in: Spuren europäischer Geschichte. 800 Jahre Spittal an der Drau 1191-1991, Ausstellungskatalog Spittal 1991, S. 42-46 und S. 65 f.; *Dieselbe*, Die Geschichte Spittals (wie Anm. 171), S. 19 f. Die Verfasserin bietet in einer Beilage „Genealogien der herrschenden Geschlechter" am Anfang eine Stammtafel der Grafen von Lurn ca. 950-1149; Zu einer möglichen Identifizierung der „Udalschalke" mit den Gründern von Seitenstetten vgl. *Benedikt Wagner* (Red.), Seitenstetten. Udalschalks Erbe im Wandel der Zeit, Seitenstetten 1980.

178 Udalschalk I. ist in den Jahren 957-993 als Vogt des Bistums Freising bezeugt. Vgl. dazu *Meyer*, Die Geschichte Spittals (wie Anm. 171) und die Stammtafel der Grafen von Lurn.

179 *August Jaksch/Martin Wutte*, Kärnten, in: Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Abtlg. I: Die Landgerichtskarte, Tl. 4, Wien 1914, S. 59 f. und S. 176 ff., gehen auf die Entwicklung vor den Grafen von Görz nur am Rande ein. Auch *Otto Stolz*, Deutschtirol, Erläuterungen I/3, Wien 1910, S. 89 ff., bringt keine weiterführenden Hinweise; *Otto Stolz*, Politsch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937, S. 649 ff., befasst sich zwar mit der Grafschaft Lurn, geht aber auf die geteilte Verwaltung durch zwei Grafengeschlechter, die bereits *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 104 Nr. 292 klar herausgestellt hatte, nicht ein. Für die (untere) Grafschaft Lurn im Bereich des Oberdrautales und des Gailtales gibt *Meyer*, Die Geschichte Spittals (wie Anm. 171), S. 19 f. die beste Übersicht.

180 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 172 ff. Nr. 5, Nr. 10 und Nr. 11 mit Stammtafel 12; *Meyer*, Genealogien der herrschenden Geschlechter (Beilage zur Chronik Spittal, wie Anm. 171), Stammtafel 1: Die Grafen von Lurn ca. 950-1149.

181 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 f. Nr. 161-164, Nr. 168 f. und Nr. 173.

182 *Schumi*, Urkundenbuch Krain (wie Anm. 75), S. 76 ff. Nr. 68 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 47 Nr. 168.

183 Während mit einem Erlöschen der weltlichen Grafen von Lurn bisher um 1130 gerechnet wurde, nennt *Meyer*, Genealogien (wie Anm. 80), Stammtafel der Grafen von Lurn, 1135 als Todesjahr des Grafen Adalbero.

184 SUB II, S. 303 ff. Nr. 207 a und b = MC III, S. 295 f. Nr. 751 und 752; Vgl. auch SUB II, S. 306 Nr. 208.

Die Nachfolge der Grafen von Lurn als Inhaber der Grafschaftsrechte traten die Grafen von Görz an. Die Grafen von Ortenburg, die mit den Grafen von Lurn verwandt waren und ihre Stammburg bei Baldramsdorf (nahe Spittal an der Drau) vor 1093 errichtet hatten, erbten zwar ebenfalls Besitz der Grafen von Lurn, sie erhielten aber keinen Anteil am Hochgericht und an den Grafschaftsrechten, die ungeteilt an die Grafen von Görz fielen[185]. Diese schufen aus den beiden Grafschaften der „Meginharde" und der „Udalschalke" im Gebiet des Lurngaus die „Vordere Grafschaft Görz", die bis zum Erlöschen des Geschlechts im Jahre 1500 in ihrem Besitz blieb[186].

Festzuhalten bleibt, dass die Grafen von Görz sowohl als Hochstiftsvögte des Patriarchats Aquileia wie auch in der Grafschaft Lurn die Nachfolge der Grafen von Lurn antraten. Die Übernahme der Hochstiftsvogtei erfolgte jedoch um oder vor 1125 mindestens ein Jahrzehnt vor dem Tode des Grafen Adalbero von Lurn[187]. Ob dafür verwandtschaftliche Beziehungen ausschlaggebend waren, und die Görzer die benachbarten Grafen von Lurn „beerbten", scheint fraglich. Sie knüpften nämlich weder in der Namengebung noch in einer anderen Form an die Tradition der Grafen von Lurn an. Kein Görzer trug den Namen Udalschalk, Altmann oder auch Konrad, der bei den Grafen von Lurn üblich war. Eine „Erbfolge" der Grafen von Görz nach den Grafen von Lurn, durch die sie zunächst die Hochstiftsvogtei über Aquileia und ein gutes Jahrzehnt später, nach dem Tode des Grafen Adalbero von Lurn, auch die Grafschaftsrechte im (unteren) Lurngau erhielten, wird dadurch eher unwahrscheinlich.

Vielleicht ist die Nachfolge der Görzer in den Positionen der Grafen von Lurn am ehesten folgendermaßen zu erklären, freilich ohne dafür sichere Beweise vorlegen zu können: Wir finden die Vorfahren der Görzer, die Meginharde im Gebiet von Lienz, frühzeitig in Verbindung zu den Eppensteinern. Erinnert sei nur auf das Auftreten des Grafen Meginhard von Lurn als Spitzenzeuge für Friedrich von Eppenstein[188]. Es wäre also durchaus möglich, dass Patriarch Ulrich von Aquileia aus dem Geschlecht der Eppensteiner, der 1121 starb[189], noch vor seinem Tod die Hochstiftsvogtei, die mit dem Ableben des Grafen Konrad von Lurn – eventuell auch mit dem frühen Tod von einem Sohn Konrads, dem sie zugedacht war – frei wurde, an Graf Meinhard I. von Görz übertrug. Dass Meinhard erst vier Jahre später in dieser Funktion bezeugt ist, spricht angesichts der eher dürftigen Quellenlage nicht dagegen. Natürlich

---

185 *Meyer*, Die Geschichte Spittals (wie Anm. 171), S. 21 ff. Zur Genealogie der Grafen von Ortenburg vgl. *Therese Meyer/Kurt Karpf*, Herrschaftsausbau im Südostalpenraum am Beispiel einer bayerischen Adelsgruppe. Untersuchungen zum Freisinger Vizedom Adalbert, zur Herkunft der Eurasburger in Bayern, der Grafen von Tirol und der Grafen von Ortenburg in Kärnten (im Druck für die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte). Die Grafen von Ortenburg erhielten erst 1389 eine Grafschaft mit Hochgericht. Vgl. dazu *Meyer*, Die Geschichte Spittals (wie Anm. 171), S. 21 ff. und S. 36 f.

186 *Hermann Wiesflecker*, Die Verwaltung der „vorderen Grafschaft Görz" im Pustertal im 15. Jahrhundert, Phil. Diss. (masch.), Wien 1936; *Derselbe*, Die Entstehung der Stadt Lienz im Mittelalter, in: Lienzer Buch (Schlern-Schriften 98), Innsbruck 1952, S. 153-197; *Josef Weingartner*, Die letzten Grafen von Görz, ebenda S. 111-135; *Ernst Klebel*, Die Grafen von Görz als Landesherren in Oberkärnten, in: Carinthia I, 125 (1935), S. 59-82 und S. 218-246; *Martin Wutte*, Zur Geschichte Kärntens in den ersten zwei Jahrhunderten habsburgischer Herrschaft, in: Carinthia I, 125 (1935), S. 11-58; *Derselbe*, Die Erwerbung der Görzer Besitzungen durch das Haus Habsburg, in: MIÖG 38 (1920), S. 282-311.

187 Vgl. Anm. 140.

188 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 23 Nr. 62 und 63; Zur genealogischen Einordnung Friedrichs in das Geschlecht der Eppensteiner vgl. *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 112 Nr. 14 und Stammtafel 6; *Dopsch*, Salzburg und Aquileia (wie Anm. 16), S. 533 ff. und genealogische Tafel 5.

189 MC III, S. 228 Nr. 566; *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 113 f. Nr. 19 und Stammtafel 6.

könnte die Bestellung Meinhards zum Vogt auch Ulrichs Nachfolger, Patriarch Gerhard von Premariacco (1122-1129), vorgenommen haben.
Die Nachfolge Meinhards und seiner Söhne in der (unteren) Grafschaft Lurn nach dem Tode des Grafen Adalbero wäre entweder durch Abmachungen zwischen den beiden Familien, die weit über ein Jahrhundert als „Nachbarn" die beiden Grafschaften im Lurngau verwalteten und sich beide in Friaul bzw. im Patriarchat Aquileia engagierten, zu erklären. Auch eine Übertragung der Grafschaftsrechte an die Görzer durch das Reich, durch Kaiser Friedrich II., der Graf Meinhard III. von Görz besonders schätzte und 1248 zum Reichsstatthalter in Steiermark und Krain, dann auch in Österreich ernannte[190] oder durch König Konrad IV., wäre möglich. Die Tatsache, dass Bischof Altmann II. von Trient als letzter Graf von Lurn 1142 die Hohenburg mit dem wichtigsten Familienbesitz weder den Grafen von Görz noch den verwandten Grafen von Ortenburg[191] zukommen ließ, sondern an das Erzbistum Salzburg schenkte[192], spricht ebenfalls gegen eine nahe Verwandtschaft zwischen den Grafen von Görz und den Grafen von Lurn, denen sie im Amte nachfolgten.
Mit Graf Meinhard I., der sich als erster nach Görz nannte und gewissermaßen als Begründer des Geschlechts gelten darf, sind einige genealogische Fragen verbunden, die bisher offengelassen wurden. Weil die schriftlichen Quellen, soweit sie bekannt sind, nicht ausreichen, um eine gesicherte Lösung vorzuschlagen, sollen hier nur einige mögliche Varianten vorgeschlagen werden. Da Pfalzgraf Engelbert I., offenbar der ältere Bruder Meinhards, die Stifter von Millstatt als seine *parentes* bezeichnete[193], ist wohl eine direkte Abstammung – wenn auch nur in weiblicher Linie – von den Stiftern von Millstatt anzunehmen. Onkeln oder Großtanten können nicht als „Vorfahren" oder gar „Eltern" gelten. Die bisher favorisierte Lösung, dass Engelbert und Meinhard einer ersten Ehe der Gräfin Luitgard entstammten, die gemeinsam mit ihrem (zweiten) Gatten Aribo das Kloster Millstatt stiftete, stehen zeitliche Bedenken entgegen. Luitgard war spätestens um oder vor 1070/77 mit dem einstigen Pfalzgrafen Aribo II. vermählt. Pfalzgraf Engelbert I. wird im Jahre 1107, also gut 40 Jahre später, erstmals genannt, sein Bruder Meinhard I. († 1142) erst um 1117/22. Der zeitliche Abstand ist einfach zu groß, um die erste Generation der Grafen von Görz als Söhne der Gräfin Luitgard anzusprechen.
Außerdem wird in den – freilich mehr als problematischen – Aufzeichnungen der Benediktinerabtei Rosazzo eine Gräfin Diemut (Diemudis) als Mutter des Grafen Meinhard (I.) von Görz genannt[194]. Der Schluss liegt nahe, in der Gräfin Diemut eine Tochter der Gräfin Luitgard, der Stifterin von Millstatt zu erblicken.

---

190 *Friedrich Hausmann*, Kaiser Friedrich II. und Österreich, in: Probleme um Friedrich II., hg. von *Josef Fleckenstein*, (Vorträge und Forschungen 16), Sigmaringen 1974, S. 299 ff.; *Heinz Dopsch*, Die Länder und das Reich. Österreichische Geschichte 1122-1278, hg. von *Herwig Wolfram*, Wien 1999, S. 205 f.

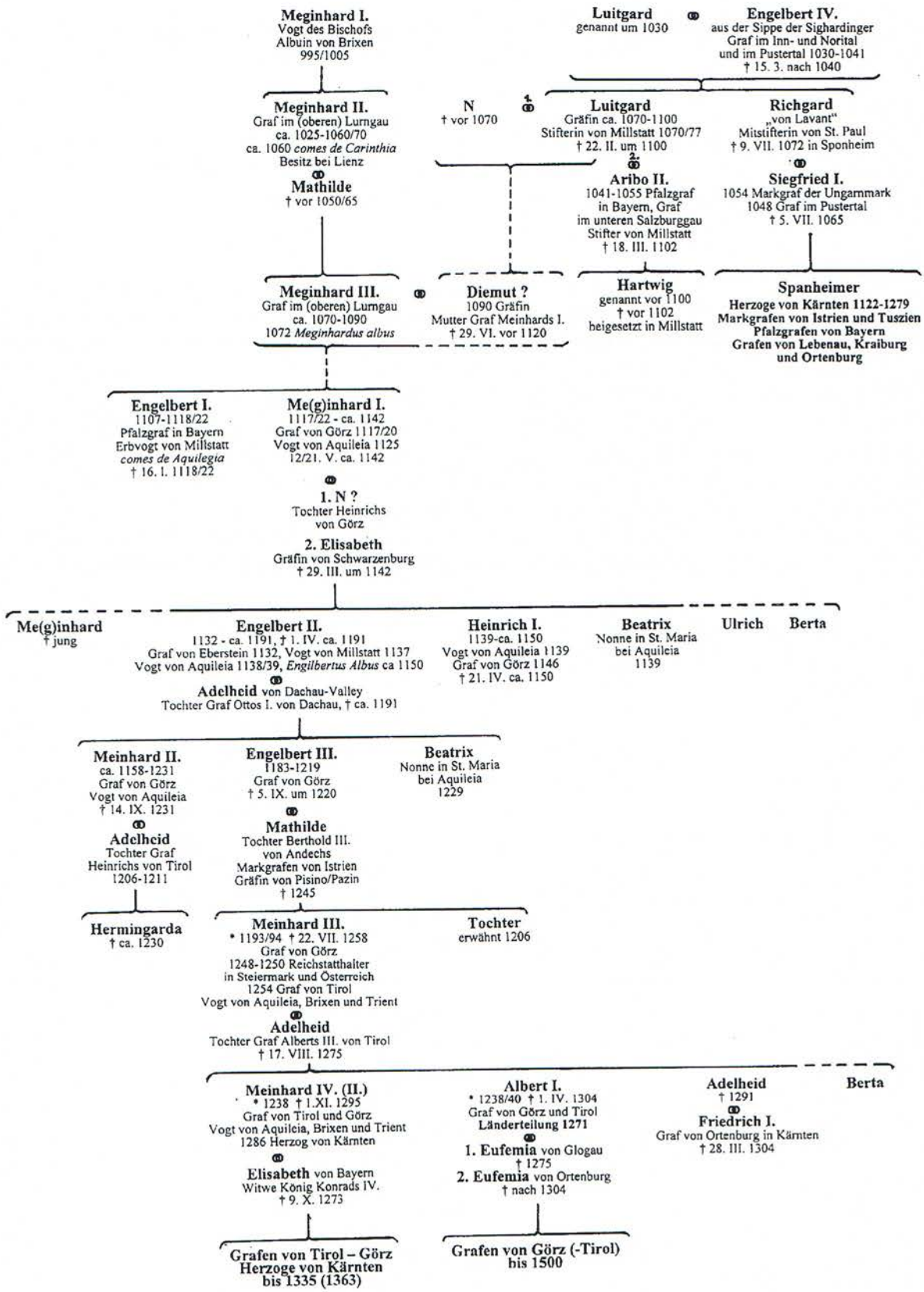
191 Vgl. die Anm. 185 genannte Literatur.

192 Vgl. Anm. 184.

193 MC III, S. 229 f. Nr. 570 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 50 Nr. 179.

194 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 42 Nr. 152 zu 1090, S. 43 Nr. 153 zum 26. 6. und S. 50 Nr. 178. Zur Problematik dieser Quellen vgl. *Baum*, Die Gründung (wie Anm. 11) Der Name Diemut ist in den Necrologien des 12. Jahrhunderts nur selten vertreten, mit dem Zusatz „Gräfin" (*com.*) fast gar nicht. Vielleicht ist es deshalb mehr als ein Zufall, dass im Necrologium des Klosters Klein-Mariazell im Wienerwald, das von jenen Herrren von Schwarzenburg-Nöstach gegründet wurde, denen Meinhards (zweite?) Gattin Elisabeth entstammte, genau zu jenem 29. Juni, der in Rosazzo als Todestag der Gräfin Diemut von Görz vermerkt ist, eine Diemut (*laica*) an der Spitze der Einträge genannt wird. Die Kombinationen von Ernst Klebel, Niederösterreich (wie Anm. 5), Stammtafel, der Diemut als Mutter des Grafen Meinhard I. von Görz zur Gattin des 1101/02 genannten Heinrich von Görz und dann auch noch zur Äbtissin von Nonnberg (!) macht, sind jedenfalls völlig unbewiesen.

Die Herkunft der Grafen von Görz – Ein Versuch



Durch Luitgard wurde – wie bereits dargelegt – die für die Görzer so wichtige Verbindung zu den Sighardingern hergestellt. Von den Lebensdaten her könnte Luitgard durchaus die Tochter des Grafen Engelbert IV. gewesen sein, der bis etwa 1040 als Graf im Inn- und Norital aber auch im Pustertal fungierte[195] und selbst mit einer Luitgard verheiratet war[196]; in diesem Fall wäre die Stifterin von Millstatt eine Schwester der bekannte Richgard von Lavant, der Gattin Siegfrieds von Spanheim gewesen[197]. Möglich wäre auch die Einreihung Luitgards als Tochter des Sighardingers Engelberts V., Grafen im Chiemgau, der seit ca. 1045 die Vogtei über das Erzbistum Salzburg ausübte[198]. Als Gemahlin dieses Engelbert – was die nächstliegende Lösung wäre – kommt Luitgard aber nicht in Frage, da der Graf von seiner Gattin, der Gräfin Irmgard von Rott, überlebt wurde, die nach seinem Tod noch zwei weitere Ehen einging[199]. Die Beobachtung, dass der Name Engelbert in späteren Generationen bei den Sighardingern nicht mehr vorkommt, während er bei den Görzern neben Meinhard zum Leitnamen wurde, spricht ebenfalls für die enge Verbindung der Görzer zu den Sighardingern. Häufig wurde nämlich bei der Aufspaltung einer Adelssippe in mehrere Geschlechter ein bis dahin üblicher Leitname fast exklusiv nur mehr bei einem Geschlecht fortgeführt, während er bei den anderen Zweigen verschwand[200].

Gräfin Diemut, die gelegentlich als Mutter des Grafen Meinhard (I.) bezeichnet wird, wäre dann als Tochter der Gräfin Luitgard anzusprechen. Als ihr Gatte käme Graf Meginhard der Jüngere von Lurn in Frage, der 1072 als Meginhard *albus* im Gefolge des Patriarchen Sigehard von Aquileia erscheint und bis um 1090 urkundlich bezeugt ist[201]. Der Name Engelbert, den der ältere Sohn aus dieser Verbindung trug, weist auf die Tradition der Sighardinger hin, denen die ersten Görzer so viel verdankten.

Wie bereits dargelegt wurde, ist Meinhard I. von Görz wohl kaum mit dem 1102 erwähnten Meginhard zu identifizieren, der damals Besitz in Ro in Istrien erhielt[202]. Einerseits fällt die erste gesicherte Nennung des Grafen Meinhard in die Jahre 1120/22, zwei Jahrzehnte nach der Urkunde von 1102, andererseits ist Besitz der Grafen von Görz in Istrien erst ein Jahrhundert später nachzuweisen[203]. Wahrscheinlich gehört der 1102 genannte Meinhard in die

---

195 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 93 Nr. 19 und Stammtafel 5/1.

196 *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 27 Nr. 66.

197 Zu Richgard vgl. *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 95 Nr. 28 und S. 263 f. Nr. 1 mit Stammtafel 20 (Spanheimer); *Friedrich Hausmann*, Siegfried, Markgraf der „Ungarnmark", und die Anfänge der Spanheimer in Kärnten und im Rheinland, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 43 (1977), S. 147 ff.; *Derselbe*, Die Grafen zu Ortenburg und ihre Vorfahren im Mannesstamm, die Spanheimer in Kärnten, Sachsen und Bayern sowie deren Nebenlinien, in: Ostbairische Grenzmarken 36 (1994), S. 9 ff. (mit Einzelnachweisen); *Dopsch*, Die Gründer kamen vom Rhein (wie Anm. 16), S. 47 ff. und Stammtafel S. 46. Zu beachten ist, dass sich durch Richgard der Name ihres Vaters Engelbert im Geschlecht der Spanheimer durch viele Generationen ebenso fortpflanzte, wie das bei den Grafen von Görz zu beobachten ist.

198 *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 26), S. 94 f. Nr. 24; *Dopsch*, Siedlung und Recht (wie Anm. 16), S. 202 ff. mit Stammtafel (S. 203).

199 *Dopsch*, Siedlung und Recht (wie Anm. 16), S. 211 ff. und Stammtafel S. 212, wo die Gräfin Irmgard, Tochter des bayerischen Pfalzgrafen Kuno von Rott und Vohburg, als Mitstifterin von Berchtesgaden genauer behandelt wird.

200 Als Beispiel sei auf die Grafen von Morit-Greifenstein (bei Bozen) verwiesen, die als Zweig der Grafen von Andechs-Dießen den Namen Arnold übernahmen, der dann bei den Andechsern nicht mehr vorkommt. Vgl. dazu *Martin Bitschnau*, Gries-Morit, in: Tiroler Burgenbuch Bd. 8: Raum Bozen, hg. von *Oswald Trapp/Magdalena Hörmann-Weingartner*, Bozen/Innsbruck/Wien 1989, S. 211-214.

201 SUB I, S. 773 Nr. 1 B; *Redlich*, Traditionen Brixen, S. 104 Nr. 292.

202 *Schumi*, Urkundenbuch Krain (wie Anm. 75), S. 73 ff. Nr. 67 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 Nr. 161.

203 *Kandler CDI* (wie Anm. 76) zu 1208.

Verwandtschaft der Grafen von Schwarzenburg (Èrni grad) in Istrien, bei denen ebenfalls der Leitname Meinhard üblich war[204]. Graf Meinhard I. nannte sich erst relativ spät nach Görz. Grundlage seiner Position in Friaul war die Hochstiftsvogtei über das Patriarchat Aquileia und nicht der Besitz von Görz, das als Lehen des Patriarchats galt. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass der ältere Sohn des Grafen Meinhard I., der ihm auch als Vogt von Aquileia folgte, den Namen Heinrich trug[205]. Das stellt eine Verbindung zu jenem Heinrich von Görz her, der am Beginn des 12. Jahrhunderts in mehreren Urkunden auftritt, und vielleicht ein Enkel jenes Grafen Werihen von Friaul war, der 1001 von Kaiser Otto III. die Hälfte von Solkan und Görz erhielt. Nimmt man an, dass Graf Meinhard I. vor seiner Ehe mit der Gräfin Elisabeth von Schwarzenburg[206] mit einer Tochter Heinrichs von Görz vermählt war[207], dann erklärt sich einerseits, warum er seinen ältesten Sohn Heinrich nannte – er gab ihm den Namen des Schwiegervaters – , andererseits auch warum Graf Meinhard I. relativ spät das Prädikat Görz führte. Er war offenbar erst etliche Jahre nach dem Tode seines Schwiegervaters vom Patriarchen mit dem gesamten Besitz von Görz belehnt worden[208].

Festzuhalten bleibt, dass die hier vorgetragenen genealogischen Kombinationen nur auf Vermutungen beruhen. Im Gegensatz zur Mathematik, wo eine Gleichung mit mehreren Unbekannten dann lösbar ist, wenn man entsprechend viele Ansatzgleichungen aufstellt, ist das ist das im Bereich der genealogischen Forschung nicht möglich. Es bleibt zu hoffen, dass die systematische Aufarbeitung der Urkunden des Patriarchats Aquileia Funde zutage fördern wird, die es ermöglichen, die hier vorgetragenen Thesen entweder zu bestätigen oder zu widerlegen. Bis dahin mögen sie immerhin als Grundlage für die Diskussion um die Herkunft eines der bedeutendsten

---

204 Prof. Peter Štih (Ljubljana) gab mir den freundlichen Hinweis, dass Ro in Istrien, das 1102 an einen Meginhard übergeben wurde, sich noch 1208 im Besitz des Patriarchats Aquileia befand, was eine Übergabe an Meinhard von Görz wohl ausschließt. In der Nähe von Ro liegt jedoch Èrni grad-Schwarzenburg, nach dem sich seit ca. 1140 der Edelfreie Meinhard von Šumberk/Schönberg nannte, der ein Verwandter des Patriarchen Ulrich II. von Aquileia und Vogt der Kirche von Poreè/Parenzo war. Wie Ljudmil Hauptmann gezeigt hat, gehörte er zu den Verwandten der Edelfreien von Puchs und der Grafen von Ortenburg in Kärnten. Der 1102 genannte Meginhard wird daher eher ein Vorfahre des Meinhard von Schönberg/Schwarzenburg gewesen sein und ist nicht mit Meinhard I. von Görz zu identifizieren, der erst viel später urkundlich erscheint. Vgl. dazu *Ljudmil Hauptmann*, Krain in: Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, I/4, Wien 1929, S. 398 ff. und Stammtafel S. 402; *Štih,* Studien (wie Anm. 12), S. 149 ff.

205 *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 57-62. Während *Wiesflecker* offenbar Graf Engelbert II. als den älteren Sohn ansieht, glaube ich mit *Štih*, Studien (wie Anm. 12), S. 14, dass Heinrich I. von Görz der Erstgeborene gewesen sein könnte, da er schon gemeinsam dem Vater als Vogt von Aquileia fungierte (*Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 57 Nr. 204, S. 59 Nr. 212).

206 Die Ehe des Grafen Meinhard I. von Görz mit einer (Gräfin) Elisabeth (Ellisa) von Schwarzenburg stützt sich auf die späte Abschrift einer Eintragung im Grundbuch der Pfarre Kirchstetten im Pfarrarchiv Ollersbach (Niederösterreich), die *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 52 Nr. 187 und *Klebel*, Niederösterreich (wie Anm. 5), S. 122 f. (in vollem Wortlaut) veröffentlicht haben. Dazu kommt die Eintragung im Totenbuch von Rosazzo, die neben dem Grafen Meinhard eine Gräfin Elisabeth (*Helisabeth comitissa*) nennt: *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 58 Nr. 210. Auf die ebenso anregenden wie phantasievollen Kombinationen von *Ernst Klebel* möchte ich an dieser Stelle nicht näher eingehen.

207 Zu Heinrich, dem Besitzer von Görz, und dessen Gattin Wezala vgl. *Štih,* Villa (wie Anm. 121), S. 111 ff., zu dessen möglichem Sohn Heinrich von Görz vgl. *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 45 Nr. 161 f.

208 Ob Görz von Anfang an als Lehen des Patriarchats an die Grafen galt, scheint fraglich. Im Vertrag von Ramuscello 1150, den Graf Engelbert II. mit Patriarch Pelegrin I. schloss, werden nämlich Belgrado, Precenico und Görz zum Eigenbesitz (*proprietas*) der Görzer gezählt: MC III, S. 350 Nr. 900 = *Wiesflecker*, Regesten Görz I, S. 63 Nr. 230. Vielleicht darf daraus geschlossen werden, dass Graf Engelbert II. von Görz als Nachkomme des älteren Heinrich von Görz bzw. des 1101 beschenkten Grafen Werihen von Friaul Görz als Erb- und Eigengut beanspruchte.

Geschlechter zwischen Alpen und Adria dienen, die auch noch künftige Generationen beschäftigen wird.

Zusammenfassung

Die Grafen von Görz werden zwar als Nachfahren der Stifter von Millstatt, des Pfalzgrafen Aribo II. von Bayern und seiner Gattin Luitgard, bezeichnet, sie sind aber weder in ihrer Namengebung noch in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Familientradition Aribonen. Die Übernahme der Vogtei über Millstatt, vielleicht auch die kurzzeitige Position als Pfalzgrafen von Bayern, verdankten sie der nahen Verwandtschaft mit Luitgard, der Gattin Aribos II., die wohl der Sippe der Sighardinger entstammte oder auch in diese eingeheiratet hatte. Da Luitgard vor oder um 1070/77 bereits mit Pfalzgraf Aribo II. vermählt war, Pfalzgraf Engelbert I. aber erst 1107 genannt wird und sein Bruder Graf Meinhard I. von Görz bis 1142 lebte ist, sind die Brüder kaum als Söhne sondern eher als Enkel der Luitgard anzusprechen. In diesem Fall würde die Behauptung des Pfalzgrafen Engelbert I. gegenüber dem Papst, dass seine „Vorfahren" (*parentes*) das Kloster Millstatt gestiftet hätten, durchaus noch zutreffen.
Ihrer Herkunft nach sind die Grafen von Görz jedoch Meginharde oder Meinhardinger. Ihre unmittelbaren Vorfahren lassen sich seit dem späten 10. Jahrhundert im Dienst des Bistums Brixen nachweisen, dem sie offenbar auch Besitz in Oberkärnten und im heutigen Osttirol verdankten. Seit dem frühen 11. Jahrhundert verwalteten die Meginharde-Meinharde die (obere) Grafschaft Lurn, die das oberste Pustertal von Innichen bis östlich von Lienz umfasste. Schon damals ist für sie Besitz um Lienz nachzuweisen, das später zum Zentrum ihrer „Vorderen Grafschaft" in Oberkärnten und dem heutigen Ost- und Südtirol wurde. Graf Meginhard (III.) von Lurn stand bereits um 1072 in engen Beziehungen zum Patriarchen Sigehard (Syrus) von Aquileia, in dessen Gefolge er bei der Weihe der Stiftskirche von Michaelbeuern auftrat. Wahrscheinlich wurde diese Verbindung durch Meginhards Gattin (Diemut), die als eine Tochter der Gräfin Luitgard aus erster Ehe anzusehen wäre, hergestellt. Die enge Verbindung zu den Sighardingern spiegelt sich im Namen Engelbert, den der ältere Bruder des Grafen Meinhard I. von Görz trug, und der zum zweiten Leitnamen des Geschlechts wurde. Sein bayerisches Pfalzgrafenamt könnte Engelbert I. jenen Ansprüchen verdanken, die er als Erbe der Gräfin Luitgard nach dem Tode ihres (zweiten) Gatten Aribo II., des einstigen Pfalzgrafen von Bayern († 1102), erhob.
Patriarch Sigehard (Syrus) von Aquileia († 1077) dürfte den Grafen Meginhard III. von Lurn – ähnlich wie seinen Verwandten Chacil (Chadalhoch) aus der Sippe der Aribonen – mit reichem Besitz in Friaul ausgestattet haben. Die wichtigste Grundlage für den Aufstieg der Grafen von Görz bildete jedoch die Vogtei über das Patriarchat Aquileia, die sie erst wesentlich später erlangten. Patriarch Ulrich I. aus dem Geschlecht der Eppensteiner hatte die Vogtei 1093/1101 nach dem „freiwilligen" Verzicht seines Bruders, des Herzogs Heinrich III. von Kärnten, an Burkhard II. von Moosburg, Markgrafen von Istrien übertragen. Diesem folgte auffallend rasch, noch vor 1101/1102, sein Schwiegersohn Graf Konrad I. von Lurn, der die Vogtei bis zu seinem Tod (um

1112) ausübte. Die dreizehn Jahre bis zur ersten Nennung des Grafen Meinhard I. (von Görz) als Vogt sind zu kurz, um einen Übergang der Hochstiftsvogtei an die Grafen von Peilstein und von diesen als Lehen an die Grafen von Görz anzunehmen. Die entsprechende Passage des „Landbuchs von Österreich und Steier", auf die sich alle bisherigen genealogischen Kombinationen stützten, wurde erst um 1277 zusammengestellt, um sowohl die Burg Görz als namengebenden „Stammsitz" als auch die Vogtei über Aquileia nicht als Lehen des Patriarchats sondern als Reichslehen hinzustellen und damit den Anspruch des Grafen Albert I. von Görz und seiner Nachkommen auf reichsunmittelbare Stellung und auf eine eigene Grafschaft Görz, die ebenfalls Reichslehen sein sollte, zu untermauern. Tatsächlich dürfte Graf Meinhard I. von Görz die Hochstiftsvogtei durch ein Übereinkommen mit dem Grafen Konrad I. von Lurn oder dessen Erben übernommen haben. Er wurde damit vielleicht noch vom Patriarchen Ulrich I. von Eppenstein († 1121) belehnt.

Der Name Heinrich, den Meinhards ältester Sohn führte, scheint eine weitere wichtige Verbindung anzudeuten. Görz ist nicht im Jahre 1117, wie bisher angenommen wurde, sondern wahrscheinlich erst 1120 oder später als namengebender „Sitz" des Geschlechtes belegt. Der relativ unbedeutende Ort (*villa*) war 1101 gemeinsam mit der wichtigen Feste (castellum) Solkan/Salcano von Kaiser Otto III. an den Grafen Werihen von Friaul geschenkt worden. Von diesem ging Görz an seinen Sohn Heinrich, der um 1075 starb, und wahrscheinlich weiter an den Enkel über, der ebenfalls Heinrich hieß und sich bereits nach Görz nannte. Der Name Heinrich, den der erstgeborene Sohn Meinhards I. trug, und die Ansprüche auf Görz als Eigengut (*proprietas*), die Graf Engelbert II. 1150 gegenüber dem Patriarchen Peregrin von Aquileia erhob, könnten darauf hinweisen, dass Graf Meinhard I. durch eine (erste) Ehe mit einer Tochter Heinrichs von Görz dessen Besitz in Görz und der Umgebung erwarb. Ob Meinhard I. vom Patriarchen von Aquileia Görz zugleich mit der Hochstiftsvogtei oder schon einige Jahre vorher erhielt, geht aus den Quellen nicht hervor. Obwohl eine Burg in Görz erst 1202 urkundlich bezeugt ist, dürfte schon Heinrich von Görz um 1100 einen ersten namengebenden „Sitz" errichtet haben.

Ihre Stellung als Grafen verdankten die ersten Görzer nicht dem Lehenbesitz des Patriarchats, zu dem auch Görz zählte, sondern der „oberen" Grafschaft Lurn, die sie auch weiterhin verwalteten. Diese Position wurde nach 1035 wesentlich vergrößert, als sie die Nachfolge der „Udalschalke" antraten, die seit vier Generationen (die untere) Grafschaft Lurn im oberen Drautal verwalteten. Da die Grafen von Görz weder in der Namengebung noch in der Familientradition an die Udalschalke von Lurn anknüpften, und Bischof Altmann II. von Trient den Familienbesitz mit der Hohenburg (bei Pusarnitz) als Zentrum 1142 an das Erzbistum Salzburg schenkte, ist die Nachfolge der Grafen von Görz in der Grafschaft Lurn wohl nicht als Erbe aufgrund naher Verwandtschaft anzusehen, sondern eher auf eine vertragliche Regelung oder auf Belehnung durch das Reich zurückzuführen.

Stellt man abschließend die Frage nach den „Wurzeln" der Grafen von Görz, so liegen diese zweifellos im Gebiet von Lienz, wo ihre Vorfahren seit dem frühen 11. Jahrhundert als Grafen amtierten. Der Aufstieg des Geschlechts wurde durch die enge Verbindung zur Sippe der Sighardinger und die Ausstattung mit

reichem Besitz in Friaul eingeleitet. Die größte Bedeutung kam jedoch der Erwerbung der Vogtei über das Patriarchat Aquileia (vor 1125) zu, die in Verbindung mit dem Besitz von Görz, das sie um dieselbe Zeit erwarben und zu ihrem namengebenden „Stammsitz" machten, den Aufbau der „Inneren Grafschaft Görz" ermöglichte. Die Bildung dieser Grafschaft erfolgte in Friaul, wo die Görzer eigentlich nie über alte Grafenrechte verfügt hatten, diese aber dank ihrer Position als Hochstiftsvögte durchsetzen konnten. Die Übernahme der „unteren" Grafschaft Lurn nach dem Ende der „Udalschalke" um 1035 erweiterte die Machtbasis der Grafen von Görz in Oberkärnten und Tirol derart, dass sie dort mit der „Vorderen Grafschaft Görz" ein zweites großräumiges Herrschaftsgebiet aufbauen konnten. Lienz, wo ihre Vorfahren schon im frühen 11. Jahrhundert über Besitz verfügten, blieb bis zum Erlöschen des Geschlechtes im Jahre 1500 Herrschaftssitz der Grafen von Görz. Von ihren beiden Grafschaften ausgehend errichteten die Grafen von Görz ein weit gespanntes Netz von Herrschaften und Hoheitsrechten, das sich von der Haslacher Klause im Westen bis nach Unterkrain und nach Inneristrien im Osten und Süden erstreckte. Ihre Ausnahmestellung im Alpen-Adria-Raum gipfelte in ihrer Position als Landesfürsten von Tirol und Kärnten, fand aber auch in der Bestätigung der albertinischen Linie als Reichsfürsten durch Kaiser Karl IV. 1365 Anerkennung. Obwohl die Landesbildungen der Grafen von Görz in Friaul und Oberkärnten nur teilweise zum Abschluss kamen, erinnerten durch viele Jahrhunderte das Land Görz[209] im Rahmen der Habsburgermonarchie und bis heute Osttirol, der politische Bezirk Lienz[210], an die Bedeutung dieses Geschlechts.

---

209 *Carl Czoernig*, Das Land Görz und Gradisca (mit Einschluss von Aquileja), Wien 1873.

210 *Meinrad Pizzinini*, Osttirol – Der Bezirk Lienz (Österreichische Kunstmonographie VII), Salzburg 1974.

Die Grafen von Görz in der europäischen Politik des Zeitalters der Hohenstaufen (1142-1268)

Wilhelm Baum

Die Stellung des deutschen Königtums änderte sich vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts grundlegend: Durch die beiden Doppelwahlen von 1198 und 1314 kam es zu einem Bürgerkrieg, in dem beide Thronanwärter, zunächst Philipp von Schwaben und Otto IV., dann Friedrich der Schöne von Österreich und Ludwig der Bayer gezwungen waren, Reichsrechte im Kampf um die Krone zu veräußern. In diesem Zeitraum von etwas mehr als einem Jahrhundert wurde ein großer Teil des Reichsgutes veräußert. Nach dem Ende der Stauferzeit bildete die mangelnde Kontinuität das Haupthindernis für eine Stärkung der königlichen Zentralgewalt. Bald standen sich die Habsburger, Luxemburger und Wittelsbacher als potentielle Königsdynastien gegenüber. Fürstliche Herrschaftsgebiete konnten daher je nach politischer Konstellation „reichsnah" oder „reichsfern" sein. Nichthabsburgische Könige suchten in der Regel eine Zunahme der Macht der Habsburger zu verhindern. Deren Nachbarn und Konkurrenten – wie etwa die Grafen von Görz oder von Cilli – gewannen damit eine besondere politische Bedeutung. Bis etwa um 1310 verfügte das Königtum noch immer über eine beträchtliche Macht; so konnte Heinrich VII. neben seinem Romzug gleichzeitig noch die Eroberung des Königreichs Böhmen in die Wege leiten; nach der Doppelwahl des Jahres 1314 musste der Versuch, eine starke Königsmacht zu errichten, die im gesamten Reich präsent war, aufgegeben werden.

Für das deutsche Königtum war der Zugang nach Italien von grundlegender Bedeutung. Um die wichtigen Alpenpässe kontrollieren zu können, begünstigten die Könige die Entstehung geistlicher Fürstentümer, deren Besetzung zunächst weitgehend vom Königtum bestimmt werden konnten. Das erste Bistum, das vom Königtum weltliche Lehen zur Sicherung der Alpenübergänge erhielt, war Salzburg. Konrad II. bestätigte 1027 den Bischöfen von Trient den „comitatus Tridentinus" sowie die Grafschaft Bozen und den Vintschgau. Gleichzeitig übertrug er den Bischöfen von Brixen die Grafschaften im Eisacktal und am Inn; Heinrich IV. schenkte 1091 die Grafschaft im Pustertal hinzu, so dass Brixen alle Voraussetzungen zu einem bedeutenden Fürstentum erhielt. Zum Dank für die Unterstützung in seinen Auseinandersetzungen mit der Kurie verlieh Kaiser Heinrich IV. 1077 seinem Kanzler, dem Patriarchen Sighard von Aquileja die Grafschaft Friaul sowie die Markgrafschaft Krain und die Grafschaft Istrien. Bei den bündnerischen Alpenpässen, die von den Königen für die Romzüge benutzt wurden, entwickelte das Bistum Chur eine ähnliche Position. Durch diese kaiserlichen Verfügungen entstanden an den wichtigen Pässen der Tauern, Brenner und Reschen sowie in Graubünden starke geistliche Fürstentümer, die freilich für ihre weltlichen Belange einen Vogt brauchten, der die Blutsgerichtsbarkeit ausübte und das Stift zu schützen hatte. Die Vögte wurden in der Praxis jedoch

häufig zu Bedrückern der Bistümer, auf deren Kosten sie ihre Besitzungen zu erweitern suchten. Ein klassisches Beispiel dafür bilden die Grafen von Tirol, die ursprünglich nur Vögte von Brixen und Trient waren, bis Ludwig der Bayer Tirol 1342 ohne nähere juristische Bestimmung als ein Reichslehen verlieh. In der Zeit der „offenen Verfassung" waren derartige Verschiebungen durchaus möglich. Neue Reichsfürstentümer konnten entstehen, während andere Titel wie die eines Pfalzgrafen – den die Grafen von Görz zeitweise mit Kärnten verbanden – zu völliger Bedeutungslosigkeit schrumpfen konnten. Die seit 1117 als Grafen von Görz, seit 1125 als Vögte des Patriarchats Aquileja und seit 1194 als Vögte des Bistums Porec (Parenzo) nachweisbaren Grafen von Görz[1] bilden ein zweites klassisches Beispiel für eine Vogteifamilie, die sich mit Geschick und Gewalt auf dem Boden des schutzbefohlenen Kirchengutes ausbreiteten und zum politischen Niedergang ihrer einstigen Herren beitrugen.[2]

Der Höhepunkt des Einflusses der Grafen von Görz liegt im 13. Jahrhundert und im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, auch, wenn es auch im 15. Jahrhundert noch Konstellationen für einen Neuaufstieg gab, die jedoch mehrfach durch biologische Zufälle (früher Tod der Grafen, Erbteilungen usw.) zunichte gemacht wurden. In der romantisch gefärbten Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, die auf lokaler Ebene bis heute einen gewissen Einfluss bewahrte, wurde es üblich, die Grafen von Tirol und Görz als „staufertreu" usw. zu beschreiben. Bei der genauen Quellenanalyse zeigt sich freilich ein viel differenzierteres Bild. Zunächst ist es kaum möglich, etwa eine Biographie eines Grafen vor Meinhard II. zu schreiben, weil das Quellenmaterial in dieser Hinsicht zu dürftig ist. Für das Königtum waren bis zum Ende der Stauferzeit die Patriarchen von Aquileja und die Bischöfe von Brixen und Trient durchwegs die ersten Ansprechpartner. Die Grafen von Tirol und Görz standen als Vögte und Nicht-Reichsfürsten durchaus in deren Schatten. Dies zeigt sich besonders etwa bei der Stellung Wolfgers von Erla (1204-1218)[3], der eine Schlüsselstellung zwischen Kaiser und Papst besaß und für das Königtum ungleich wichtiger war als nichtfürstliche Grafen, die regionale Überfälle verübten und ihren Besitz zu mehren trachteten. Für derartige Adelsfamilien gab es lediglich die Möglichkeit, günstige Konstellationen auszunutzen um ihre Positionen zu verbessern. Das Königtum spielte als Legitimationsinstanz dabei immer eine wichtige Rolle. Es ist auffallend, dass von der Zeit Konrads III. bis zum Ende des Mittelalters alle Grafen von Görz Kontakte mit dem Königtum unterhielten. Die Häufigkeit und Intensität hing dabei vom Aktionsradius des Königs und seinen politischen Zielsetzungen ab; Königsnähe und Königsferne der Görzer hingen ab von der Konstellation und den politischen Möglichkeiten, die die Politik der Könige ihnen bot. In erster Linie ist hier immer der deutsche König gemeint; gelegentlich ergaben sich auch gemeinsame Aktionen mit den Königen von Böhmen oder von Ungarn. Eine Untersuchung darüber, wie oft ein Graf von Görz mit dem König zu tun hatte, sagt einiges über seine politische Bedeutung aus. Eine ähnliche Untersuchung ließe sich auch über die Kontakte

---

1 Josef Riedmann: Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335, (= ÖadW, Sitzungsberichte , phil.-histor. Kl.307), Wien 1977, 16

2 Heinrich Schmidinger: Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer, (= Publ. d. österr. Kulturinstituts in Rom I/1), Graz-Köln 1954,125-130

3 Pio Paschini: Il patriarcato di Wolfger di Ellenbrechtskirchen (1204-1218), in: Memorie storiche forogiuliesi 10, 1914, 361413

der Görzer zum Papsttum anstellen, das die politisch relevanten Entscheidungsträger über seine Vorhaben zu informieren pflegte.

Die erste Königsbegegnung eines Görzers fand zu Beginn des Jahres 1142 in Regensburg statt, als Graf Meinhard I. von Görz mit Herzog Ulrich I. v. Kärnten unter den Zeugen mehrerer Königsurkunden des Staufers Konrads III. genannt wird.[4] Warum der Graf von Görz mit Herzog Ulrich, der nach der Wahl Konrads III. auf dessen Seite gewechselt war, sich am Hof des Königs aufhielt, wissen wir nicht. Der Staufer hatte 1139 das Herzogtum Bayern den Welfen entzogen und seinem Stiefbruder Leopold IV. von Österreich übertragen. 1147 zog Konrad III. mit seinem Stiefbruder Bischof Otto von Freising auf den Kreuzzug nach Palästina. Nach dem Scheitern dieses Unternehmens kehrte der König nach Italien zurück. Die zweite Königsbegegnung eines Görzers fand am 8.5.1149 in Gemona statt, als Graf Meinhards I. Sohn Engelbert II. als Zeuge und Vogt Aquilejas an der Ausstellung einer Urkunde für das Stift Moggio mitwirkte.[5] Am 14.5. nahm er gemeinsam mit Herzog Heinrich V. von Kärnten in St. Veit an der Bestätigung der Privilegien des Stiftes Ossiach teil, ebenso in Friesach an einer Gerichtsverhandlung. Am 21. und 22.5. nimmt Engelbert „comes de Gurce" in Salzburg an einer Bestätigung der Privilegien für St. Lambrecht teil.[6] Zwei Wochen lang befand sich der Graf neben dem Herzog von Kärnten im Gefolge des Königs. Im Jahr darauf kam es nach einem Überfall Engelberts auf den Patriarchen Peregrin von Aquileja zum Abschluss des Vertrags von Ramuscello, nach dem der Görzer Schadenersatz zahlen musste, das Schloss „Mosburhc" aber auf Lebenszeit behalten durfte. Dennoch hörten die Querelen zwischen dem Patriarchen und dem Vogt nicht auf, die bald auch in Istrien Güter erwarben.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa übte in seiner Auseinandersetzung mit dem Papsttum zwischen 1167 und 1177 die weltlichen Hoheitsrechte im Erzbistum Salzburg aus. Patriarch Ulrich II. (1161-1182) stand zunächst auf Seiten des Kaisers, schwenkte dann jedoch 1167 nach dessen Niederlage vor Rom 1167 auf die Seite des Papstes über. Während der ersten Phase seiner Unterstützung des Kaisers konnte Ulrich seine Stellung gegenüber den Görzern festigen.[7] Barbarossa kam 1170 nach Friesach, wo Graf Engelbert II. am 3.3. als Zeuge an der Bestätigung der Privilegien von St. Lambrecht teilnahm.[8] Ebenso wird er bei 10.3. an der Verleihung der Bergwerksrechte für das Bistum Gurk erwähnt.[9] Der Patriarch von Aquileja nahm an dem Treffen nicht teil. Dadurch wird ersichtlich, dass der Graf im Streit zwischen Papst Alexander III. und dem Kaiser die Partei des Staufers ergriff. Allerdings ergeben sich keine Anhaltspunkte dafür, dass sich der Graf dabei sonderlich

---

4 Monumenta Historica Ducatus Carinthiae (künftig: MDC), Bd. 3, Klagenfurt 1904, 289, Nr. 744f u. Hermann Wiesflecker: Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten, Bd.1: 957-1271, (= Publ. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung IV/1), (künftig: GR I) Innsbruck 1949, 58, Nr. 207f u. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 9, hg. v. Friedrich Hausmann, Wien-Köln-Graz 1969, 117-121, Nr. 67f

5 MDC III, 339f, Nr. 875 u. GR I60, Nr. 220

6 ebenda 61f, Nr. 221-226 u. MDC III, 340-342, Nr. 876-878u. Urkunden IX, 364f, Nr. 201

7 Reinhard Härtel: Friedrich I. und die Länder an der oberen Adria, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. v. Alfred Haverkamp, (= Vorträge u. Forschungen 40), Sigmaringen 1992, 291-352, hier 326

8 Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 10/4, hg. v. Heinrich Appelt, Hannover 1990, 87-89, Nr. 856

9 GR I, 70, Nr. 256f

exponiert hätte. 1174 wird Engelbert in einer Schutzurkunde Papst Alexanders III. für das Kloster S. Maria in Aquileja als dessen Vogt genannt.[10] 1177 schloss der Kaiser in Venedig Frieden mit Papst Alexander III. Bei diesem auf einem Fresko im Dogenpalast dargestellten Ereignis war Patriarch Ulrich II. von Aquileja als Vermittler zugegen; ob es sich bei dem erwähnten „Migenardus" wirklich um Engelberts Sohn Meinhard II. ist eher unwahrscheinlich, da er erst zwischen 1183 und 1194 in Urkunden auftaucht.[11] In Wirklichkeit handelte es sich dabei um den Grafen Meinhard von Schwarzenburg, den Vogt des Bistums Porec in Mitterburg (Pisino, Pazin). Auffallend ist jedoch, dass das Kloster Millstatt, dessen Vogt Engelbert war, vom Papst in Venedig einen Schutzbrief erhielt. 1180 erhielt der Patriarch vom Kaiser den Dukat Friaul bestätigt. Für den Kaiser war der Patriarch immer noch wichtiger als die Görzer. Nach dieser ersten Begegnung Graf Engelberts mit Friedrich I. nahm er im Mai 1184 in Mainz an jenem Reichsfest teil, an dem des Kaisers Söhne die Schwertleite feierten. Engelbert „comes de Gurtze" tritt neben dem Kölner Erzbischof Philipp und Herzog Leopold V. v. Österreich als Zeuge bei der Bestätigung der Privilegien von Admont auf.[12] Graf Engelbert II. starb 1191; unter seinen Söhnen ragt besonders Meinhard II. (+ 1231), der im Gefolge von vier Königen feststellbar ist, während sein Bruder Engelbert III. (+ 1220) weniger hervortrat.

Graf Meinhard II. trat erstmals Ende 1192 in Erscheinung, als er versuchte, den englischen König Richard Löwenherz, der zwischen Venedig und Aquileja Schiffbruch erlitten hatte, festnehmen wollte. Kaiser Heinrich VI. informierte am 28.12.1192 König Philipp von Frankreich über die Aktion Meinhards („fidelis noster comes Mainardus de Gortze") und die Flucht des Königs über Friesach nach Österreich.[13] Neben der Chronik des Roger von Wendover berichten auch die Marbacher Annalen vom Vorgehen des Grafen, das kaum ohne Mitwissen des Kaisers denkbar war. Kurz darauf nahm der Graf mit Patriarch Gottfried, Bischof Wolfger von Passau, Herzog Leopold v. Österreich, Ulrich von Kärnten, Ludwig von Bayern und Berthold von Andechs am Reichstag zu Regensburg teil. Dabei bestätigte der Kaiser am 10.1.1193 auch die Abmachungen zwischen Aquileja und den Görzern.[14] Graf Meinhard erscheint dabei neben Herzog Leopold von Österreich und Ulrich von Kärnten unter den Zeugen.[15]

Nach dem Tod Heinrichs VI. kam es 1198 zur Doppelwahl; sein Bruder Philipp von Schwaben musste sich mit dem von der Kurie unterstützten Welfen Otto IV. auseinandersetzen. Die Spruchdichtung Walters von der Vogelweide illustriert die Situation im deutschen Bürgerkrieg. Graf Meinhard II. schloss 1202 mit Patriarch Peregrin II. von Aquileja einen neuen Vogteivertrag, bei dem die Herzöge von Österreich, Meranien und Kärnten sowie Graf Albert III. von Tirol vermittelten. Meinhard II. ist zweimal an der Seite des Staufers bezeugt:

---

10 ebenda, 71, Nr. 262

11 ebenda, 73, Nr. 266 u. 75, Nr. 275; vergl. dazu August Jaksch: Geschichte Kärntens bis 1335, Bd. 1, Klagenfurt 1928, 312

12 GR I, 76f, Nr. 280

13 Regesta ImperiiIV/3: Heinrich VI., hg. v. Gerhard Baaken, Köln-Wien 1972, 110f, Nr. 271 u. GR I, 81, Nr. 297

14 ebenda, 82, Nr. 299

15 RI IV/3 (1972), 112, Nr. 273

zunächst am 11.6.1206 in Nürnberg, als König Philipp dem Patriarchen Wolfger konzedierte, dass er als Fürst Italiens nicht in Deutschland die Regalien zu empfangen brauche. Wolfger , der 1204 Walter von der Vogelweide in seinem Hofstaat hatte, vermittelte zwischen dem Papst und dem Kaiser und wurde von beiden Seiten umworben. Herzog Bernhard von Kärnten und die Grafen Meinhard von Görz und Albert von Tirol nahmen an der Belehnung des Patriarchen teil.[16] Meinhard war mit dem Herzog von Kärnten auch am 6.10.1207 in Erfurt anwesend, als Philipp dem Patriarchen das Schloss Monselice in der Mark Verona verlieh. Ebenso bezeugte er am 2.11.1207 ein Privileg für den Andechser Herzog Otto von Meranien.[17] Meinhard muss sich demnach über einen Monat in der Umgebung des Königs aufgehalten haben, der im Jahr darauf in Bamberg ermordet wurde.

Nach der Ermordung des Staufers Philipp wurde Otto IV. allgemein als König anerkannt. Er bestätigte Anfang 1209 dem Patriarchen Wolfger von Erla das Herzogtum Friaul mit den Vogteiverträgen mit den Görzern. Bei der Bestätigung der Privilegien Aquilejas am 13.1.1209 in Augsburg waren neben den Bischöfen von Trient, Brixen und Chur auch Graf Albert III. von Tirol und Graf Meinhard II. von Görz anwesend.[18] Das Patriarchat Aquileja stand somit auf einem Höhepunkt seiner Macht. Der König war auf die Transitwege nach Italien angewiesen; der Patriarch und die Bischöfe von Trient, Brixen und Chur waren für ihn noch immer wichtiger als die Vögte. Erst in den nächsten Jahrzehnten sollte sich diese Situation grundlegend ändern. Wolfger wurde von Otto zum Reichslegaten für Italien ernannt und mit der Einforderung der Reichsrechte beauftragt. Im August 1209 zog der König über den Brenner nach Rom. Am 1.11.1209 befand sich Meinhard II. mit Wolfger in San Miniato im Lager des Kaisers.[19] Mehrfach taucht er als Zeuge in kaiserlichen Urkunden auf. Nach der Bestrafung der Mörder König Philipps wurden den Andechsers ihre Reichslehen entzogen; Meinhard war neben den Bischöfen von Brixen, Trient und Chur sowie Herzog Ludwig I. von Bayern auch Zeuge, wie der König am 8.5.1210 in Cremona die Mark Krain und die Grafschaft in Istrien dem Patriarchen Wolfger verlieh.[20] Bei der Verleihung des Wochenmarktes in Görz am 24.6.1210 war auch sein Bruder Engelbert III. Zeuge. Wie Wolfger in Aquileja, so trat auch der tatkräftige Trienter Bischof Friedrich von Wangen (1207-1218) seinem Vogt energisch entgegen. Graf Albert III. von Tirol wurde um diese Zeit auch erblicher Vogt des Bistums Brixen. Er befand sich im Lager des Königs, als dieser nach der Kaiserkrönung im Juli 1210 den Bruch mit Papst Innozenz III. vollzog. Bis etwa zu dieser Zeit war auch Graf Meinhard II. im Gefolge des Kaisers, den er nun jedoch verließ. Seit 1211 war Meinhard mit Adelheid, der Schwester des Grafen von Tirol, verheiratet. Auf diese Weise entstand die Achse zwischen den Grafen von Tirol und Görz um diese Zeit. 1211 trafen die beiden Schwäger in Trient und auf Schloss Tirol zusammen.

---

16 GR I 92, Nr. 335

17 ebenda, 93, Nr. 339f

18 ebenda, 94, Nr. 343f

19 ebenda, 95-97, Nr. 346-352 u. 354f

20 Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, Bd. 2: Die Zeit von Philipp v. Schwaben bis Richard von Cornwall 1198-1272, hg. v. Ekkehart Rotter, (= Quellen u. Forsch. Z. höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 2), Köln-Weimar-Wien 1994, 52

Es scheint, dass Patriarch Wolfger nach dem Bruch Ottos IV. mit dem Papst sich vom Kaiser distanzierte, denn dieser entzog ihm das Reichslehen Monselice wieder, das der neue König Friedrich II. ihm jedoch 1214 auf dem Reichstag zu Augsburg wieder neu verlieh. Bei diesem Rechtsakt war der Graf von Görz nicht zugegen, der erst 1226 in Parma im Gefolge des neuen Königs auftaucht.[21] 1221 taucht der junge Graf Meinhard III. in der Steiermark mit seinem Onkel Meinhard II. im Gefolge Herzog Leopolds VI. auf. Ulrich von Liechtenstein beschreibt das Auftreten Meinhards II. und Alberts III. 1224 beim Friesacher Turnier[22]. Im Mai 1226 wies Friedrich II. in Parma eine Einmischung des Grafen von Tirol in die Vogtei des Klosters Rott zurück; Graf Meinhard II. tritt dabei als Zeuge auf. In den folgenden Wochen wird er in Borgo S. Donino mehrfach als Zeuge in Urkunden Friedrichs genannt und dürfte sich somit über Wochen in seinem Gefolge aufgehalten haben.[23] Nach der Rückkehr des Kaisers vom Kreuzzug und der Lösung vom Bann bemühte sich Friedrich II. um die Neuordnung der Verhältnisse in Norditalien. Die lombardischen Städte wurden im Januar 1231 geächtet.

Nach dem Tod Graf Meinhards II. übernahm sein Neffe Meinhard III. die Leitung der Grafschaft. Ende März 1232 taucht der Graf in Cividale im Gefolge des Kaisers auf, bei dem sich auch Graf Albert III. von Tirol aufhielt. Allmählich bahnte sich die Zusammenarbeit der beiden Grafen ein, insbesondere, nachdem Meinhard Alberts Tochter Adelheid geheiratet hatte. Die beiden Grafen treten mehrfach im Gefolge des Kaisers auf, der im Mai 1232 in Cividale das „Statutum in facvorem principum" erließ.[24] Das Verhältnis des Kaisers zu den Grafen von Tirol und Görz scheint in der nächsten Zeit abgekühlt zu sein, da der Staufer sich bemühte, durch die Ernennung von kaiserlichen Hauptleuten in Brixen und Trient die Verbindungswege nach Italien unter seine direkte Kontrolle zu bringen. Als sein Sohn Heinrich (VII.) sich mit dem Kaiser überwarf, zog Friedrich 1235 nach Deutschland, wo es zum Sturz Heinrichs kam. Beim Zug durch die Obersteiermark war auch Graf Meinhard III. im Mai 1235 in Neumarkt neben den Herzögen von Österreich und Kärnten an der Seite des Kaisers.[25] Der Kaiser ächtete 1236 Friedrich den Streitbaren von Österreich. Er führte auch den wohl vorbereiteten Plan durch, die Bistümer Trient und Brixen der kaiserlichen Verwaltung zu unterstellen. Die kaiserlichen Offizial Wiboto und Harward übernahmen die Verwaltung der Regalien der Bistümer. Dadurch wurde der Einfluss der Grafen von Tirol entscheidend geschwächt. Durch die Heirat miteinander verbunden, belehnten die Grafen Albert III. und Meinhard III. einander mit ihren Lehen. Auf diese Weise zeichnete sich allmählich ein mächtiger Alpenbund vom Karstgebiet bis ins Inntal ab. Die Grafen von Görz begannen etwa um diese Zeit mit der Prägung eigener Münzen in Lienz. Albert III. ließ sich durch die Zurücksetzung jedoch nicht davon abhalten, auch weiterhin die Nähe des Kaisers zu suchen. Im Oktober 1238 ordnete der Kaiser vor der Schlacht von Cortenuova an, dass die

---

21 Tiroler Urkundenbuch, Bd. 2: 1200-1238, bearb. V. Franz Huter, Innsbruck 1949, 111f, Nr. 651f

22 Jaksch I (1928),352f u. Claudia Fräß-Ehrfeld: Geschichte Kärntens, Bd. 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984, 296-302

23 ebenda, 112-114, Nr. 413-421u. Regesta Imperii V , hg. v. Julius Ficker u. Eduard Winkelmann, Innsbruck 1881-1901, 329, Nr. 1629

24 GR I, 119f, Nr. 443-446

25 ebenda, 124, Nr. 462

Vasallen des Patriarchen Berthold von Aquileja sich nicht unter dem Vorwand der Vogtei in die hohe Gerichtsbarkeit mischen dürften.[26] Im März 1239 war Graf Meinhard III. anlässlich eines Vergleichs zwischen Bischof Konrad von Freising und Graf Albert von Tirol in Padua wieder im Gefolge des Kaisers, in dem sich auch der Brixner Richter Haward befand. Meinhard musste sich für die Einhaltung des Vertrages durch den Tiroler verbürgen.[27]

Kaiser Friedrich II. wurde 1239 neuerlich von Papst Gregor IX. gebannt. Damit begann der Endkampf zwischen dem Papsttum und den Staufern. Gregors Nachfolger Innozenz IV. versammelte 1245 in Lyon ein Konzil, auf dem der Staufer abgesetzt wurde. Berthold von Andechs, der Patriarch von Aquileja, stand zu dieser Zeit noch im guten Einvernehmen mit Friedrich und hatte wohl auch die Hand bei dem Plan im Spiel, den Kaiser mit der Babenberger-Erbin Gertrud zu vermählen. Auf dem Konzil sprach Berthold sich für den Kaiser aus, der im Juli 1245 nach Verona kam, um die Heiratsverhandlungen weiter zu treiben und den Verlauf des Konzils abzuwarten. Auch Graf Albert III. von Tirol hielt sich im Lager des Kaisers auf. Er informierte allerdings den Papst über das Vorgehen des Kaisers gegen die Kirche von Trient, wie sich aus einem Antwortbrief Innozenz IV. ergibt.[28] Auch Graf Meinhard III. erschien in Verona im Lager des Kaisers.[29] Der Kaiser ernannte zunächst den Grafen Otto von Eberstein zu seinem Statthalter in Österreich, Steiermark und Krain. In seinem Gefolge befand sich Graf Meinhard III. im Mai 1247 in Gemona. Vor Parma ernannte der Kaiser schließlich im Juni 1248 Meinhard zum Generalkapitän der Steiermark und beauftragte ihn mit der Wahrung der Reichsrechte in der Steiermark.[30] Patriarch Berthold von Aquileja indes fiel vom Kaiser ab und wandte sich der päpstlich-guelfischen Partei zu. Jetzt brauchte der Kaiser auf den Patriarchen keine Rücksicht mehr zu nehmen. Möglicherweise trug auch die Bestellung des Grafen von Görz zum Frontwechsel des Patriarchen bei.[31] Ezzelino III. da Romano, der Schwiegersohn des Kaisers und Tyrann von Bassano drang mit dem Grafen von Görz in Friaul ein. Meinhard III. bestätigte 1249 die Erneuerung der Privilegien der Steiermark durch den Kaiser. Dieser erklärte im Oktober 1249 in Foggia, dass er seinem Hauptmann Meinhard von der Steiermark die Vollmacht gegeben habe, über den kaiserlichen Besitz in der Steiermark und Krain Verfügungen zu treffen und den Besitz der Patriarchen von Aquileja und des erwählten Erzbischofs Philipp von Salzburg in der Steiermark und Krain einzuziehen.[32] Gleichzeitig bestätigte der Kaiser eine Verpfändung des Grafen. Patriarch Berthold verbündete sich mit Herzog Ulrich von Kärnten und dessen Bruder Philipp von Salzburg gegen den Görzer. Am 13.12.1250 starb Friedrich II. Sein Sohn Konrad IV. erklärte nach dem Tod des Patriarchen Bertholds am 14.12.1251 vor seiner Überfahrt von Istrien nach Apulien die Mark Istrien für heimgefallen an das Reich.[33] Meinhard III. schloss

---

26 ebenda, 126, Nr. 473; vergl. dazu: Schmidinger (1954), 95

27 ebenda126f, Nr. 475

28 Riedmann (1977), 38

29 GR I, 136, Nr. 514

30 ebenda, 138, Nr. 527

31 Schmidinger (1954), 96

32 GR I, 142f, Nr. 546f u. RI V (1881/1901), 682, Nr. 3792f

33 Pio Paschini: Gregorio di Montelongo patriarca d` Aquileia, in: Memorie storiche forogiuliesi 12/14, 1916/18, 25-84 u. 17, 1921, 1-82, hier 12/14, 39

1251 in Cividale mit dem neuen Patriarchen Gregor von Montelongo Frieden, um die Hand frei zu haben für den Schlag gegen die päpstliche Partei. Die Entscheidung fiel 1252 in der Schlacht bei Lieserhofen, in der der Erwählte Philipp den Grafen Albert III. von Tirol gefangen nahm; Meinhard III. konnte fliehen, musste jedoch seine Söhne Meinhard IV. und Albert II. als Geiseln stellen, die in der Festung Hohenwerfen interniert wurden. Diese Schlacht bedeutete gleichzeitig auch den Sieg der guelfischen Partei im Ostalpenraum. Im Frieden von Lieserhofen mussten die Görzer schwere Opfer bringen und die Vogtei über Millstatt an Salzburg übergeben. Der Tod des Grafen von Tirol im Jahre darauf bedeutete das Ende der staufischen Partei im Alpenraum und begründete die Doppelregierung der Görzer in den Grafschaften Görz und Tirol, die bis zur Teilung von 1271 dauern sollte. Philipp von Spanheim wurde nie zum Bischof geweiht und 1257 vom Papst abgesetzt. Herzog Ulrich III., der letzte Spanheimer, vermachte 128 in Podiebrad seine Länder seinem Vetter Ottokar II. von Böhmen. Bei diesem Vermächtnis war Albert II., der jüngere Sohn des 1258 gestorbenen Meinhard III., Zeuge.[34]Sein Bruder Meinhard IV. (II. von Tirol-Görz) erlangte erst 1259 die Freiheit wieder und heiratete die um 10 Jahre ältere Elisabeth von Bayern, die Witwe Konrads IV. (+ 1273) und Mutter des letzten Staufers Konradin. Dieser hielt Ende Oktober 1266 in Augsburg einen Hoftag ab, bevor er seinen Zug nach Italien antrat, um sein sizilianisches Erbe zu übernehmen. Sein Stiefvater Meinhard II. lernte dabei den Grafen Rudolf von Habsburg kennen[35] - eine folgenreiche Begegnung, denn durch die Zusammenarbeit der beiden Grafen sollte sich für beide Familien, Görz und Habsburg, eine große Zukunft eröffnen. Meinhard II. gab dem Stiefsohn mit Rudolf bis Verona das Geleit; an der wohl als aussichtslos erachteten Unternehmung des letzten Staufers wollte er sich freilich nicht beteiligen.[36] Mittlerweile hatte Graf Albert II. von Görz im August 1267 den Patriarchen Gregor von Aquileja gefangengenommen. Papst Clemens IV. exkommunizierte Konradin am 18.11.1267 mitsamt den Grafen von Tirol.[37] Der apostolische Legat Philipp erklärte die beiden Görzer Brüder am 8.2.1268 für exkommuniziert.[38] Damit begann der jahrzehntelange Kampf des Grafen mit der Kirche, der ihn schließlich dazu führte, dass er zu reichsfürstlichen Würden als Herzog von Kärnten aufstieg und zum Begründer des Landes Tirol werden sollte. Im Bunde mit König Rudolf I. konnte Meinhard II. seine politischen Pläne realisieren; die Vermählung des Königssohnes Albrechts I. mit Meinhards Tochter Elisabeth (+ 1313) bedeutete für beide Familien die Grundlage für den weiteren Aufstieg in den kommenden Jahrzehnten.

---

34 GR I, 219, Nr. 816 u. RI V (1881/1901), 1765, Nr. 12054

35 RI V (1881/1901), 891, Nr. 4808a

36 Oswald Redlich: Rudolf von Habsburg, Innsbruck 1903, 113 meint, dass Rudolf erst in Verona zu Meinhard und Konradin gestoßen sei.

37 GR I, 212, Nr. 790 u. 213, Nr. 796

38 RI V (1881/1901), 2075, Nr. 14375 u. GR I, 214, Nr. 800

Die Grafen von Görz als Landesherren in Görz, Krain und Istrien

Peter Štih

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte Krain seine größte Ausdehnung. Außer dem engeren Krain, welches Oberkrain, das Laibacher Becken, Innerkrain und einen Teil Unterkrains umfasste, gehörten zu Krain als *angereihte Herrschaften*[1] die Grafschaft in der (Windischen) Mark und in Möttling, der Karst und Inneristrien. Selbst die Triestiner, die so eifersüchtig über ihre Autonomie wachten, dass Kaiser Friedrich III. sie im Jahre 1491 der Verpflichtung enthob, an den krainischen Landtagen teilzunehmen, wurden durch den Krieg Maximilians gegen Venedig (1508-1516) in eine so prekäre Lage versetzt, dass sie sich wenigstens in dem Maße wieder als Krainer fühlten, dass sie aus eigenem Antrieb an den krainischen Landtagen teilzunehmen begannen, um dort um militärische und finanzielle Hilfe anzusuchen[2]. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1521 in Vertrag von Worms seinem Bruder Ferdinand I. Ober- und Niederösterreich, Steiermark und Krain überließ, die *angereihten Herrschaften* jedoch von Krain abtrennte und zusammen mit Triest, Görz und den Erwerbungen im Venezianischen Krieg unter seine Hoheit stellte, wollten die krainischen Landstände dem neuen Landesfürsten Ferdinand I. die Erbhuldigung nicht leisten, weil sie in die Teilung des Herzogtums nicht einzuwilligen bereit waren[3]. In ihrer Beschwerde forderten sie nicht nur, dass die Windische Mark, Istrien und der Karst wieder mit Krain vereinigt werden sollten, sondern sie gaben auch der Erwartung Ausdruck, dass die beiden Herrscher Krain um Görz und die Herrschaften in Friaul vergrößern würden, weil schließlich sie, die Krainer, und nicht etwa die Tiroler oder Oberösterreicher die Grafschaft Görz, Gradisca d'Isonzo und andere Ortschaften in Friaul im Venezianischen Krieg erobert und erhalten hätten[4]. Die Erwartungen waren zwar zu groß, doch durch den Vertrag von Brüssel von 1522 wurde Krain in seinen alten Grenzen wiederhergestellt, und Ferdinand

---

1 Es handelt sich um einen offiziellen Terminus, der sowohl von den Krainer Landständen als auch vom Landesfürsten verwendet wurde. Siehe Deželnozborski spisi kranjskih stanov I 1499-1515 (Hg. Marija VERBIČ, Ljubljana 1980) Nr. 54; II 1516-1519 (Hg. Marija VERBIČ, Ljubljana 1986) Nr. 160, 163, 167; Arhiv Slovenije, Urkundenreihe (= AS, UR), 1564 IV 29, Ljubljana (die Urkunde Erzherzogs Karl V.: *...ainer gannzen ersamen lanndschaft sambt derselben angeraichten herrschafften der Winndischen March, Mettling, Isterreichs und Charst...*

2 Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande (Hg. Ernst v. SCHWIND - Alphons DOPSCH, Innsbruck 1895) Nr. 228; Verbič, Deželnozborski spisi (wie Anm. 1) I, Nr. 35, 45; II, Nr. 163. Über die territoriale Entwicklung Krains im 15. und 16. Jh. siehe vor allem Ljudmil HAUPTMANN, Krain, in: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I/4 (Wien 1929) 444 ff.

3 Siehe Günther R. BURKERT, Landesfürst und Stände. Karl V., Ferdinand I. und die österreichischen Erbländer im Ringen um Gesamtstaat und Landesinteressen (Graz 1987) 127; Sergij VILFAN, Kranjski deželni stanovi proti znanilcem absolutizma po smrti cesarja Maksimilijana, in: Zbornik znanstvenih razprav Pravne fakultete 54 (1994) 247.

4 AS, Stanovski arhiv, Schachtel 317, 1521 VII 15, Ljubljana. Siehe auch Burkert, Landesfürst und Stände (wie Anm. 3) 111 ff.; Vilfan, Stanovi proti znanilcem (wie Anm. 3) 248 ff.

wurden alle Gebiete zugesprochen, die Karl V. im Süden der habsburgischen Erbländer zunächst behalten hatte[5].

Tradition und Eigenständigkeit der Grafschaft Görz, die als ein eigenes Land erst nach dem Tode Leonhards, des letzten Grafen von Görz, im Jahre 1500 in den Besitz der Habsburger übergeführt wurde, waren zu stark, als dass sie Bestandteil Krains hätte werden können. Ganz im Gegenteil: die Grafschaft Görz wurde sogar um die Erwerbungen der Habsburger im Venezianischen Krieg am Ober- und Unterlauf des Isonzo vergrößert, und sie bestand als eigenes Subjekt der österreichischen Verfassungsordnung bis zum Jahre 1918 fort[6]. Die Spuren ihrer Staatlichkeit haben sich bis heute in ihrer (relativen) Autonomie erhalten, die die *Provincia di Gorizia* innerhalb der *Regione Friuli-Venezia Giulia* genießt.

Doch auch der Hauptteil der *angereihten Herrschaften*, um welche Krain erweitert wurde, stammte aus dem Erbe der Grafen von Görz. Die Grafschaft in der Mark und in Möttling einerseits (diese umfasste einen großen Teil Unterkrains/Dolenjska und Weißkrains/Bela krajina) und Istrien andererseits (dieses umfasste die Grafschaft Mitterburg/Pazin im Inneren der Halbinsel und deren östliche Küste am Quarnero) entwickelten sich im 14. Jahrhundert zu zwei Ländern der Grafen von Görz, die ihre Eigenständigkeit auch nach dem Erbfall an die Habsburger im Jahre 1374 bewahrten[7]. Eine Verschmelzung mit Krain erfolgte erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als sich wegen des Teilungsvertrags von Worms auch die Landleute der Grafschaft in der Mark und in Möttling sowie der Grafschaft Istrien bzw. Mitterburg zum ersten Mal entschieden für die Erhaltung der Einheit des erweiterten Krains einsetzten. Wie tiefe Wurzeln die Traditionen der beiden ehemaligen Görzer Länder geschlagen haben, geht auch aus der Tatsache hervor, dass Erzherzog Karl als Landesfürst der innerösterreichischen Länder noch im Jahre 1557 die Landesprivilegien für Krain, für die Grafschaft in der Mark und in Möttling sowie für Istrien in drei getrennten Urkunden bestätigte. Erst Kaiser Rudolf II. bestätigte 1593 als Vormund von Karls minderjährigem Sohn Ferdinand II. die Landesprivilegien für Krain und für die beiden ehemaligen Görzer Länder gemeinsam in einer einzigen Urkunde[8].

Die Bedeutung der Grafen von Görz für die verfassungsrechtliche und territoriale Entwicklung im heutigen slowenischen und kroatischen Gebiet ist

---

5 Hauptmann, Krain (wie Anm. 2) 449; Vilfan, Stanovi proti znanilcem (wie Anm. 3) 251. Siehe auch die Urkunde Karls V. vom 3. April 1522, Brüssel (Codice diplomatico Istriano (=CDI) V (a cura di Pietro KANDLER, Riproduzione fotomeccanica, Trieste 1986) Nr. 1528), mit der er den venezianischen Dogen über die Besitzteilung mit Ferdinand in Kenntnis setzt und die Herzogtümer und Gebiete aufzählt, die er seinem Bruder überlassen hat (*eidem fratri nostro pro portione sua, Archiducatum Austrie supra et infra Anasum, preterea Styriam Carinthiam et Carniolam cum omnibus suis pertinenciis atque Comitatu Goricie, et urbibus Tergesto, Gradisca et Marano et aliis dominiis adiacentibus...assignavimus et tradidimus*).

6 Carl v. CZOERNIG, Das Land Görz und Gradisca (mit Einschluss von Aquileja) (Wien 1873) 719 ff.; Anton MELL, Görz und Gradisca, in: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I/4 (Wien 1929) 257 ff.

7 Peter ŠTIH, Dežela Grofija v Marki in Metliki, in: Vilfanov zbornik (Ljubljana 1999) 123 ff.; Ders., Goriški grofje in geneza Pazinske grofije, in: Acta Histriae III (1994) 55 ff.

8 Wladimir LEVEC, Die krainischen Landhandfesten, in: Mittoilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (= MIÖG) 19 (1898) 291 (Nr. 43-45), 292 (Nr. 50).

also viel größer, als man gewöhnlich annimmt, und das Erbe, das sie hinterlassen haben, hat sich zum Teil bis heute im Namen und in der Region am Isonzo erhalten, und zwar sowohl auf der slowenischen als auch auf der italienischen Seite. Dabei ist es interessant und überraschend zugleich, dass das slowenische Geschichtsbewusstsein die Grafen von Görz nicht in seiner Erinnerung bewahrt hat. Diesbezüglich unterscheiden sich die Görzer grundlegend von den Grafen von Cilli, die zwar in der territorialen Entwicklung Sloweniens fast keine Spuren hinterlassen haben und dennoch Träger des Mythos einer slowenischen Staatlichkeit im Mittelalter sind. Die Grafen von Cilli nehmen folglich im Geschichtsbewusstsein der Slowenen den höchsten Rang ein, einen Rang, der mit jenem Karantaniens vergleichbar ist[9].

Bei der Behandlung der Grafen von Görz als Landesherren ist auf ein weiteres Phänomen hinzuweisen. Das umfangreiche Dominium der albertinischen Linie der Grafen von Görz, das sich seit 1271 vom heutigen Osttirol und Oberkärnten über das Isonzo-Gebiet, Friaul und den Karst bis nach Inneristrien und zur kroatischen Grenze an der Kolpa/Kupa erstreckte, entwickelte sich nie zu einem einzigen, einheitlichen Land. Wegen der territorialen Zerrissenheit bildeten sich aus einem Dominium nicht weniger als vier Länder heraus. So begann sich aus den Görzer Besitzungen in Osttirol und Oberkärnten die "Vordere Grafschaft Görz" zu bilden. Am Mittellauf des Isonzo entstand die "Hintere Grafschaft Görz", aus dem Görzer Komplex in Unterkrain und in Weißkrain die "Grafschaft in der Mark und in Möttling" und aus jenem in Inneristrien die "Grafschaft Mitterburg bzw. Istrien"[10]. Diese im Ostalpenraum einzigartige Entwicklung spiegelte sich auch in der Struktur der Landesverwaltung wider, die bereits im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts statt eines Hauptmanns vier Hauptleute als Stellvertreter des Landesfürsten hatte, und zwar in Lienz, Görz, Metlika/Möttling und Pazin/Mitterburg[11].

Das hochadelige Geschlecht aus dem bayerisch-kärntnerischen Raum tauchte im mittleren Isonzo-Gebiet im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts auf. Ein Angehöriger dieses Geschlechts namens Meinhard nannte sich im Jahre 1117 zum ersten Mal nach Görz, im Jahre 1125 wurde er zum ersten Mal als Vogt der Kirche von Aquileia bezeichnet[12]. Wie die Grafen von Görz in den Besitz von Görz und der Vogtei über die Kirche von Aquileia gelangten, ist unklar. Im Hinblick auf das hier behandelte Thema kann diese Frage außer acht gelassen werden. Wichtiger ist, dass Görz kein Allod der Grafen von Görz war, sondern

---

9 Siehe Peter ŠTIH, Celjski grofje - še vedno raziskovalni problem? (im Druck in: Sammelband des internationalen Symposions Die Grafen von Cilli - altes Thema, neue Forschungsergebnisse).

10 Grundlegende Literatur mit weiteren bibliographischen Angaben zur Herausbildung der Länder der Grafen von Görz, in: Emil WERUNSKY, Österreichische Reichs- und Rechtsgeschichte (Wien 1894) 444 ff., 480 ff.; Pier Silverio LEICHT, La Costituzione provinciale goriziana ai tempo dei Conti, in: Memorie Storiche Forogiuliesi 18 (1922) 137 ff.; Giovanni de VERGOTTINI, La costituzione provinciale dell'Istria nel tardo Medio Evo, in: Atti e memorie della Società istriana di archeologia e storia patria (=AMSI) 39 (1927) 31 ff.; Hermann WIESFLECKER, Die Verwaltung der "vorderen Grafschaft Görz" im Pustertal im 15. Jahrhundert (phil. Diss. Wien 1936, maschinschriftl.) 1 ff.; Otto BRUNNER, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Wien ^{5}1965) 218 ff.; Peter ŠTIH, Goriški grofje in oblikovanje pokrajine ob Soèi in na Krasu v deželo, in: Zgodovinski èasopis 41 (1987) 41 ff.; ders., Dežela Grofija (wie Anm. 7) 128 ff.; ders., Geneza (wie Anm. 7) 55 ff.

11 Peter ŠTIH, Studien zur Geschichte der Grafen von Görz. Die Ministerialen und Milites der Grafen von Görz in Istrien und Krain (MIÖG Ergänzungsband 32, 1996) 209 ff. und 215 f.

12 Siehe Štih, Studien (wie Anm. 11) 11 und Anm. 10 f.

lediglich ein Lehen der Kirche von Aquileia. Und noch im 14. Jahrhundert galt die ganze Grafschaft Görz als ein Aquileier Lehen[13]. Das bedeutet auch, dass die Kirche von Aquileia das Gebiet zwischen dem Isonzo, der Wippach und dem Birnbaumer Wald, das Kaiser Otto III. im Jahre 1001 zusammen mit Solkan/Solcano und Görz dem Patriarchen von Aquileia und dem Grafen von Friaul zugeteilt hatte[14], später in ihrer Hand vereinigte. Die Grafen von Görz waren folglich nicht nur durch die Vogtei, sondern auch durch Görz mit der Kirche von Aquileia verbunden. Es ist durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass Görz zum Amtslehen des Vogtes der Kirche von Aquileia gehörte[15] und dass die Vogtei jenes Mittel war, das dem Grafengeschlecht aus Oberkärnten den Zugang zu Friaul und zum mittleren Isonzo-Gebiet eröffnete. Dies wäre kein Einzelfall gewesen. Auf die gleiche Art und Weise gelangten die Grafen von Görz in Istrien in den Besitz von Pazin/Mitterburg, das zum Mittelpunkt ihrer dortigen Besitzungen und des späteren Landes wurde. Die Burg Pazin/Mitterburg mit Umland war ein Lehen des Bistums von Poreè/Parenzo, das dessen Vogt innehatte. Als die Grafen von Görz im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts Vögte des Bistums von Poreè/Parenzo wurden, gelangten sie auch in den Besitz von Pazin/Mitterburg[16]. Graf Albert IV. von Görz erkannte noch im Jahre 1368 Pazin/Mitterburg als ein Lehen des Bistums von Poreè/Parenzo an. Dasselbe tat im Jahre 1381 auch der österreichische Herzog Leopold III.[17], der im Jahre 1374 gemeinsam mit seinem Bruder Albrecht III. die Grafschaft Mitterburg erbte.

Obwohl Meinhard I. bereits im Jahre 1117 als *comes de Goerze* bezeichnet wurde[18], bestand eine Grafschaft Görz damals noch nicht. Görz war damals noch ein Teil Friauls[19], wo die gräfliche Gewalt seit 1077 vom Patriarchen von Aquileia ausgeübt wurde[20]. Eine eigene Grafschaft Görz konnte sich erst aufgrund der Besitzungen und Rechte der Grafen von Görz in Friaul und anderswo ausbilden. Ein *comitatus (et dominium) Goricie* wird zum ersten Mal im Teilungsvertrag der Grafen von Görz aus dem Jahre 1271 erwähnt, und zwar als der Albert II. zugewiesene Teil, während Meinhard IV. die Grafschaft

---

13 Monumenta historica ducatus Carinthiae (=MC) IV/1 (Hg. August JAKSCH, Klagenfurt 1906) Nr. 1524 (1202 I 27, Cormons: *Comites siquidem de Goricia debent habere castrum de Goricia cum omni proprietate servis et ancillis et omni iure ad ipsum pertinente ministerialibus exceptis ... ab ecclesia Aquilegensi in feudum*); Regest: Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten (=Regesten), I. Bd. 957-1271 (Hg. Hermann WIESFLECKER, Innsbruck 1949) Nr. 317; Documenti Goriziani (a cura di Vincenzo JOPPI), in: Archeografo Triestino N. S. 14 (1887) Nr. 147 (1339 X 23: *d. Patriarcha ... eundem d. Comitem* [Albert IV.] *de suis juribus per quendam anulum, et eciam per banderiam armaturam comitatus Goritie, videlicet rubei et albi coloris manu propria investivit*).

14 Die Urkunden Otto des III. (ed. Theodor SICKEL, MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae II/2, Hannover 1893) Nr. 402, 412. Zu diesen beiden Urkunden vgl. jetzt Peter ŠTIH, "Villa quae Sclavorum lingua vocatur Goriza". Eine Studie über zwei Urkunden Kaiser Ottos III. aus dem Jahre 1001 für Patriarch Johannes von Aquileia und den friaulischen Grafen Werihen (DD. O. III. 402 in 412) (Nova Gorica 1999, im Druck).

15 Leicht, La Costituzione (wie Anm. 10) 140.

16 Štih, Studien (wie Anm. 11) 91 ff.

17 CDI III, Nr. 787, 840.

18 Salzburger Urkundenbuch II (Hg. Willibald HAUTHALER und Franz MARTIN, Salzburg 1916) Nr. 119 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 176).

19 Zwischen 1070 und 1080 schenkte ein gewisser Heinrich, *nobilissima prosapia ortus*, dem Bischof Altwin von Brixen Besitzungen, *<in> regno Italico comitatu Foriulanense loco Goriza aliisque locis ibidem circumiacentibus* (Acta Tirolensia I, Die Traditionsbücher des Hochstifts Brixen (Hg. Oswald REDLICH, Innsbruck 1886) Nr. 240 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 101).

20 Siehe Heinrich SCHMIDINGER, Patriarch und Landesherr. Die weltliche Herrschaft der Patriarchen von Aquileja bis zum Ende der Staufer (Publikationen des Österreichischen Kulturinstitut in Rom I/1, Graz - Köln 1954) 62 ff.

Tirol (*comitatus (et dominium) Tyrolense)* erhielt[21]. Mit dem Begriff Grafschaft Görz, der bei der Teilung von Besitzungen und Rechten der Grafen von Görz offensichtlich als Äquivalent zu dem bereits bestehenden Begriff Grafschaft Tirol eingeführt wurde, waren alle Besitzungen und Rechte des Hauses Görz östlich der Mühlbacher Klause in Kärnten, Friaul, Istrien und Krain gemeint. Gestützt auf dieses umfangreiche Dominium und die große Zahl des eigenen Ministerialenadels, trachteten die Grafen von Görz nach der Festigung der eigenen landesfürstlichen Stellung.

In Friaul hatte dies zwangsläufig eine Konfrontation mit dem Patriarchen von Aquileia zur Folge, der die landesfürstliche Hoheit für sich beanspruchte. Im Zuge des Ausbaus der landesfürstlichen Gewalt der Grafen von Görz erfolgte die Aussonderung von Görz und des Gebiets am mittleren Isonzo sowie im Wippachtal, wo die Grafen von Görz einen geschlossenen Komplex von Besitzungen hatten[22], aus Friaul. Das wichtigste Instrument zu diesem Zweck war die Erbvogtei über die Kirche von Aquileia[23], die den Grafen von Görz die Möglichkeit bot, sich die Rechte anzueignen, die ihnen sonst nicht zustanden. Wie bedeutend das Machtmittel war, das sie in ihrer Hand hatten, zeigt der Schiedsspruch Kaiser Friedrichs II. aus dem Jahre 1238 gegen die missbräuchliche Handhabung der hohen Gerichtsbarkeit seitens der Vasallen der Kirche von Aquileia in Istrien und Friaul. Laut Schiedsspruch war ihre Einmischung (unter Berufung auf die Vogteirechte) in die hohe Gerichtsbarkeit ohne ausdrückliche Genehmigung oder Befehl des Patriarchen nicht gestattet[24]. Zweifellos zielte der Schiedsspruch in erster Linie auf die Grafen von Görz ab. Engelbert II. hatte bereits vor der Mitte des 12. Jahrhunderts seine Vogtgewalt gegen die Kirche von Aquileia und Patriarch Peregrin I. mehrfach räuberisch missbraucht und den Patriarchen sogar einige Zeit gefangengehalten. Im Ausgleich von Ramuscello aus dem Jahre 1150, dem sich Engelbert II. unter dem Druck des Markgrafen von Steier und der anderen mächtigen Vasallen der Kirche von Aquileia beugen musste, wurde sein Machtmissbrauch sogar als Sakrileg bezeichnet[25]. In den Fehden mit den Patriarchen von Aquileia, die gleichsam zu einer Haustradition wurden, erwarben die Grafen von Görz neue Besitzungen, die sie mit der Zeit auch legalisierten. So benützte Graf Meinhard II. zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Fehde zwischen der Kirche von Aquileia und der Stadt Treviso zu einer Revision des Ausgleichs von 1150, durch den seine Vogteirechte und Einnahmen stark beschnitten worden waren. Im neuen Ausgleich aus dem Jahre 1202 wurden Meinhard II. alle Besitzungen, die das Görzer Haus um 1185 von der Kirche von Aquileia *sive iuste sive iniuste* erlangt hatte, anerkannt. Er erhielt ferner die Burgen Görz und Moosburg (in Kärnten) als Manns- und Weiber-Erblehen zugestanden, die nur im Falle des Aussterbens

---

21 MC V (Hg. Hermann WIESSNER, Klagenfurt 1956) Nr. 72, 73 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 866, 868); siehe auch Štih, Studien (wie Anm. 11) 61 und Anm. 308.

22 Siehe Milko KOS, Urbarji Slovenskega Primorja II (Viri za zgodovino Slovencev 3, Srednjeveški urbarji za Slovenijo 3, Ljubljana 1954, 24 ff.

23 Ausführlicher in: Werunsky, Reichs- und Rechtsgeschichte (wie Anm. 10) 499 ff.; Schmidinger, Patriarch und Landesherr (wie Anm. 20), 76 ff.; Elsa SGUBIN, L'Avvocazia dei conti di Gorizia nel patriarcato d'Aquileia, in: Studi Goriziani (=SG) 33 (1963) 95 ff.; Guido HUGUES, L'istituto dell'avvocazia, con particolare riguardo a quella dei Conti di Gorizia, in: SG 34 (1963) 109 ff.

24 CDI II, Nr. 271 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 473).

25 MC III, Nr. 900 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 230).

der Grafen von Görz an die Kirche von Aquileia heimfallen sollten. Darüber hinaus waren die Ministerialen in Görz aus dem Lehensband des Patriarchen ausdrücklich ausgenommen, im Unterschied zu den Ministerialen in Moosburg, die der Graf von Görz als Lehen der Kirche von Aquileia anerkennen musste[26].

Mit diesem Ausgleich gelang es den Grafen von Görz, die Anrechte der Kirche von Aquileia bezüglich Görz in dem Maße einzuschränken, dass sie eigentlich gegenstandslos wurden. Die Beziehungen zwischen der Görzer Territorialherrschaft im Isonzo-Gebiet und dem Patriarchat wurden weitgehend abgebrochen, was sich auch in der Verleihung des Marktprivilegs an Görz im Jahre 1210 widerspiegelte. Dieses erhielt der Graf von Görz unmittelbar von Kaiser Otto IV. und nicht etwa vom Patriarchen, dem das Marktverleihungsrecht für sein Gebiet ausschließlich zustand und im Jahre 1214 von Kaiser Friedrich II. bestätigt wurde[27].

Der weitere Aufstieg der Grafen von Görz wurde durch die Heirat Meinhards III. mit Adelheid, der Tochter des letzten Tiroler Grafen Albert III., in entscheidender Weise geprägt. Mit dieser Heirat wurde eine Entwicklung angebahnt, in deren Folge es 1271 zur ersten Teilung des Görzer Dominiums und des Görzer Hauses kommen sollte. Im Gegensatz zu Meinhard IV., unter dessen landesfürstlicher Hoheit sich Tirol zu einem Land entwickelte und der als Kärntner Herzog im Jahre 1286 Reichsfürst wurde, konnte sein Bruder Albert II. keine derartigen Erfolge buchen[28]. Dennoch legte Albert II., der durch seine planmäßige Politik der Mehrung der Görzer Macht in Krain, Istrien und Friaul die Grundlagen, auf denen die Macht der albertinischen Linie der Grafen von Görz mit seinem Sohn Heinrich II. im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und das Görzer Dominium seine größte Ausdehnung erreichte. Heinrich II., der Reichsvikar in Padua und Treviso sowie Generalkapitän auf Lebenszeit in Friaul war, herrschte praktisch über ein Gebiet von der Brenta im Westen bis zur Kolpa/Kupa im Osten. In seiner Regierungszeit wurde auch eine Verwaltungsreform durchgeführt, und außer den Hofämtern der Grafen von Görz, deren Anfänge in die Mitte des 12. Jahrhunderts reichten, wurden Hauptmannschaften in Lienz, Pazin/Mitterburg und Metlika/Möttling eingerichtet, die einen Landescharakter hatten[29]. Sein Tod im Jahre 1323 stürzte das Görzer Grafenhaus in eine tiefe Krise, von der es sich nicht mehr erholte. Es setzte eine lange Periode der Vormundschaft über den kurz vor seinem Tod geborenen Sohn Johann Heinrich ein, und es wurde das Amt eines eigenen Hauptmanns der Grafschaft Görz mit Sitz in Görz eingerichtet. Der Hauptmann war Stellvertreter des Landesfürsten und besaß -

---

26 MC IV, Nr. 1524 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 317). Siehe dazu zuletzt: Robert SVETINA, Zur Geschichte der Kärntner Moosburg vom 12. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Moosburger Museumhefte 6 (1998) 13.

27 Wiesflecker, Regesten I, Nr. 355; siehe auch Hermann WIESFLECKER, Die politische Entwicklung der Grafschaft Görz und ihr Erbfall an Österreich, in: MIÖG 56 (1948) 337 und Anm. 19.

28 Hermann WIESFLECKER, Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13 Jahrhunderts (Schlern-Schriften 124, Innsbruck 1955); Josef RIEDMANN, Das entscheidende Jahrhundert in der Geschichte Tirols (1259-1363), in: Eines Fürsten Traum. Meinhard II. - Das Werden Tirols (Katalog der Tiroler Landesausstellung 1995) 27 ff.

29 Štih, Studien (wie Anm. 11) 33 ff., 194 ff.

wie es in einer Urkunde aus dem Jahre 1328 heißt - *in omnibus plenam potestatem*[30].

Im Jahre 1342 kam es erneut zu einer - bereits der vierten! - Realteilung des Görzer Dominiums unter drei (Görzer) Brüder[31]. Der älteste, Albert IV., erhielt die Görzer Besitzungen in Istrien und Krain, Meinhard VII. und Heinrich III. die Besitzungen in Kärnten und im Isonzo-Gebiet mit dem Karst. Es wurden wieder zwei getrennte Dominien geschaffen, die ihre eigenen Wege gingen. Der Rang als Reichsfürsten wurde der albertinischen Linie der Grafen von Görz viel später zuerkannt als der meinhardinischen. Einer der Gründe lag wohl darin, dass sie als Kärntner Pfalzgrafen Vasallen des Kärntner Herzogs waren[32]. Erst König Wenzel aus dem Hause Luxemburg verlieh - im Zuge seiner antihabsburgischen Politik - den Grafen von Görz im Jahre 1398 die Pfalzgrafschaft als reichsunmittelbares Lehen[33]. Trotzdem titulierte Kaiser Karl IV. bereits im Jahre 1365 den Grafen Meinhard VII. von Görz, den er zu seinem Ratgeber ernannte, als Fürsten des Römischen Reichs[34]. Auch diese Titulierung stand zweifellos im Zusammenhang mit der antihabsburgischen Politik der Luxemburger. Die von habsburgischer Siete betriebene Auflösung der Verlobung zwischen Leopold III. von Österreich und Katharina, der Tochter des Grafen Meinhard VII. führte im Jahre 1365 dazu, dass der beleidigte Meinhard VII. ins Lager des Kaisers und bayerischen Herzogs überwechselte und seine Tochter mit Johann von Wittelsbach verheiratete[35]. Die beiden Brautleute ernannte er zu seinen Universalerben. Ihre Zustimmung gaben auch die Adeligen der Grafschaft Görz, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal als *Landherren* bezeichnet wurden. Der Adel der Grafschaft Görz trat am Ende des 14. Jahrhunderts bereits als Standeskörperschaft (Landstände) auf, war doch für die Ausschreibung einer Sondersteuer ihre Einwilligung notwendig[36].

---

30 Haus- Hof- und Staatsarchiv Wien (=HHStAW), Allgemeine Urkundenreihe (=AUR), 1328 V 18, Gries: *Quod nos* [Herzog Heinrich von Kärnten] *tamquam tutor patruelis nostri dilecti Johannis Heinrici, spectabilis comitis Goricie, nobilem virum fidelem nostrum Hugonem de Duyno fecimus et constituimus capitaneum super totum comitatum Goricie, in contratis Forijulii, super Charsti et Istria ita, quod ipse tamquam verus capitaneus in omnibus plenam habeat potestatem. Et huius officii causa sibi annis singulis ducentas marcas solidorum Aquilegensis monete dare et solvere tenebimur de bonis comitatus predicti, mandantes universis nobilibus, civibus atque singulis hominibus dicti comitatus firmiter et districte, quatenus eidem Hugoni tamquam eorum capitaneo omnimodam debeant obedienciam exhibere.*

31 MC X, Nr. 161. Zu einer zweiten Teilung des Görzer Dominiums kam es im Jahre 1303 (Rudolfus CORONINI, Tentamen genealogico-chronologicum promovendae seriei comitum et rerum Goritiae (Viennae ^{2}1759), 339) und zu einer driten im Jahre 1307 (MC VII, Nr. 394, 438), als Heinrich II. und Albert III., Söhne Alberts II., das Erbe unter sich aufteilten. Die Teilung aus dem Jahre 1303 wurde auch von König Albrecht I. bestätigt (MC VII, Nr. 210).

32 Zum ersten Mal im Jahre 1286 belegt, als Graf Meinhard IV. von Görz-Tirol den Kärntner Herzogstuhl bestieg, das Kärntner Pfalzgrafenamt jedoch seinem Bruder Albert II. als Lehen überließ (MC VI, Nr. 26 (Johannes Victoriensis)). Im Jahre 1339 erhielten die Grafen von Görz das Kärntner Pfalzgrafenamt von Herzog Albrecht II. als Lehen (MC X, Nr. 114).

33 Coronini, Tentamen (wie Anm. 31) 401. Im Jahre 1415 verlieh König Sigismund von Luxemburg den Grafen von Görz noch mal das Pfalzgrafenamt (und dazu die Grafschaft Görz) als reichsunmittelbares Lehen (Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden (wie Anm. 2) Nr. 169).

34 Johann Friedrich BÖHMER – Alfons HUBER, Regesta imperii VIII. Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. 1346-1378 (Innsbruck 1877) Nr. 4128; siehe auch Czoernig, Görz (wie Anm. 6) 594 ff.; Werunsky, Reichs- und Rechtsgeschichte (wie Anm. 10) 491.

35 Siehe Štih, Studien (wie Anm. 11) 190.

36 Ausführlich mit Quellen: Štih, Studien (wie Anm. 11) 185 ff. und Anm. 1213 f.

Dem Adel der Hinteren Grafschaft Görz wurde nie ein solches oder ähnliches Privileg zuteil, wie es Graf Albert IV. von Görz im Jahre 1365 seinem Adel in der Windischen Mark und in Weißkrain und gesondert jenem in Istrien verlieh[37]. Dagegen hatten die in den beiden inhaltsgleichen Privilegien festgeschriebenen Rechte ihre Geltung als Gewohnheitsrecht auch in der Görzer Grafschaft, wovon die Instruktion der Görzer Landstände aus dem Jahre 1500 an ihre Gesandten an den neuen Grafen und Landesfürsten von Görz, Kaiser Maximilian I., zeugt[38].

Den Gewährleistungsformeln nach hatte in Görz das Landrecht Geltung, das identisch mit dem friulanischen war[39]. In einer Abschrift aus dem 16. Jahrhundert ist auch eine etwas modifizierte deutsche Übersetzung des friulanischen Landrechts erhalten, das Patriarch Marquard von Aquileia im Jahre 1366 kodifizieren ließ (*Constitutiones Patrie Foriiulii)*. Dieses scheint im 15. Jahrhundert auch in Görz im Gebrauch gewesen zu sein, obwohl das nicht mit Sicherheit behauptet werden kann[40]. Im Jahre 1456 gab Graf Johann von Görz in Lienz eine Landesordnung heraus, die *hievorn und dorinne ze lande zu Görz* gelten und die Vordere und Hintere Grafschaft Görz zu einem Land verbinden sollte[41]. Doch diese Tendenz ließ sich nicht mehr verwirklichen, erst recht nicht, als die Grafen von Görz mit der Niederlage im Kampf um das Cillier Erbe und mit dem Frieden, den sie 1460 in Pusarnitz mit Kaiser Friedrich III. schließen mussten, alle ihre Besitzungen bis zur Lienzer Klause verloren[42].

In Istrien hatte die Herausbildung der Grafschaft Mitterburg, die sich als ein eigenes Land der Grafen von Görz im Innern der Halbinsel entwickelt hatte, zur Folge, dass sich Istrien - bei etwa gleichzeitiger Erwerbung von Küstenstädten und ihrer Territorien seitens der Republik Venedig - politisch in zwei Teile spaltete. Diese politische Zweiteilung prägte dann beinahe ein halbes Jahrtausend lang seine Geschichte und wurde zum ersten Mal erst 1797 überwunden, als die Republik Venedig zu bestehen aufhörte und der Küstenstreifen an Österreich kam.

Ihren entscheidenden Schritt nach Istrien taten die Grafen von Görz am Ende des 12. Jahrhunderts. Zwar hatten sie zuvor in Izola/Isola von den Bischöfen von Triest einen Zehent zu Lehen, doch schon 1166 schenkten sie diesen dem Nonnenkloster der hl. Maria in Aquileia[43]. Ende des 12. Jahrhunderts erlangten sie einen Teil des sogenannten "Lehens des hl. Apollinarius", das dem Erzbistum von Ravenna in Pula/Pola und Umland gehörte[44]. Doch auf der Burg

---

37 Siehe Štih, Studien (wie Anm. 11) 188 ff.

38 Guglielmo CORONINI, Gli stati provinciali goriziani nell'era comitale, in: Atti del Convegno per il centenario della nascita di Pier Silverio Leicht e di Enrico del Torso (Udine 1977), Beilage Nr. 15 (1500 V 20, Görz). Der Kaiser soll unter anderem bestätigt haben: *Zum dritten ain freyhait von graff Albrechten, der zue Ysterreich unnd zue Görcz herr ist gewesen unnd denn von Ysterreich ain freihaitt geben, des sich ain landtschaft zw Görcz albegen gepraucht haben.*

39 Tiroler Landesarchiv, Pestarchivakten I 35, fol. 45 (die Urkunde von 1340 III 15): *nach landes recht umb Gortz und in Vrioul*.

40 Anton GNIRS, Das Görzer Statutbuch (Wien 1916). Dazu siehe Pier Silverio LEICHT, La versione tedesca delle "Constitutiones Patriae Forojulii", in: Pier Silverio LEICHT, Studi di storia friulana (Udine 1955) 261 ff.

41 Wiesflecker, Verwaltung (wie Anm. 10) 152 ff.; Brunner, Land und Herrschaft (wie Anm. 10) 220 und Anm. 2.

42 MC XI, Nr. 340.

43 CDI I, Nr. 146 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 250).

44 Bernardo BENUSSI, Nel medio evo. Pagine di storia istriana (Parenzo 1897) 443 ff.

Pazin/Mitterburg - dem Zentrum der Görzer Besitzungen in Istrien - saß noch im Jahre 1183 eine andere prominente Persönlichkeit: Meinhard, der *comes Histrie* und Vogt des Bistums Poreè/Parenzo, der sich auch nach Èrni grad/Schwarzenburg in Istrien und Šumberk/Schönberg in Krain nannte. Er war ein Verwandter Ulrichs II. von Treffen, Patriarchen von Aquileia, und gehörte dem asquinisch-weichselburgischen Verwandtschaftskreis an; unter seinen Vorfahren waren höchstwahrscheinlich auch jene zwei Adalbero vom Ende des 11. und vom Beginn des 12. Jahrhunderts, mit denen die Anfänge der Kärntner Ortenburger verbunden waren[45]. Durch die Heirat des Grafen Engelbert III. von Görz mit Meinhards Tochter Mathilde[46] erlangte das Haus Görz nicht nur die Vogtei über das Bistum von Poreè/Parenzo und das damit verbundene große Lehen Pazin/Mitterburg, sondern auch Besitzungen in Oberkrain und die bedeutende Herrschaft und das Landgericht Šumberk/Schönberg in der Windischen Mark in Unterkrain[47]. Erst dieser Besitz öffnete den Grafen von Görz endgültig den Zugang zu Istrien und Krain, und aus diesem Besitzkern begannen sich sowohl die Grafschaft Mitterburg als auch die Grafschaft in der Mark und in Möttling herauszubilden.

Spätestens 1194 waren die Grafen von Görz bereits Vögte des Bistums Poreè/Parenzo und im Besitz der Burg Pazin/Mitterburg. Von dieser Burg aus, wo sie ihr *palatium* hatten und wo später der Sitz des Schrannengerichts und des Hauptmanns war und wo ihre Ministerialen saßen[48], begannen die Grafen von Görz ihr istrisches Dominium auszubauen. Dabei konnten sie sich auf Rechte und Gewalt stützen, die sie als Vögte des Bistums Poreè/Parenzo und der Kirche von Aquileia hatten. Ansonsten war das Patriarchat von Aquileia seit Beginn des 12. Jahrhunderts der größte Grundbesitzer in Istrien und übte seit 1209 dort auch die markgräfliche Gewalt aus[49]. Ein wichtiges Instrument des Ausbaus der Görzer Besitz- und Machtpositionen in Istrien stellten jedoch ihre Ministerialen dar, besonders die Herren von Pazin/Mitterburg, die zusammen mit den Herren von Duino, Rihemberk/Reifenberg (heute Branik östlich von Görz), Eberstein und einigen anderen zu den bedeutendsten Görzer Ministerialengeschlechtern zählten.

---

45 Über Graf Meinhard von Schwarzenburg/Èrni grad-Schönberg/Šumberk siehe: Ljudmil HAUPTMANN, Grofovi Višnjegorski, in: Rad JAZU 250 (1935) 223; ders., Krain (wie Anm. 2) 398 ff.; Camillo de FRANCESCHI, Mainardo conte d'Istria e le origini della Contea di Pisino, in: AMSI 28 (1926) 40 ff.

46 Graf Engelbert III. von Görz war in erster Ehe mit Mathilde von Andechs, in zweiter aber mit Mathilde von Èrni grad/Schwarzenburg-Šumberk/Schönberg verheiratet. Siehe Artur Maria SCHEIBER, Zur Genealogie der Grafen von Görz, in: Adler (Monatsblatt) 1 (XV) Bd. (1947-1949), 58 ff.; Štih, Studien (wie Anm. 11) 162 und Anm. 1092.

47 Štih, Dežela Grofija (wie Anm. 7) 128 f.

48 CDI I, Nr. 185 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 301); siehe Štih, Studien (wie Anm. 11) 93 ff., 162 ff.

49 Seine größte Ausdehnung gewann der Aquileier Besitz durch die Erwerbung aus dem Jahre 1102. Damals schenkte Ulrich II. von Weimar-Orlamünde der Kirche von Aquileia fast sein ganzes Allodialbesitz in Is trien, unter anderem 11 Kastelle, unter welchen Buzet/Pinguente am bedeutendsten war. Durch diese Schenkungsurkunde gelangte Aquileia in den Besitz des beinahe gesamten Nord- und Nordostistriens (Urkunden- und Regestenbuch des Herzogtums Krain (=UBK) Bd. I (Hg. Franz SCHUMI, Laibach 1882/3), Nr. 67). Die Macht des Patriarchats von Aquileia auf der Halbinsel ist auch aus dem Verzeichnis von Rechten und Einnahmen der Kirche von Aquileia in Istrien klar sichtbar. In dem Verzeichnis, das zwischen 1267 und 1271 entstand, werden Rechte und ca. 40 Ortschaften angeführt, die dem Patriarchen unterstanden (CDI II, Nr. 206; über die Datierung des Verzeichnisses siehe: Vergottini, Costituzione (wie Anm. 10; AMSI 38, 1926) 102 und Anm. 3). Über die erneute Erteilung der markgräflichen Gewalt im Jahre 1209 siehe: Walter LENEL, Venezianisch-Istrische Studien (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Strassburg 9, Strassburg 1911) 174 ff. und Milko KOS, Postanek in razvoj Kranjske, in: Milko KOS, Srednjeveška kulturna, družbena in politièna zgodovina Slovencev. Izbrane razprave (Ljubljana 1985) 248 ff.

Die territoriale Ausweitung der Görzer Besitzungen in Istrien ging weitgehend auf Kosten der Kirche von Aquileia, die wegen der Republik Venedig, der Autonomiebestrebungen der Küstenstädte und der Grafen von Görz im Landesinnern in zunehmendem Maße ihre Besitz- und Machtpositionen in Istrien einbüßte[50]. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts als nach dem Tode des Patriarchen Berthold von Andechs (gest. 1251) das Patriarchat von Aquileia zunehmend in eine ökonomische und politische Krise geriet, werden auf einigen istrischen Herrschaften Aquileias (Završje/Piemonte, Momjan/Momiano, Lupoglav/Mahrenfels, Kožljak/Wachsenstein, Kršan/Chersano) einzelne Ministerialen der Grafen von Görz fassbar. Zwei Generationen später, im Jahre 1342, wird die Mehrheit dieser Herrschaften bereits als ein Besitz erwähnt, den sich die Grafen von Görz als Erbe untereinander aufteilten[51]. Die Entäußerung der aquileischen Herrschaften geschah gerade durch dieselben Ministerialen der Grafen von Görz, die zuvor vom Patriarchen belehnt worden waren. So hatte zum Beispiel 1264 Patriarch Gregor von Montelongo dem Görzer Ministerialen Heinrich von Pazin/Mitterburg, der mit der Tochter eines aquileischen Ministerialen aus Petra Pilosa in Istrien verheiratet war, Burg und Herrschaft Lupoglav/Mahrenfels zu Lehen gegeben[52]. Noch im Jahre 1300 bestätigte Heinrichs gleichnamiger Sohn, dass er Lupoglav/Mahrenfels von der Kirche von Aquileia zu Lehen habe[53], im Jahre 1342 wurde es bereits als Görzer Besitz erwähnt[54], und im Jahre 1362 überließ es Graf Albert IV. seinem Ministerialen aus Eberstein in Kärnten als Lehen[55]. Von solchen Fällen gab es noch mehr. Auf diese Weise erweiterten die Grafen von Görz den Kern ihres Mitterburger Besitzes um den Aquileier Besitz am rechten Ufer des Flusses Mirna/Quieto sowie um jenen nördlich und östlich von Pazin/Mitterburg. Ungefähr zur selben Zeit erwarben sie auch den Besitz im Süden, am Unterlauf der Raša/Arsa in deren Mündungsgebiet, der ursprünglich zum Stadtbezirk von Pula/Pola gehörte[56]. Mit diesen Gebietserwerbungen wurde unter dem Grafen Albert II. von Görz und seinem Sohn Heinrich II. am Ende des 13. Jahrhunderts und zu Beginn des 14. Jahrhunderts in groben Zügen die territoriale Entwicklung der Görzer Besitzungen in Istrien abgerundet, für die im Jahre 1294 zum ersten Mal ein eigener Hauptmann in Pazin/Mitterburg erwähnt wird[57].

Mit der Realteilung des Dominiums der Grafen von Görz im Jahre 1342 fielen Graf Albert IV. die Görzer Besitzungen in Istrien und in der Windischen Mark

---

50 Lenel, Venezianisch-Istrische Studien (wie Anm. 49) 157 ff.; Hans PIRCHEGGER, Überblick über die territoriale Entwicklung Istriens, in: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I/4 (Wien 1929) 493 ff.; Schmidinger, Patriarch und Landesherr (wie Anm. 20) 145 ff.; Meinrad PIZZININI; Die Grafen von Görz und die Terra-ferma-Politik der Republik Venedig in Istrien in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 54 (1974) 183 ff.

51 Ausführlicher in: Štih, Studien (wie Anm. 11) 164 f.

52 UBK II, Nr. 334 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 719).

53 Thesaurus ecclesiae Aquilejensis (ed. Joseph BIANCHI, Udine 1847) 148, Nr. 283.

54 MC X, Nr. 161.

55 HHStAW, AUR, 1362 VI 22, Metlika/Mötling. Erhard von Eberstein verspricht dem Grafen Albert IV. von Görz *mit der Vest Märenuels, die wir von iren gnaden zu lehen haben*, treu zu dienen.

56 Štih, Studien (wie Anm. 11) 166 ff.

57 CDI II, Nr. 452.

mit Weißkrain zu. Er übte in seinen Territorien die landesfürstliche Gewalt aus und verlieh 1365, nachdem er ein Jahr zuvor mit dem österreichischen Herzog Rudolf IV. einen Erbvertrag geschlossen hatte, seinem Adel in Istrien und in Krain zwei gesonderte, bereits erwähnte Privilegien. Diese entstanden im Zusammenhang mit dem sich ankündigenden Wechsel des Landesherrn, war doch der nicht mehr junge Albert IV. bei ihrer Ausstellung noch immer kinderlos[58]. Mit den beiden Privilegien bestätigte Albert seinem Adel verschiedene Rechte, vor allem im Bereich der Gerichtsbarkeit, des Kriegsdienstes sowie der Lehens- und Vermögensangelegenheiten. Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung, dass die Schrannengerichte in Metlika/Möttling bzw. Pazin/Mitterburg, denen der Görzer Graf als Landesfürst bzw. sein Hauptmann vorsteht, die einzigen Gerichtsinstanzen sind, die für den Adel in den Görzer Territorien in Krain und Istrien zuständig sind[59]. Unter Albert IV. erlangten also die beiden Besitzkomplexe in Istrien und Krain jene Grundinstitutionen, die für ein Land charakteristisch sind. Nicht zufällig wurden seither die beiden Besitzkomplexe auch als Grafschaft bezeichnet[60].

Als die österreichischen Herzöge Leopold III. und Albrecht III. im Jahre 1374 das Erbe des Grafen Albert IV. von Görz antraten, bestätigten sie sofort die beiden Privilegien und damit auch die Eigenständigkeit der beiden Länder: der Grafschaft in der Mark und in Möttling sowie der Grafschaft Mitterburg[61]. Als Landesprivilegien bestätigten die Habsburger diese zwei Privilegien bis zum Jahre 1736, bis 1567 getrennt von den Privilegien für Krain[62]. Der Adel der Grafschaft in der Mark und in Möttling wurde erst 1518 von Kaiser Maximilian I. dem Schrannengericht in Ljubljana/Laibach untergeordnet[63]. Die krainischen Landstände forderten noch 1528 Ferdinand I. auf, demselben Gericht auch die Landleute in Istrien zu unterstellen. Der formale Grund für diese Unterordnung war, dass der Adel in den beiden ehemaligen Görzer Ländern nicht genug Beisitzer für eigene Schrannengerichte aufbringen konnte[64]. Der istrische Adel

---

58 Siehe, Štih, Studien (wie Anm. 11) 188 ff.

59 Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden, Nr. 120; CDI III, Nr. 774. Über die Bestimmungen der beiden inhaltlich identischen Privilegien siehe Štih, Studien (wie Anm 11) 191 ff.

60 Der Görzer Besitz in Istrien wird bereits 1304 als *comitatus* erwähnt, jedoch ohne Namen (Benussi, Nel medio evo (wie Anm. 44), 455). In den Teilungsverträgen des Hauses Görz aus den Jahren 1307 und 1342 ist nur vom Görzer Besitz *in Isterreich* (MC VII, Nr. 394, 438; X, Nr. 161) die Rede. Im Teilungsvertrag zwischen Graf Albert IV. von Görz und dem österreichischen Herzog Rudolf IV. von 1364 sind die Görzer Besitzungen in Istrien bezeichnet als *die marichgraffschaft ze Isterreich* (HHStAW, AUR, 1364 VI 6, Wien), im Privileg aus dem Jahre 1365 heißt es zum ersten Mal *grafschafft zu Ysterreich* und *das land und herrschaft Ysterreich* (CDI III, Nr. 774). Im Jahre 1379 wird erstmals eine *Grafschaft ze Mitterburg* erwähnt (Camillo de FRANCESCHI, Storia documentata della Contea di Pisino (a cura di figlio Carlo, Venezia 1964) Beilage Nr. 8). Für den Görzer Besitz in der Windischen Mark und in Weißkrain wird im Teilungsvertrag von 1307 noch die Bezeichnung *auf der March und in Chrayn* bzw. *deu March mit der Metlik und swaz gu^{o}ts ze Chrain ist* verwendet (MC VII, Nr. 394, 438). 1340 heißt es *herrschaft auf der Marich, in der Medlich* (HHStAW, Familienurkunden, Nr. 109, 1340 I 14, Wien), im Jahr 1342 wird zum ersten Mal eine *grafschaft an der March* erwähnt (MC X, Nr. 161) und im Jahre 1365 *graffschaft auf der Marich oder in der Metlik* (Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden, Nr. 120).

61 Levec, Landhandfesten (wie Anm. 8) 285 und Nr. 4-6, 300 und Nr. 4. Siehe auch, Štih, Geneza (wie Anm. 7) 56; Ders., Dežela Grofija (wie Anm. 7) 136.

62 Levec, Landhandfesten (wie Anm. 8) 291 und Nr. 43-45, 293 und Nr. 53.

63 Verbiè, Deželnozborski spisi (wie Anm. 1) II, Nr. 148 (*das dan die von der Marich und Mettling der landschrannen in Crain gehorsam sein, doch irer freyhait unschedlich*). Siehe auch Štih, Dežela Grofija (wie Anm. 7) 141.

64 Sergij VILFAN, Valvasorjevo poroèilo o županskih sodišèih, in: Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo 24 (1943) 87 (*Die aus der Windischenmarch haben wol so guet freyhait als die von Isterrich. Diewyl sy aber khayser Maximilian mangl halben der beysyzer zu der landschrannen in Crain innen an iren freyhayten unuergriffen verordnet...*).

wachte aber so eifersüchtig über seine Autonomie, dass er sich mangels Beisitzern lieber vor den heimischen Gerichten für unprivilegierte Schichten (sog. Župan- bzw. Suppangerichte) verantwortete, als vor dem Laibacher Schrannengericht zu erscheinen[65]. Auf ähnliche Weise unterstrichen die Adeligen der Grafschaft in der Mark und in Möttling auf den Sitzungen der krainischen Landstände, an denen sie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts teilnahmen, ihre Sonderstellung. Aus diesem Grunde wollten sie nicht mit dem umfassenden Begriff *landschaft in Crayn* bezeichnet werden, sondern beharrten auf der Bezeichnung *landschaft in Krain und der grafschaft Metling*[66] bzw. darauf, dass es sich um *zwo landschaft*[67] handle und dass man *zwischen der obern und untern landschaftn* unterscheiden müsse[68].

Die Grafschaft in der Mark und in Möttling, deren eigenes Landrecht noch im Jahre 1502 überliefert ist[69], entwickelte sich aus den Besitzungen und Landgerichten der Grafen von Görz in der Windischen Mark und in Weißkrain. Der ursprüngliche Kern der Besitzungen der Grafen von Görz in Krain lag in Oberkrain/Gorenjska, am linken Ufer der Save zwischen der Kokra/Kanker und den Karawanken[70]. So wie im Falle von Pazin/Mitterburg erlangten sie diese Besitzungen durch die Heirat des Grafen Engelbert III. von Görz mit Mathilde, der Tochter des Grafen Meinhard von Èrni grad/Schwarzenburg bzw. Šumberk/Schönberg. Doch bereits 1252, als die Grafen von Görz nach der görz-tirolischen Katastrophe bei Greifenburg in Kärnten die schweren Bedingungen von Lieserhofen erfüllen mussten, die ihnen der Erzbischof von Salzburg auferlegte, fiel der erwähnte Besitz an die Ortenburger, und in Oberkrain blieb ihnen nur die Vogtei über das Brixener Bled/Veldes übrig, die sie fast bis zum Ende des 14. Jahrhunderts behaupteten[71].

Doch schon bevor die Grafen von Görz im Jahre 1252 ihre Oberkrainer Besitzungen verloren, taten sie den ersten Schritt in die Windische Mark und nach Unterkrain, wo ein neuer Komplex ihrer Krainer Besitzungen entstehen sollte. Um 1230 erlangten sie auf Kosten des sogenannten andechs-weichselburgischen Erbes die Herrschaft Šumberk/Schönberg. Diese umfasste einen ausgedehnten Raum am Oberlauf der Krka/Gurk. Zusammen mit der Herrschaft Šumberk/Schönberg erhielten sie höchstwahrscheinlich auch die gleichnamigen Ministerialen, die unter den neuen Herren Burggrafen auf der dortigen Burg wurden. Sie errichteten an der Krka/Gurk - noch immer in den Grenzen der Herrschaft Šumberk/Schönberg - in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Burg Žužemberk/Seisenberg, die zum Sitz der neuen Herrschaft und des Landgerichts wurde. Auch die Burg Kozjak/Kosiak scheint

---

65 Vilfan, Valvasorjevo poroèilo (wie Anm. 64) 84 ff.

66 Verbiè, Deželnozborski spisi (wie Anm. 1) I, Nr. 38.

67 Verbiè, Deželnozborski spisi (wie Anm. 1) II, Nr. 143, S. 196.

68 Verbiè, Deželnozborski spisi (wie Anm. 1) I, Nr. 32, S. 40. Zu dieser Problematik vgl. auch Štih, Dežela Grofija (wie Anm. 7) 140.

69 AS, UR, 1502 VII 25. Ausführlicher über das Landrecht in der Grafschaft in der Mark und in Möttling siehe Štih, Dežela Grofija (wie Anm. 7) 125.

70 UBK II, Nr. 196 (Wiesflecker, Regesten I, Nr. 580).

71 Siehe Anm. 70 (für Ortenburgern) und Štih, Studien (wie Anm. 11) 27 (für Bled/Veldes).

zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf jenem Gebiet entstanden zu sein, das ursprünglich zur Herrschaft Šumberk/Schönberg gehörte[72].

Außer dem Komplex mit drei Burgen am Oberlauf der Krka/Gurk stellte auch die Burg Hmeljnik/Hopfenbach, bis 1228 ein der Andechser Burgen, ein bedeutendes Zentrum des Görzer Besitzes in der Windischen Mark dar. Durch die Heirat mit der Tochter eines Görzer Ministerialen setzte sich ein Auersperger in Hmeljnik/Hopfenbach fest. Seine Nachkommen nahmen als Görzer Ministerialen eine bedeutende Stellung im Rahmen des Görzer Adels in der Windischen Mark und in Weißkrain ein, saßen sie doch dort auf nicht weniger als drei von insgesamt zehn Burgen der Grafen von Görz[73].

Der zweite Komplex der Görzer Besitzungen in Unterkrain lag in Weißkrain, der Landschaft zwischen den Gorjanci/Uskokengebirge im Norden und dem Fluss Kolpa/Kupa im Süden[74]. Zur Zeit der Auseinandersetzung mit dem böhmischen König Ottokar II. verpfändete König Rudolf I. im Jahre 1277 dem Grafen Albert II. von Görz für 600 Mark Silber die Burg Mehovo/Meichau mit dem dazugehörigen Weißkrain und dem Markt Èrnomelj/Tschernembl[75]. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts hatte so die albertinische Linie der Grafen von Görz in Unterkrain zwei voneinander getrennte größere Besitzkomplexe. An dem Weg, der vom Oberlauf der Krka/Gurk nach Weißkrain und Èrnomelj/Tschernembl führte, hatten sie bereits vor 1326 die Burg Soteska/Ainöd erworben, etwa zur selben Zeit wurde an diesem Weg auch Rožek/Rossek errichtet, nach dem sich ein Görzer Ministeriale nannte[76]. Die auf diese Weise hergestellte Verbindung gab dem Görzer Besitz in der Windischen Mark und in Weißkrain eine neue Qualität, dasselbe gilt aber auch für Weißkrain selbst.

Noch 1277, als Weißkrain unter die Herrschaft der Grafen von Görz kam, war es nur eine Pertinenz der Burg Mehovo/Meichau. Von dort aus wurde es auch verwaltet, obwohl sich in Weißkrain bereits der Markt Èrnomelj/Tschernembl befand, Sitz der 1228 gegründeten Pfarre; nach ihm benannte sich auch das erste bekannte Adelsgeschlecht in Weißkrain, die Herren von Èrnomelj/Tschernembl. Unter den Grafen von Görz kam es alsbald zu Veränderungen. Zunächst wurden die alten Spanheimer Ministerialen auf der Burg Èrnomelj/Tschernembl durch einen Görzer Ministerialen aus Karsperg/Karstberg im oberen Karst ersetzt, den der Görzer Graf in das neuerworbene Gebiet mit der Absicht schickte, dort seine Interessen wahrzunehmen[77]. Bereits diese Maßnahme lässt erahnen, dass der Schwerpunkt der Verwaltung, der sich bis dahin außerhalb der Region in Mehovo/Meichau befand, nach Weißkrain selbst verlegt wurde. Aber bald

---

72 Štih, Studien (wie Anm. 11) 149 ff. (Šumberk/Schönberg), 156 ff (Žužemberk/Seisenberg), 132 ff. (Kozjak/Kosiak).

73 Štih, Studien (wie Anm. 11) 125 ff (Hmeljnik/Hopfenbach).

74 Die Landschaft hieß im Mittelalter Möttling (Metlika). Der Ort, der später diesen Namen trug, hieß zunächst Neumarkt (in Möttling); siehe Milko KOS, Gradivo za historièno topografijo Slovenije (za Kranjsko do leta 1500) I (Ljubljana 1975) 364 f.

75 Franz SCHUMI (Hg.), Urkunden zur Geschichte Krains, in: Archiv für Heimatkunde I (1882/3) 239 und Nr. 66 (*castrum Michowe cum foro ad ipsum pertinente nomine Zermenli ac aliis attinentiis*), 240 und Nr. 66 (sic!).

76 Štih, Studien (wie Anm. 11) 147 ff. (Soteska/Ainöd), 144 ff. (Rožek/Rossek).

77 Štih, Studien (wie Anm. 11) 115 ff (Èrnomelj/Tschernembl).

wurde Metlika/Möttling nicht nur zum neuen Zentrum Weißkrains, sondern auch zum Zentrum der gesamten Grafschaft in der Mark und in Möttling (Weißkrain). Der Markt Metlika/Möttling, der zum ersten Mal im Jahre 1300 als *Novum forum* erwähnt wird, war eine Gründung der Grafen von Görz[78]. Diese hatten da auch ihre Burg, und in Metlika/Möttling befand sich später auch der Sitz des Schrannengerichts und des Hauptmanns[79]. Um 1300 wurde noch eine dritte Burg der Grafen von Görz in Weißkrain errichtet, und zwar in Gradec/Gräz[80].

Die Görzer Besitzungen in der Windischen Mark und in Weißkrain waren demnach bereits im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts untereinander verbunden. Durch die Errichtung von Burgen erlangten sie eine Wirtschafts-, Gerichts- und Militärinfrastruktur. Die wenigen Adeligen integrierten sich durch Eheschließungen in den Kreis des alten Görzer Ministerialenadels. Der territorial-gerichtliche Komplex, für den bereits 1322 ein eigener Hauptmann überliefert ist, nahm in dieser Zeit klare Konturen an und entwickelte sich, wie bereits dargelegt, unter dem Grafen Albert IV. von Görz zu einem eigenen Land[81].

Abschließend sei noch erwähnt, dass Herzog Leopold III. um 1380 den Grafen von Cilli die gesamte Grafschaft in der Mark und in Möttling samt landesfürstlicher Gewalt verpfändete. Sie blieb in Cillier Besitz bis zu ihrem Aussterben, stellte doch der Hauptmann des Cillier Grafen Ulrich II. als Vorsitzender des Schrannengerichts in Metlika/Möttling noch am 9. September 1456, nur zwei Monate vor dem Mord an Ulrich in Belgrad, eine Gerichtsurkunde aus. Es mutet wie eine Ironie der Geschichte an, dass die Grafen von Cilli, die es nicht vermochten, aus ihren Territorien ein Land herauszubilden, die landesfürstliche Stellung gerade in jenem Land erlangten, das sie als Pfand von ihren ärgsten Feinden besaßen[82].

---

78 Štih, Studien (wie Anm. 11) 141 ff. (Metlika/Möttling).

79 Štih, Dežela grofija (wie Anm. 7) 126.

80 Štih, Studien (wie Anm. 11) 121 ff. (Gradac/Gräz).

81 Štih, Studien (wie Anm. 11) 169 ff., 210 und Anm. 1383 (für den Hauptmann).

82 Peter ŠTIH, Celjski grofje, vprašanje njihove deželnoknežje oblasti in dežele Celjske, in: Grafenauerjev zbornik (Ljubljana 1996) 253 f.; ders., Dežela Grofija (wie Anm. 7), 137 ff.

Die vordere Grafschaft Görz – Entwicklung und Loslösung von Kärnten

Meinrad Pizzinini

Man muss gleich zu Beginn eingestehen, dass mit dem Titel des Vortrags ein kleiner Fauxpas begangen wurde, denn die Bezeichnung "Vordere Grafschaft Görz" ist nicht zeitgenössisch! In den rund 400 Jahren der görzischen Herrschaft taucht diese Bezeichnung nicht auf. Man findet sie in alten Quellen das erste - und einzige - Mal in einer Urkunde vom 10. Juli 1501. Der Inhalt dieses Schriftstückes ist im Zusammenhang mit dem Thema des Vortrags unwichtig; es handelt sich um die Bestätigung eines alten Privilegs für die Familie Striegel durch König Maximilian I. Der Familie wird das alte Recht bestätigt, in den ehemals görzischen - jetzt österreichischen - Waldungen der Vorderen Grafschaft Görz im Pustertal die Pechgewinnung ausüben zu können.

In der wissenschaftlichen Forschung bzw. Literatur ist die Bezeichnung "Vordere Grafschaft Görz" schon seit langem üblich und man versteht darunter die gräflich görzischen Besitzungen nördlich des Plöckenpasses, also im Pustertal (inklusive des heutigen Osttirol) und in Kärnten - im Gegensatz zu den Territorien südlich des Plöckenpasses, die als "hintere" oder "innere" Grafschaft Görz bezeichnet werden. Aus dem Jahr 1443 sind jedoch die sprachlichen Wendungen "Grafschaft hievor" und "Grafschaft darinnen" für die beiden großen Teile des Görzer Landes überliefert.

Überhaupt ist festzustellen, dass man es in früherer Zeit auch mit Grafschafts-Bezeichnungen nicht allzu genau genommen hat. Mehrere zusammengefügte Grafschaften gingen oft in einer - gleichsam - Sammelbezeichnung auf oder es wurde der verstreute Besitz eines Grafen eben vereinheitlichend als "Grafschaft" benannt. Dies trifft auf die Besitzungen der Grafen von Görz zu, die sich vom Alpenhauptkamm, dem Pustertal, über den Plöckenpass (Monte Croce Carnico) nach Friaul und bis hinein nach Krain, in die Windische Mark und nach Istrien erstreckten. Dies galt als "Comitatus comitis Goriciae", als "Grafschaft Görz". Zeitgenössisch wird der Gesamtbesitz öfters mit "diesseits und jenseits der Berge" charakterisiert.

Die Voraussetzung für die Territorialbildung der Görzer basiert im Grunde genommen auf der sog. Grafschaftsfassung Karls des Großen. Er unterteilte das Reich in Gaue und stellte in jedem Gau einen Grafen an die Spitze. Dieser fungierte ursprünglich eigentlich als zeitlich bestellter Beamter, hatte für die Verwaltung zu sorgen und auch für das Heerwesen. Meistens übte er zugleich die Gerichtsbarkeit aus. Durchwegs wurde der mächtigste Grundherr mit diesem Amt betraut, nach dessen Ableben üblicherweise ein Sohn nachrückte. Daraus entwickelte sich im Laufe der Zeit eine erbliche Nachfolge. Im Bereich Pustertal-Oberkärnten entstanden zwei Gaugrafschaften: die Gaugrafschaft Pustertal im Westen, die zum Herzogtum Bayern und die Gaugrafschaft Lurn im Osten, die zu Karantanien bzw. später zum Herzogtum Kärnten gehörte.

Die Grafschaft Pustertal erstreckte sich von der Einmündung des Pfunderer Baches in die Rienz bei Vintl bis zum Gsieser Bach bei Welsberg. Ursprünglich muss das bayerische Gebiet aber bis zum Anraser Bach mit dem Zentrum Innichen gereicht haben, denn sonst hätte es Bayernherzog Tassilo III. im Jahr 769 nicht dem Abt Atto von Scharnitz zur Gründung eines Benediktinerklosters übergeben können.
Daran schließt im Osten die Grafschaft Lurn an, d.h. die eigentliche Grenzmark dürfte wohl die schluchtartige Verengung des Pustertales im Bereich der Lienzer Klause gewesen sein.
Es ist nicht Aufgabe dieses Vortrags, auf die Entstehung und verwandtschaftlichen Beziehungen der Görzer Grafen einzugehen; die Anfänge der Görzer liegen ohnehin im Dunkeln. Auf jeden Fall haben ihnen weit verzweigte Verwandtschaften zu den führenden Adelsgeschlechtern der Nachbarschaft wie den Sighardingern, Aribonen, Eppensteinern oder Spanheimern den Weg zu den Besitzungen im Pustertal, in Kärnten, in Friaul geebnet und die Pfalzgrafschaft in Kärnten verschafft. - Des ständig wiederkehrenden Namens "Meinhard" halber werden sie für die Zeit, noch bevor sie jenseits des Plöckenpasses Fuß fassen konnten, "Meinhardiner" bzw. "Meinhardinger" genannt.
Als die Grafen von Lurn im weltlichen Zweig 1135 ausstarben, wurden ihr Territorium und ihre Rechte aufgeteilt auf die Grafen von Görz, die das Gebiet westlich von Möllbrücke und Grafenrechte, damit auch die hohe Gerichtsbarkeit für die gesamte Grafschaft Lurn erhielten und das Geschlecht der Ortenburger, denen der Bereich östlich von Möllbrücke bis Rennstein bei Villach zugesprochen wurde. Sie waren zu diesem Zeitpunkt noch kein gräfliches Geschlecht, aber Vögte des Hochstiftes Freising in Oberkärnten. Erst später erhielten sie Grafenrechte. Neben den Görzern waren die Ortenburger die am meisten begüterten Grundherrn in Oberkärnten. Sie hatten auch in Krain reiche Besitzungen inne. Das ortenburgische Territorium wurde im Westen durch jenes der Grafen von Görz begrenzt, im Osten durch das der Bischöfe von Bamberg mit Villach. - Salzburg als dritter Erbe nach den Lurngauer Grafen erhielt den Burgfrieden Feldsberg, Sachsenburg, Gmünd und Stall.
Die Grafschaft Lurn scheint in Urkunden ab 974 auf. Zwei Jahre später erhob Kaiser Otto II. Karantanien zu einem selbständigen Herzogtum. Die alten Grafen von Lurngau waren ein baierisches Geschlecht gewesen, das endgültig 1149 erlosch. Aber bereits im 11. Jahrhundert hatten Görzer und Ortenburger innerhalb der Grafschaft Lurn an Besitz und Bedeutung gewonnen.
Es scheint mit einer Schwäche der Herzöge aus dem Haus der Eppensteiner (1077-1122) und der Spanheimer (1122-1269) zusammenzuhängen, wenn in Oberkärnten die Grafen des Lurngaues und ihre Nachfolger sehr mächtig werden konnten. Der Lurngau umfasste das Gebiet von Lienz mit dem Iseltal, das obere Drautal bis Spittal und das Mölltal. Seit ca. 1150 ist Matrei Sitz der bayerischen Grafen von Lechgemünd, die es um 1180 Salzburg übergaben, was im Jahr 1207 von König Philipp bestätigt wird. Wann und warum überhaupt die Herauslösung aus dem Lurngau erfolgte, ist noch nicht geklärt.
Die Görzer konnten weiters reichen Aribonenbesitz in Mittel- und Unterkärnten erwerben, Moosburg, Stein im Jauntal und Eberstein. Wie unter den Aribonen gab es auch unter den Görzern "Gewaltboten" und Pfalzgrafen. Dadurch freilich wurde ihre Position auch im Süden gestärkt.

Letztlich waren es wohl die Sieghardinger und Eppensteiner gewesen, die den Meinhardinern die Vogtei über Aquileia und die Grafschaft Görz im Isonzotal verschafften. Nach dem Aussterben der Eppensteiner 1122 konnten sie sich im Süden festsetzen, ja sie betrachteten lange Zeit die Position in Friaul als wichtiger, sonst hätten sie sich nicht nach der dortigen Hauptburg "von Görz" benannt und ihre Toten nicht mehr in Millstatt, sondern in ihrem neuen Hauskloster Rosazzo in der Nähe von Cividale begraben. Sie verbanden sich auch zunehmend mit italienischen Geschlechtern und unverheiratete Töchter wurden öfters in die Klöster von Cividale oder Aquileia geschickt als in das Benediktinerinnenkloster Sonnenburg im Pustertal. Zum ersten Mal im Jahr 1117 wird ein Familienmitglied als "Graf von Görz" bezeichnet: "Meginhardus comes de Gorze".
Mit Macht - oder besser Gewalt - breitete sich das Geschlecht im Süden aus und konnte den Herrschaftsbesitz vor allem auf Kosten der Patriarchen von Aquileia abrunden. Zu Hauptstützpunkten der Görzer entwickelten sich außer Görz besonders Codroipo, Belgrado, Latisana und Flambro.
Eine gewisse Änderung trat in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein. Nach dem Ende der Staufer blieb der bis dahin gegebene Schutz des Reiches für die Patriarchen als Landesherrn aus und diese wechselten nun auch die Seite und traten den Anhängern des Papstes bei. Vielleicht, weil die Görzer ihre Machtposition im Süden doch erheblich ausgebaut hatten - ohne jedoch jemals die Alleinherrschaft über Friaul erlangt zu haben - und auch nach dem Ende der kaiserlichen Politik, nach Italien ausgerichtet, erlangte nun der Norden für sie wieder größere Bedeutung.
Das 13. Jahrhundert brachte für die Görzer in Kärnten Niederlagen und Höhepunkte.
Graf Albert III. von Tirol und sein Schwiegersohn Meinhard III. von Görz schmiedeten große Expansionspläne. Außerdem waren sich die beiden Grafen in ihrem Machtstreben sehr ähnlich. Beide bauten ihre Grafschaften auf Kosten der geistlichen Fürsten, nämlich der Bischöfe von Trient, Brixen und Aquileia aus. Nach dem Aussterben der Babenberger (1248) bestellte Kaiser Friedrich II. Graf Meinhard zum "capitaneus", Hauptmann, der Steiermark. Dieser Machtzuwachs förderte natürlich die Spannung Tirol-Görz - Kärnten-Salzburg, da Kärnten nun von zwei Seiten bedroht war. Den Höhepunkt erreichten die Streitigkeiten zwischen Görz-Tirol und den umliegenden Mächten mit der Schlacht von Greifenburg am 8. September 1252, als die verbündeten Grafen Greifenburg belagerten. Der Salzburger Erwählte Philipp, Sohn des Kärntner Herzogs Bernhard, rückte mit seinen Truppen heran und besiegte die Grafen in offener Feldschlacht. Graf Albert wurde sogar gefangen genommen. Die von Görz-Tirol beabsichtigte Schaffung eines mächtigen Territoriums im Alpenraum war vorerst gescheitert. Den folgenden Frieden von Lieserhofen (27. Dezember 1252) darf man als Gewaltfrieden bezeichnen. Es bestand die Absicht, Görz und Tirol unter härtesten Bedingungen auf Jahre hinaus zu schwächen. U.a. mussten des Görzers Söhne, Meinhard IV. und Albert II. als Geiseln gestellt werden.
Nach dem Tod des Grafen Albert von Tirol kam es zur Vereinigung der beiden politischen Gebilde unter dem Görzer Meinhard III. Als dieser starb, waren seine Söhne Meinhard und Albert - nach Entlassung bzw. Flucht aus salzburgischer Geiselhaft auf Hohenwerfen - die Erben.

Wenige Jahre später, 1271, teilten die beiden Görzer Grafen Albert II. und Meinhard IV. den großen Besitz, führten aber gemeinsam weiterhin den Titel eines Grafen von Görz und Tirol und eines Vogtes der Kirchen von Aquileia, Trient und Brixen. Als Grenze wurde die Haslacher oder Mühlbacher Klause am Ausgang des Pustertales in der Nähe von Brixen festgesetzt. Albert übernahm den alten görzischen Besitz, Meinhard - als Tiroler Graf Meinhard II. - erhielt das neu gewonnene Tirol bzw. den größten Teil davon, den er zielstrebig erweiterte. In diesem Vertrag sicherte man sich die gegenseitige Erbfolge zu und auch eine gemeinsame politische Strategie. Dennoch rückten Tirol und Görz bald von einander ab. Spannungen gab es zum Beispiel, als Meinhard II. vom befreundeten Reichsoberhaupt, König Rudolf von Habsburg, 1286 mit dem Herzogtum Kärnten belehnt wurde. Es ist geradezu eine Ironie des Schicksals, wenn ein Görzer Graf als Tiroler Landesfürst dem Spanheimer-Herzog in der Herrschaft über Kärnten nachfolgte. Ein später Triumph, der die Schmach von Lieserhofen wohl ziemlich vergessen ließ!

Bei der Herzogseinsetzung auf dem Zollfeld 1286 verlangte Meinhard, sein Bruder Albert müsse sich von ihm mit der Kärntner Pfalzgrafschaft belehnen lassen.

Einen ersten Hinweis auf eine Pfalzgrafschaft besitzt man aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Allerdings ist der Pfalzgraf nicht mit Namen genannt; er scheint aber mit Regierungsgeschäften betraut worden zu sein.

Mit der Pfalzgrafenwürde verbunden war das Geleitrecht, das sich in Händen der Görzer befand und das gesamte Herzogtum Kärnten und selbst die Grafschaften im Ennstal und im Murtal einschloss.

Zum ersten Mal wird ein konkreter Name eines Pfalzgrafen bei Johann von Viktring in seinem Bericht über die Einsetzung des Grafen Meinhard II. von Tirol-Görz zum Herzog von Kärnten genannt. Danach wollte sich Graf Albert II. zunächst weigern, von seinem Bruder Lehen zu empfangen. Da Meinhard offensichtlich drohte, die Würde einem seiner Söhne zu übertragen, war Albert bereit, sie anzunehmen und er leistete seinem Bruder einen Treueid. Als territorialer Begriff umfasste die Pfalzgrafschaft - wenigstens zeitweise - die Burgen bzw. Herrschaften Moosburg, Stein im Jauntal, Eberstein und Heunburg.

Im 14. und 15. Jahrhundert wird die Pfalzgrafschaft der Görzer besser fassbar. 1339 verlieh der Habsburger Herzog Heinrich II. den Grafen Albert IV. und Meinhard VII. von Görz die Pfalz in Kärnten mit allen Rechten und Zubehör nach altem Herkommen. Dies war wohl als kleiner Trost für die albertinische Linie der Görzer gedacht, da sie nach dem Tod des Tiroler Grafen und Kärntner Herzogs Heinrich (1335), auch Titular-König von Böhmen, übergegangen worden war, während die Habsburger mit der Erwerbung Kärntens einen bedeutenden - und für die Görzer bedrohlichen - Schritt nach Westen in Richtung Tirol und ihrer Stammlande in der Schweiz und am Oberrhein vorwärts kamen. Mit dem Ende der Herrschaft der Tirol-Görzer über das Herzogtum Kärnten war auch der bedeutungsmäßige Höhepunkt in den Beziehungen zwischen der Dynastie und Kärnten überschritten. Die albertinischen Görzer verloren nicht bloß einen auf jeden Fall gegebenen Rückhalt, sondern sie erhielten letztlich einen Gegner!

Bei der Görzer Erbteilung des Jahres 1342 wurde festgelegt, dass jeweils der älteste Graf von Görz die Würde eines Pfalzgrafen innehaben sollte. Die

Pfalzgrafschaft scheint zwar ein Lehen des Herzogtums Kärnten gewesen zu sein, wurde aber 1398 vom Luxemburger König Wenzel und 1450 von König Sigismund als Reichslehen vergeben, was selbstverständlich als Affront gegen die Habsburger als Kärntner Landesfürsten zu verstehen war.
Wenn auch die zugehörigen Lehen noch im 15. Jahrhundert den Görzern verloren gingen, blieb doch dem Geschlecht der Titel eines Pfalzgrafen in Kärnten bis zu seinem Aussterben im Jahr 1500 erhalten.
Eine neue Situation entstand für die Görzer, als Margarethe Maultasch, Enkelin Meinhards II., nach dem Tod ihres Sohnes im Jänner 1363 die Grafschaft Tirol mit Erbvertrag dem Habsburger Herzog Rudolf IV. dem Stifter übergab. - Durch immer wieder durchgeführte Erbteilungen geschwächt, konnten die Albertiner-Görzer nicht daran denken, entsprechend dem alten Vertrag von 1271, die Nachfolge der meinhardinischen Linie anzutreten.
Im Norden ist nun folgende Situation gegeben: Sowohl Kärnten als auch Tirol sind habsburgisch. Dazwischen liegen das görzische Oberkärnten und das görzische Pustertal, von Innerösterreich her ein idealer Zugang nach Tirol und in die Stammlande.
Der Süden der Grafschaft wurde nach dem Ableben Graf Heinrichs II. von Görz-Tirol (1323) immer mehr von zwei Mächten bedroht, von der Republik Venedig, die sich auf der Terra ferma ein wirtschaftlich tragfähiges Hinterland zu schaffen suchte und Habsburg, das nach dem Meer strebte.
Die Görzer versuchten, sich der gefährlichen habsburgischen "Umarmung" im Norden und Süden zu entziehen und näherten sich den Luxemburgern. Kaiser Karl IV. bestätigte ihnen 1365 die reichsfürstliche Stellung, wenn auch die Görzer seit rund 100 Jahren als Reichsfürsten gegolten hatten. Am 2. Februar 1365 ernannte Kaiser Karl IV. Graf Meinhard VII. zu seinem Ratgeber und Hofgesinde und bezeichnete ihn als seinen und des Römischen Reiches Fürsten und Getreuen.
Sein Sohn, König Sigismund (1410-1437), bestätigte Graf Heinrich IV. am 2. Juli 1415 zu Konstanz neuerlich die Reichsunmittelbarkeit der Görzer, indem er ihn feierlich mit der Grafschaft Görz, der Pfalzgrafschaft in Kärnten und dem Königsstuhl zu Flambro belehnte.
Mit der Bestätigung des Reichsfürstenstandes hatten die Görzer theoretisch sehr viel erreicht: Alle Welt musste sie als unabhängige Fürsten des Heiligen Römischen Reiches anerkennen samt ihren weit verzweigten Besitzungen und Rechten nördlich und südlich des Plöckenpasses.
Dennoch erfuhr die Souveränität der Görzer einen Rückschlag als die Republik Venedig im Jahr 1420 den Patriarchenstaat unterwarf und den Görzer Grafen Heinrich IV. zwang, sich mit den friaulischen Besitzungen belehnen zu lassen. Der Streit um die Oberhoheit der Lagunenrepublik, die vom Reich nie anerkannt wurde, währte bis zum Aussterben der Görzer.
In der vorderen Grafschaft erlebten die Görzer in der Zeit des jungen Grafen Johann, der 1454 seinem Vater Heinrich IV. in der Regierung folgte, einen schmerzlichen Verlust. Wenig überlegt scheint das Engagement im Streit um das Erbe nach Graf Ulrich von Cilli gewesen zu sein, das letztlich mit der Hinausdrängung der Görzer aus Kärnten endete. Graf Johann von Görz versuchte im Kampf gegen Kaiser Friedrich III. seine Kärntner Herrschaften wesentlich zu vergrößern und verlor alles, was seine Familie im Verlauf von 400 Jahren in Kärnten erworben hatte.

Die Vorgeschichte reicht noch in das 14. Jahrhundert zurück. Die Ortenburger, die zu immer mehr Ansehen und Macht aufstiegen, waren mit den Grafen von Cilli insoferne eine enge Verbindung eingegangen, als Friedrich III. von Ortenburg mit seinem Testament vom 23. November 1377 mit den Cilliern einen Erbvertrag fixierte. Diese stellten am selben Tag ein ähnliches Dokument aus.
Die Ortenburger waren bereits vor langer Zeit familiäre Beziehungen zu den Görzern eingegangen und sie arbeiteten mit diesem Grafengeschlecht gut zusammen, doch am Ende des 14. Jahrhunderts ist eine Rivalität zwischen den beiden Geschlechtern zu bemerken. Die Ortenburger nützten den Konkurrenzkampf zwischen den Luxemburgern und den Habsburgern geschickt aus. Die Reichsoberhäupter Wenzel und Sigismund (Luxemburger) unterstützten die Gegnerschaft zu den Habsburgern. Im Jahr 1385 setzte Graf Meinhard VII. von Görz-Tirol - bereits in Todesahnung - Friedrich III. von Ortenburg und den Bischof von Gurk als Vormunde seiner beiden kleinen Söhne Heinrich (IV.) und Johann Meinhard ein. Der Ortenburger nützte seine Stellung als Vormund schamlos aus. Als der Görzer starb, ergriff er vorübergehend von einigen görzischen Herrschaften (Oberdrauburg, Goldenstein und Breisenegg) Besitz. Er drängte die Görzer auch aus ihrer traditionellen Position der Vögte des Klosters Millstatt hinaus.
Von wesentlicher Bedeutung für den Aufstieg der Grafschaft Ortenburg war die Erlangung der Reichsunmittelbarkeit. In Oberkärnten - auch in der Grafschaft Ortenburg - hatten seit dem Aussterben der Lurner Grafen die Görzer die Blutgerichtsbarkeit inne, die Ortenburger hingegen nicht. 1389 machten sie diese den Görzern streitig und erhielten durch den Habsburger Herzog Albrecht eine Bestätigung. Im Jahr 1395 wurde die Blutgerichtsbarkeit den Ortenburgern auch als Reichslehen gegeben und von da an wurde die Grafschaft Ortenburg als reichsunmittelbar angesehen.
Der letzte Ortenburger starb am 28. April 1418. Seine zwei Kinder müssen im folgenden Jahr gestorben sein. Entsprechend dem Erbvertrag belehnte König Sigismund am 29. Februar 1420 Graf Hermann II. von Cilli mit der heimgefallenen Grafschaft Ortenburg.
Sigismund, mit dem Haus Cilli verwandt, verlieh dem Cillier im Jahr 1436 gegen den Willen der Habsburger als Kärntner Landesfürsten die Reichsfürstenwürde. Gleich wie bei den Görzern verband auch die Grafen von Cilli von nun an nichts mehr mit dem Herzogtum Kärnten.
Nun der Zusammenhang mit den Görzern: Am 14. März 1437 vereinbarten zu Oberdrauburg Graf Heinrich IV. von Görz und die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilli gegenseitige Erbverträge.
Nun setzt ein Streit ein, der sich besonders auch auf Görz übertragen sollte. Die Habsburger waren in keiner Weise bereit, in ihrem Machtbereich, also im Herzogtum Kärnten, das cillisch-ortenburgische Reichsfürstentum anzuerkennen. Als Herzog Friedrich zum Römischen König gewählt wurde, konnte er nun diese Streitfrage auf einfache Weise zu seinen Gunsten lösen. Schließlich schlossen die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilli mit König Friedrich, dem späteren Kaiser Friedrich III., und den österreichischen Herzögen ebenfalls einen Erbvertrag, der im Falle des Aussterbens der Grafen von Cilli alle ihre Grafschaften und Herrschaften den Habsburgern überschrieb.

Ulrich von Cilli wurde am 9. November 1456 in Belgrad bei einem Streit erschlagen. Er war der letzte aus dem Geschlecht der Grafen von Cilli-Ortenburg. Nun setzte ein Rechtsstreit zwischen Görzern und Habsburgern um das Erbe ein, denn mit beiden waren Erbverträge geschlossen worden. Die Görzer konnten den Erbvertrag mit den Cilliern von 1437 vorweisen, Kaiser Friedrich III. berief sich auf den Erbvertrag von 1443. Nachdem die Ansprüche der Görzer abgewiesen worden waren, entbrannte der Krieg.
Graf Johann von Görz-Tirol besetzte blitzkriegartig Burgen in der Grafschaft Ortenburg, nahm selbst Spittal ein und stieß noch weiter in Richtung Osten vor. Das görzische Aufgebot war aber den kriegserprobten kaiserlichen Hauptleuten Jan Witowec und Graf Pösing mit ihren Söldnern nicht gewachsen. Graf Johann war im Februar 1457 zu Verhandlungen bereit, die zu einem Vergleich zwischen den Görzern und dem Habsburger führten. Dieser aber hielt die Abkommen nicht ein und stellte den Görzern gegenüber weitere Ansprüche, bis schließlich Graf Johann 1459 den Kampf neuerlich aufnahm und auch diesmal auf verlorenem Posten stand. Die Kärntner Landstände unterstützten ihren Landesfürsten, Kaiser Friedrich III., der eine politische Einigung des Herzogtums Kärnten im Auge hatte.
Der Friede von Pusarnitz vom 25. Jänner 1460 führte politisch völlig neue Verhältnisse in Kärnten herbei: Es wurde ein Schlussstrich unter den Streit des Erbes der Cillier-Ortenburger gezogen. In Erinnerung an die alten Grenzen der Grafschaft Lurn mussten die Görzer alle ihre Herrschaften in Kärnten inclusive der Herrschaft Lienz abtreten. Damit verloren sie auch ihre Residenzstadt mit Schloß Bruck. Außerdem wurden sie selbstverständlich gezwungen, alle ihre Rechtsansprüche auf die Grafschaften Cilli und Ortenburg aufzugeben. Die Landeseinheit Kärntens wurde also auf Kosten der Görzer gerettet. Die im 15. Jahrhundert neu hinzugekommenen Gebiete wurden aber noch nicht voll integriert. Friedrich III. unterschied immer zwischen dem "Fürstentum Kärnten" und der Grafschaft Ortenburg in Oberkärnten.
Nach dem für ihn so erfolgreich abgeschlossenen Frieden von Pusarnitz wurde die Bezeichnung "Grafschaft Ortenburg" auch auf die neu hinzugekommenen görzischen Herrschaften ausgedehnt, also auf ganz Oberkärnten - natürlich abgesehen vom salzburgischen Gmünd etc. Für Friedrich III. als Kärntner Landesfürsten war die territoriale Basis wesentlich vergrößert worden und außerdem waren nun die Habsburger dem Verbindungsweg "Pustertal", der nach Tirol und in die Vorlande führte, ein bedeutendes Stück nähergerückt.
Am 21. März 1460 übereignete Kaiser Friedrich Jan Witowec Lienz und Schloß Bruck und erhob ihn und seine Söhne zu Grafen "in dem Seger". Damit befand sich die alte görzische Residenzstadt in der Hand eines Söldnerführers. Bemerkenswert ist, dass die Gerichte Virgen und Kals, die an sich zur Herrschaft Lienz gehörten, aber den Görzern aber verblieben, nur waren sie gänzlich abgeschnitten. Auch die Lienzer Klause als Grenzfestung behielten die Görzer.
Trotz des Friedensschlusses dauerten gegenseitige Gehässigkeiten und Überfälle an. Bedenkliche Gerüchte waren im Umlauf. Eines davon lautete, dass Witowec und sein Kampfgefährte Andreas von Weißpriach im Auftrag des Kaisers in Unter- und Oberkärnten Kriegsleute sammelten, um einen Vorstoß durch das Pustertal bis zur Mühlbacher Klause zu unternehmen. In Eile verständigte der Görzer Herzog Sigmund in Innsbruck, der unverzüglich

reagierte und ihn wissen ließ, dass er dies nicht zulassen und ihm Beistand leisten werde.
Aus verständlichen Gründen unterstützten die Görzer Grafen Johann und Leonhard die antikaiserliche Partei, angeführt von Friedrichs Bruder Albrecht VI. von Vorderösterreich. Mit ihm schlossen die Görzer im April 1461 ein Bündnis auf fünf Jahre. Im August desselben gingen sie mit dem Tiroler Landesfürsten ein ebenfalls auf fünf Jahre befristetes Bündnis ein.
Aus welchen Gründen immer, auf jeden Fall verlor Jan von Witowec das Interesse an dem territorialen Geschenk des Kaisers, also an der Herrschaft Lienz und verkaufte sie am 7. März 1462 an Andreas von Weißpriach um 4000 Goldgulden.
Die Weißpriacher stammten an sich aus Salzburg (Lungau); eine Seitenlinie etablierte sich in Tirol. Der Großvater dieses Andreas von Weißpriach erhielt eines der höchsten Hofämter, das des Hofmeisters der Grafschaft Tirol als erbliches Lehen übertragen. Seit 1452 hatte Andreas von Weißpriach diesen Titel inne. Dieser "Tiroler" Weißpriacher aber stand im Dienste der Grafen von Görz und ist 1456/57 als Hauptmann und Anwalt in Lienz nachweisbar. 1457 wurden ihm von den Görzern die Pflege Rottenstein und das Amt Lind in Kärnten übertragen. Man kennt nicht den Grund, weshalb der Weißpriacher von seinem Herrn abgefallen ist und sich auf die Seite Kaiser Friedrichs gestellt hat. Sein rascher Aufstieg scheint ihn verblendet zu haben, wenn er im August 1462 im salzburgischen Windisch-Matrei die Übergabe von Burg und Gericht Matrei forderte und dem Erzbischof ausrichten ließ, alle Gebiete südlich der Tauern seien ihm auszufolgen.
Graf Johann von Görz starb überraschend im Frühjahr 1462. Nun musste sein jüngerer Bruder Leonhard das Schicksal der Dynastie und der Grafschaft in die Hand nehmen. Im September oder Oktober 1462 haben sich Ereignisse in Lienz abgespielt, die lange Zeit falsch interpretiert worden sind. Jakob Unrests Chronik berichtet darüber wörtlich:
"Nun stuenndt ein hofflicher kryeg auf zwischen desselbigen Weyspriacher und etlicher ertzknappen und holtzknechten. Die gewungen dem Weyspriacher die stat Luentz und Pruckh an. Von den lest der von Gorzt die stat und Pruckh, das hat er also behallten."
Otto Stolz, Martin Wutte und Hermann Wiesflecker deuteten diese Zeilen als Volksaufstand zugunsten der Görzer Herrschaft. Herbert Klein gelang jedoch mit neuen Quellen auch eine neue, sicherlich zutreffende Interpretation, die von Wilfried Beimrohr nach dem Auffinden weiteren Quellenmaterials noch verfeinert wurde. Klein hatte in der Mattseer Chronik die Eintragung gefunden, dass um den 6. Jänner 1463 Räuber, die sich selbst "Holzknechte" nannten und sich in Oberkärnten zusammengerottet und viel Schaden angerichtet hätten, in Matrei (in Osttirol) besiegt und getötet worden seien. Die Übereinstimmung in der Benennung der Personengruppe und die zeitliche Nähe der beiden Ereignisse lassen den Schluss zu, dass es sich um denselben "Täterkreis" handelt.
In einem Schreiben (Tiroler Landesarchiv) heißt es, dass die Hauptleute und die ganze "Bruderschaft" zu Lienz Graf Leonhard von Görz berichten, dass sie Lienz und Schloß Bruck mit Gewalt genommen hätten und ihm nun vor jedermann zum Kauf anböten. Alles weist darauf hin, dass diese "Holzknecht" und "Erzknappen" Söldner waren, wie sie im 15. und 16. Jahrhundert zur

Genüge herumzogen und auch große Schäden anrichteten. Die Befreiung von Lienz war also das Werk von Berufssoldaten aus der Fremde.
Diese Bruderschaft, die Graf Leonhard eventuell sogar selbst angeworben, die auf jeden Fall in seinem Einverständnis gehandelt hat, bereitete ihm später aber gewisse Schwierigkeiten, die sogar einen neuerlichen kaiserlichen Angriff auf Lienz befürchten ließen. Vom Lienzer Talboden aus unternahmen die Söldner auch Einfälle in Kärnten, was die unmissverständliche Drohung Kaiser Friedrichs III. zur Folge hatte. Es wurde eine Such- und Strafaktion angekündigt. Der Kaiser half seinem kleinen Gefolgsmann Andreas von Weißpriach letztlich wohl deshalb nicht, da er nun andere Probleme hatte. Der "Bruderkrieg" unter den Habsburgern erreichte nämlich seinen Höhepunkt.
Dem Görzer Leonhard ging es nun darum, den zurückgewonnenen Besitz von Herrschaft und Stadt Lienz auch rechtlich abzusichern. Dazu war jedes Mittel recht. Im Jahr 1466 gelang es Virgil von Graben, Gefolgsmann der Görzer, den Weißpriacher gefangen zu nehmen und auf Burg Heinfels zu inhaftieren. Er wurde schließlich unter harten Bedingungen aus der Haft entlassen. Er musste eine erhebliche Geldsumme bezahlen, die seine Verwandten ihm vorstreckten, dem Grafen Leonhard und Virgil von Graben für Gefangennahme und Haft Urfehde schwören und weiters (11. März 1467) schriftlich auf alle Rechtsansprüche auf Schloß Bruck, Stadt- und Landgericht Lienz verzichten.
Das Jahr 1490 brachte neue Verhältnisse. Der im Jahr 1486 zum Römischen König gewählte Sohn Kaiser Friedrichs III., Maximilian, wurde in der Nachfolge Erzherzog Sigmunds des Münzreichen im Jahr 1490 Landesfürst von Tirol. Auch unter Maximilian blieb die Annäherung Görz-Tirol bestehen. Andererseits erwuchs im Süden der Republik Venedig in Maximilian ein gefährlicher Gegner. Dem jungen dynamischen Fürsten ging ein guter Ruf voraus. Er hatte den Kampf um das burgundische Erbe gewonnen, den Ungarnkönig Mathias Corvinius vertrieben, die verlorenen habsburgischen Erblande zurückgewonnen und damit Macht und Ansehen seiner Dynastie wieder hergestellt. In Maximilians politischen Überlegungen spielte besonders auch Italien eine große Rolle. Es ging ihm u.a. darum, den alten Reichsboden im Süden zu sichern. Ähnlich seinem großen Ahnen, Herzog Rudolf IV. dem Stifter, wollte er aber auch die habsburgische Hausmacht an die Adria ausdehnen. Schon aus diesem Grund musste das Görzer Erbe gesichert werden. Als wichtige Ausgangsstellungen gegen Venedig bezog Maximilian die Schlösser am Karst, am Isonzo und die görzischen Vorwerke in Friaul in seine Überlegungen mit ein. Seit Beginn der 90-er Jahre blieben sowohl Maximilian als auch die Republik Venedig in der Görzer-Frage immer sehr aktiv, dies umso mehr als man bei des Grafen abnehmender Gesundheit jederzeit mit seinem Ableben rechnen musste. Im Jahr 1487 war bereits das Gerücht aufgetaucht, Graf Leonhard von Görz-Tirol sei gestorben. Außerdem schien die Ehe Leonhards mit Paola Gonzaga kinderlos zu bleiben.
Nun scheint der Görzer Kaiser Friedrich III. und König Maximilian I. die Einhaltung der alten Erbverträge (1394 und 1437) mündlich erneuert zu haben, da ein Abkommen mit Erzherzog Sigmund nun ja überholt war; außerdem hatte sich dieses nicht auf die gesamte Grafschaft, sondern nur auf die vordergörzischen Gebiete bezogen. Zu einer schriftlichen Erneuerung aber war Graf Leonhard nicht zu bewegen, denn wohl nur dadurch schien ihm eine selbständige Herrschaftsführung bis zu seinem Tod garantiert zu sein. Er mag

wohl auch Margarethe Maultasch von Tirol, seine längst verstorbene Verwandte, vor Augen gehabt haben, die - trotz entgegengesetzter Zusicherung - bald nach Abschluss des Vertrages mit den Habsburgern auch ihre Herrschaftsrechte verloren hat.
Durch Jahre hindurch merkt man das Bestreben Maximilians, die machtpolitischen Voraussetzungen für eine reibungslose Erbfolge in der Grafschaft Görz zu schaffen. Maximilian wusste, dass das Pustertal als wichtige Verbindungslinie zwischen Innerösterreich und Tirol auf keinen Fall verloren gehen werde; hingegen musste er sich gegenüber den venezianischen Ansprüchen in Friaul stark machen, wenn er den südlichen Teil der Grafschaft retten wollte. Noch zu Lebzeiten Kaiser Friedrichs verhandelte Maximilian mit Graf Leonhard, dass er die Festungen am Tagliamento für österreichische Besatzungen öffne. Eine Einigung ist nicht erzielt worden, denn Graf Leonhard stellte als Gegenforderung die Rückgabe der ihm von Kaiser Friedrich III. 1460 weggenommenen oberkärntnerischen Herrschaften. Diese hingegen verwehrte Friedrich. Es scheint Leonhards Bestreben gewesen zu sein, vor seinem Tod noch einmal die gesamte Grafschaft vereinigt zu sehen.
Das Verhältnis des jungen Maximilian zum 15 Jahre älteren Grafen Leonhard, seinem entfernten Verwandten, dürfte von Anfang an positiv gewesen sein. In der bewussten Frage stellte Maximilian dem Görzer immerhin die Rückgabe der verlangten Herrschaften in Aussicht und einge Jahre nach dem Tod Kaiser Friedrichs kam immerhin ein Tausch zustande.
Für Maximilian arbeitete die fortschreitende Zeit. Während das Regiment zu Innsbruck ungeduldig wurde und dem König zu wiederholten Malen riet, eine Fehde des Grafen gegen die Äbtissin des Klosters Sonnenburg im Pustertal als Anlass zu nehmen, um die Grafschaft Görz mit Krieg zu überziehen und sie auf diese Weise noch zu Leonhards Lebzeiten an Österreich zu bringen, hatte es Maximilian nicht nötig, sich durch Gewaltanwendung vor aller Welt ins Unrecht zu setzen. Am 27. Februar 1497 kam zu Innsbruck endlich der lange besprochene Tauschvertrag zwischen König Maximilian und Graf Leonhard von Görz-Tirol zustande. Der Görzer trat dem König zunächst auf 12 Jahre die Schlösser Cormons, Belgrado, Codroipo, Castelnuovo, Latisana und Flambro ab und erhielt dafür Wippach nahe Görz sowie seine Herrschaften in Oberkärnten (Kirchheim, Oberdrauburg, Grünburg, Pittersberg) und Moosburg zurück. Venedig legte gegen diesen Tauschvertrag vergeblich heftigen Protest ein.
Die letzten Lebensjahre Graf Leonhards verliefen freudlos. Seine Gemahlin Paola starb vermutlich 1496, doch ist nicht einmal die Jahresangabe völlig gesichert. Leonhard litt stark unter Rheumatismus und begab sich deshalb nach Gastein. In einem Brief an Erzherzog Sigmund von 1495 meldete er, dass ihm seine "alte Krankheit abermals angestoßen" sei, die ihn "vast blöde" mache, dazu der viele Verdruss und die viele Mühe, "das wir zusambt unser swacheit aller rue beraubt werden und schir nit wissen was wir mögen oder wohin wir uns keren sollen".
Anfang April des Jahres 1500 kursierte in Friaul die Meldung, Graf Leonhard liege in Lienz im Sterben. Durch die bisher mehrfachen Gerüchte war man in Venedig misstrauisch geworden, man wartete auf sichere Nachricht eines ausgesandten Unterhändlers. - Dieses Mal aber war es ernst. Der letzte Görzer war am 12. April 1500 im Residenzschloss Bruck bei Lienz verstorben.

Maximilian war schon benachrichtigt und hatte bereits die Grafen von Nassau, Zollern und Fürstenberg mit 300 Reitern abgeordnet, die Huldigung an seiner statt in Görz entgegen zu nehmen, noch ehe in Venedig die sichere Todesnachricht eingetroffen war. Die innergörzischen Landstände leisteten dem König nach Leonhards Tod widerstandslos die Erbhuldigung. Maximilian hatte vor, die alte Grafschaft aufzuteilen. Bald schon meldeten sich Kärntner Landstände mit Ansprüchen auf die Herrschaft Lienz, weil man sich der ehemaligen Zugehörigkeit des Lienzer Raumes und der Iselregion zum kärntnerischen Lurngau erinnerte. Man wollte übersehen, dass die politische Entwicklung längst darüber hinweggeschritten war, indem die Görzer in ihren Gebieten die volle Landeshoheit hatten ausbilden können und zu Fürsten des Heiligen Römischen Reiches aufgestiegen waren.
Maximilian, der Landesfürst sowohl von Tirol als auch von Kärnten war, dürfte von vorn herein geplant haben, die Herrschaften im Pustertal - damit auch Lienz - mit Tirol zu vereinen. Die Bevölkerung tendierte ohnehin zu Tirol. Immer mehr hatte sich das Pustertal politisch, wirtschaftlich und kulturell nach Tirol und der Bischofsstadt Brixen hin ausgerichtet. Das Pustertal war in den vergangenen Jahrhunderten der Görzer Grafschaft - trotz einiger fremder Enklaven - zu einer Einheit zusammengeschmolzen. Die Wünsche der Bevölkerung des ehemals görzischen Pustertales artikuliert zu haben, ist vorwiegend das Verdienst der Lienzer Bürgerschaft, die eine entsprechende Petition an Maximilian richtete. Mit Genugtuung dürfte man die Entscheidung Maximilians vom 1. März 1501 aufgenommen haben, dass alle Ämter zu Lienz und im Pustertal dem tirolischen Kammermeisteramt zu Innsbruck, die unterhalb von Lienz dem Vizedomamt in Kärnten zu unterstellen seien. Maximilian ließ am Kärntner Landtag des Jahres 1509 Beschwerden und Anfragen der Stände gegenüber zwar erklären, dass die Herrschaft Lienz weder zur Grafschaft Tirol noch zum Herzogtum Kärnten gehöre, sondern eine eigene freie Herrschaft sei, die teils vom Heiligen Reich, teils vom Hochstift Salzburg zu Lehen rühre, doch wurde im Jahr 1511 der entscheidende Schritt getan: Mit der Einbeziehung des Pustertales und der Herrschaft Lienz in die Defensions- und Steuerordnung von 1511 (sog. Landlibell) war der Anschluss an Tirol endgültig vollzogen, womit sich Kärnten aber noch nicht abfinden wollte. Als 1522 noch einmal der Streit um die Herrschaft Lienz aufflammte, erklärten Stadtrichter und Stadträte von Lienz, man sei "allbegen bei der Grafschaft gestanden, davon sich nicht geweigert, sondern die selben Landteg wie andere besucht". - Versuche Kärntens, die Herrschaft Lienz zu gewinnnen, gab es bis in die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts.
Maximilian als Görzer Erbe hatte allen Grund, das Andenken Graf Leonhards von Görz hochzuhalten, hatten doch die rund 170 Jahre alten habsburgischen Bestrebungen gegenüber den Grafen von Görz ein glückliches Ende gefunden!
Maximilian scheint bald schon den Plan zu einem besonderen Grabdenkmal Graf Leonhards entwickelt zu haben. Die Bildhauerarbeiten am Hochgrab des Görzers in der Lienzer Stadtpfarrkirche St. Andrä begannen 1506. Der noch wenig bekannte Künstler Christoph Geiger aus Innsbruck, Schwiegersohn des Hofwerkmeisters Niklas Türing d. Ä., scheint die Arbeiten im Verlauf des Jahres 1507 zur vollsten Zufriedenheit abgeschlossen zu haben. Graf Leonhard ist stehend dargestellt, wenn auch unter seinem Haupt ein Polster liegt. Der Ritter in vollem Harnisch, auf einem Löwen stehend, hält in der linken Hand den

görzischen Wappenschild, in der Fahne ist das Wappen von Tirol zu sehen. Zu seinen Füßen befinden sich die Wappen seiner Mutter (Gara) und seiner Gemahlin (Gonzaga). Dem Görzer Wappen gegenüber erscheint das Wappen von Kärnten, das auf seinen Titel des Pfalzgrafen in Kärnten bezug nimmt, worauf auch die Umschrift bezug nimmt.
Als gläubiger Mensch sorgte sich Maximilian aber auch um das Seelenheil des letzten Görzers. Am 2. Oktober 1512 stiftete er für Leonhard und seine Gemahlin Paola einen Jahrtag beim Lienzer Spital, verbunden mit Almosen für die Armen im Gesamtwert von jährlich 60 rheinischen Gulden. Die Finanzierung erfolgte aus den Einnahmen der Maut von Oberdrauburg in Kärnten!
Das Pustertal, Teil der Vorderen Grafschaft Görz, war für Maximilian die erste der Erwerbungen, mit denen er das Territorium der Grafschaft Tirol abgerundet hat. Diese Grenzen hielten bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Und mit Ausnahme der Jahre 1938 bis 1947 bestehen sie für den Bezirk Lienz immer noch.

Literatur zum Thema „Görz – Kärnten" in Auswahl:

Baum Wilhelm, Die Grafen von Görz im 15. Jahrhundert, in: Osttiroler Heimatblätter 2,6,7,8,10,11/1984, 6,10,11/1985, 2,5/1986
Baum Wilhelm, Die Gründung des Klosters Rosazzo und die Anfänge der Grafen von Görz, in: Der Schlern, 61. Jg., 1987, S. 623-637
Beimrohr Wilfried, Graf Leonhard von Görz und die Wiedergewinnung der Herrschaft Lienz im Jahre 1462, in: Tiroler Heimat, 59. Bd., 1995, S. 121-130
Beimrohr Wilfried, Habsburg und Görz - ein stiller und ungleicher Kampf, in: Osttiroler Heimatblätter 12/1999
Boscarol Francesca, I ministeriali in Friuli ed in Carinzia. Il caso dei conti di Gorizia, Dissertation, Trieste 1997
Czoernig Carl von, Das Land Görz und Gradisca (= Görz Österreich's Nizza), Wien 1873
Dopsch Heinz, Gewaltbote und Pfalzgraf in Kärnten, in: Carinthia I, 165. Jg., 1975, S. 125-151
Klebel Ernst, Die Grafen von Görz als Landesherren in Oberkärnten, in: Carinthia I, 125. Jg., 1935, S. 59-246
Klein Herbert, Die Wiedergewinnung der Herrschaft Lienz für Görz im Jahre 1462, in: Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols (= Schlern-Schriften 207), Innsbruck 1959, S. 195-205
Meyer Therese, Die Ortenburger. In: 800 Jahre Spittal 1191-1991, Ausstellungskatalog der Stadtgemeinde Spittal a. d. Drau, Spittal 1991, S. 46-75
Neumann Wilhelm, Rückblick auf ein Jahrtausend Landesgeschichte, in: Carinthia I, 166. Jg., 1976, S. 51-72
Nikolasch Franz (Hrsg.), Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten. Vorträge der Millstätter Symposien 1981-1995, in: Archiv für Vaterländische Geschichte und Topografie, 78. Bd., 1977

Pizzinini Meinrad, Die Grafen von Görz und die Terra-ferma-Politik der Republik Venedig in Istrien in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bd. 54, 1974, S. 183-211

Stih Peter, Studien zur Geschichte der Grafen von Görz (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 32), Wien-München 1996

Stolz Otto, Geschichte von Osttirol im Grundriss. In: Osttirol. Festschrift, Lienz 1925, S. 136-212

Svetina Robert, Zur Geschichte der Kärntner Moosburg vom 12. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Moosburger Museumshefte, 6. Jg., 1998

Tavano Sergio, Medioevo Goriziano 1001-1500 (= Biblioteca Goriziana I), Gorizia 1994

Thomas Christiane, Kampf um die Weidenburg. Habsburg, Cilli und Görz 1440-1445, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 24. Bd., 1971, S. 1-86

Weingartner Josef, Die letzten Grafen von Görz. In: Lienzer Buch (= Schlern-Schriften 98), Innsbruck 1952, S. 111-135

Wiesflecker Hermann, Die politische Entwicklung der Grafschaft Görz und ihr Erbfall an Österreich, in: Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. LVI, 1948, S. 329-384

Wiesflecker Hermann, Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts (= Schlern-Schriften 124), Innsbruck 1955

Wiesflecker Hermann, Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493-1519, III/1 (= J.F. Böhmer, Regesta Imperii, XIV), Wien-Köln-Weimar 1996

Wiesflecker Hermann, Die Grafschaft Görz und die Herrschaft Lienz, ihre Entwicklung und ihr Erbfall an Österreich (1500), in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, 78. Bd., 1998, S. 131-149

Wiesflecker Hermann, Österreich im Zeitalter Maximilians I. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat. - Der Aufstieg zur Weltmacht, Wien-München 1999

Wutte Martin, Die Erwerbung der Görzer Besitzungen durch das Haus Habsburg, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXXVIII., 1920, S. 282-311

Wutte Martin, Zur Geschichte Kärntens in den ersten zwei Jahrhunderten habsburgischer Herrschaft, in: Carinthia I, 125. Jg., 1935, S. 11-58

Wutte Martin, Zur Vereinigung Osttirols mit Kärnten, in: Carinthia I, 129. Jg., 1939, S. 239-261

Die Lienzer Prägungen und ihr Umlaufgebiet

Helmut Rizzolli

Eine der größten Leistungen Karls des Großen war die Vereinheitlichung des Münzwesens. Sein neuer Silberdenar (Pfennig) sollte erstmals wieder wie in der Römerzeit im gesamten Reich und darüber hinaus Umlaufberechtigung haben. Diese karolingische Währungseinheit, die auf dem königlichen Münzregal beruhte, löste sich später durch die Übertragung bzw. Usurpation des Regals auf geistliche und weltliche Herren auf. Folge davon war die Herausbildung verschiedener Währungsräume, die nur ganz selten mit den geltenden Herrschaftsgrenzen zusammenfielen. Kluge Regenten passten daher ihre Prägungen den durch Handelsströme entstandenen Währungsgebieten an, die ein einheitliches Zählsystem und Münzen mit gleichem Silbergehalt aufwiesen, wobei die Prägungen natürlich aus verschiedenen Münzstätten stammen konnten.

Seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert war im östlichen Oberitalien mit den Denaren der Patriarchen von Aquileja (Agleier) ein neuer Währungsraum entstanden, der zuvor von den Bernern (Bern = Verona) bzw. von den gleichwertigen Venezianern beherrscht worden war.

Erleichtert wurde allerdings die Umrechnung der Agleier in Berner durch die Tatsache, dass die in Aquileja, Triest, Laibach, Latisana und Lienz geprägten Denare mit Schüsselrand stabil zwölf schüsselförmigen Bernern entsprachen, wie sie außer in Verona und Venedig auch in Trient und ab 1253/55 auch in Meran geschlagen wurden[1].

Für die vielen Leseunkundigen waren „greifbare" Merkmale der Münzen, wie z.B. der Schüsselrand der Agleier oder die Schüsselform der winzigen Berner (parvuli), zur Einordnung in einen Währungsraum vorrangig. Innerhalb desselben war dann das jeweilige Münzbild das entscheidende Unterscheidungsmerkmal[2]. Allerdings wurden diese charakteristischen Bilder häufig von anderen Münzherren übernommen und die Prägungen mit einer klärenden, aber praktisch nur von ganz wenigen beachteten Umschrift versehen, die diesen häufig untergewichtigen „Beischlägen" dieselbe hohe Akzeptanz verleihen sollte.

Dementsprechend schlug man gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der gräflich-görzischen Münzstätte Lienz und Latisana Denare mit geistlichem Münzbild, die bis auf den Prägestättenhinweis in der Umschrift (DE LIVNZO, LIVNZALIS, LIVNZARIS; PORTO bzw. PORTV TESANA) (Abb. 1) so mit ihren Vorbildern aus Aquileja-Friesach bzw. Triest zu verwechseln waren, dass sie

---

1 Helmut *Rizzolli*, Münzgeschichte des alttirolischen Raumes im Mittelalter und Corpus Nummorum Tirolensium Mediaevalium (CNTM), Bd. 1, Bozen 1991, S. 90ff.

2 *Derselbe*, Südliche Einflüsse auf das Münz- und Bankwesen Tirols zur Zeit Meinhards II. und seiner Söhne, in: Kommunikation und Mobilität im Mittelalter, Sigmaringen 1993, S. 191-202.

im Münzschatz von Detta (heute Deta in Rumänien) der nach 1209 verborgen wurde, miteinander vorkamen. Die gewollte Verwechslung von Görzer mit Patriarchenmünzen hat den Patriarchen, dessen Vögte die Görzer waren, sicherlich gestört. Wohl wurde 1202 festgestellt, dass der Graf um 1182 *monetam non habebat.* In einer früheren Arbeit hat der Verfasser im Unterschied zur älteren Literatur „moneta" nicht mit „Münzrecht" sondern wörtlich mit „Münze", d.h. Münzstätte übersetzt[3]. Nun hat Andrea Saccocci - davon ausgehend, „moneta" mit „diritto di conio" (Prägerecht) zu übersetzen - eine Menge von sinnverwirrenden Hypothesen über die Görzer Münzgeschichte vertreten[4]. Vorerst scheint es gar nicht so wichtig zu sein, ob mit „moneta" die Münze oder das Regal gemeint war. Wie dem auch sei: Im Jahre 1182 gab es im Patriarchatsterritorium weder eine görzische Münzstätte noch ein einschlägiges Recht. Wohl aber existierte im Jahr 1202 außerhalb desselben eine Prägestätte in Lienz und eine weitere in Latisana, die letztere allerdings auf umstrittenem Patriarchatsterritorium. Bereits Fritz Kern führte für mittelalterliche Rechtsbegründungen die Gewohnheit als Ersitzungsgrund an: Damit ein nicht ausdrücklich verliehenes Recht anerkannt werden konnte, musste es alt (*leges patrum*), d.h. laut der Erinnerung der älteren und glaubwürdigen Leute gegolten haben und selbstverständlich „gut" sein[5]. Somit hat die wörtliche Übersetzung „moneta" mit „Münze" bzw. „Münzstätte" durchaus einen Sinn, denn wegen des seinerzeitigen (1182) Fehlens einer görzischen Münzstätte im Patriarchat konnte später (1202) dort der Graf kein Münzrecht beanspruchen. Nicht zutreffend ist in diesem Zusammenhang Saccoccis Behauptung, man wäre nur daher auf Lienz ausgewichen und hätte diesen Prägeort auf den Münzen angegeben, weil man für die Stadt Görz, die der bessere Standort gewesen wäre, kein Münzregal beanspruchen konnte. Abgesehen davon, dass Lienz das Zentrum der Görzer Verwaltung bildete und „Görz am Isonzo daneben nur mehr eine sekundäre Rolle spielte"[6], war die Marktsiedlung für das aus dem Norden kommende Silber ein wichtiger Handelsplatz, der noch dazu in der Nähe von Silber- und Goldgruben lag. In Görz wäre das Auffangen der Silberströme durch die Konkurrenz der Orte Aquileja, Udine und Cividale um vieles schwieriger gewesen. Außerdem behaupteten die Görzer auf der Nord-Südroute über den Plöckenpass das Geleitrecht und die damit zusammenhängenden ertragreichen Zoll- und Mautregalien[7]. Nicht zuletzt sei die seit 1327 von Florentinern betriebene Lienzer Leih- und Wechselbank erwähnt, die auf die geld- und kreditwirtschaftliche Bedeutung von Lienz schließen lässt[8].

Ein wichtiges Indiz für ein mit 1232 ersessenes oder vielleicht verliehenes Münzregal sind mit Herrschernamen versehene Lienzer Prägungen (Abb. 2), die mit ihrem weltlichen Münzbild (Görzer Löwe, Rose) gewichtsmäßig und

---

3 *Derselbe*, Münzgeschichte Bd. 1, S. 54.

4 Andrea *Saccocci*, Le monete comitali. Alcuni aspetti della monetazione comitale di Gorizia sec. XII-XV, in: La spada e il melograno (Ausstellungskatalog), Görz 1998, S. 51-62, angezogene Stelle S. 60 Anm. 13.

5 Fritz *Kern*, Recht und Verfassung im Mittelalter, Tübingen 1952, S. 11ff.

6 Josef *Riedmann*, Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, Bozen 1985, S. 485.

7 Herbert *Hassinger*, Geschichte des Zollwesens, Handels und Verkehrs in den östlichen Alpenländern vom Spätmittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1987, S. 72.

8 Otto *Stolz*, Eine Leihbank des 14. Jh. zu Lienz, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge, Bd. 54, S. 179ff.

vom Schüsselrand her wohl noch zum Münzsystem von Aquileja, aber nicht mehr als Beischläge der Patriachenmünzen zu bezeichnen sind. Diese geistlichen Prägungen wurden nun, von Lienz aus gesehen, zu Fremdmünzen, gehörten aber nach wie vor demselben Währungsraum an.

Nicht überzeugend ist die Hypothese, nach welcher der - übrigens nicht genau eingrenzbare - Zeitraum zwischen den anonymen Lienzer Prägungen mit geistlichem und der neuen mit weltlichem Münzbild und Herrschernamen mit einer Reihe von Friesacher Beischlägen zu füllen, die zwar den Görzern zuzuschreiben sind, aber auf Grund ihrer Mache wohl kaum aus Lienz stammen dürften[9].

Genauso wie die „vorderen" und „inneren" Lande der Grafschaft Görz durch die Bergketten der Lienzer Dolomiten und Karawanken gespalten waren, war trotz politischer Einigung eine Währungseinigung nicht durchführbar. Im westlichen Pustertal dominierte weiterhin die Bernerwährung, während in den görzischen Teilen Ober- und Mittelkärntens die Friesacher Pfennige vorherrschten, für deren Eigenproduktion die Grafen von Görz in der Nähe der Mölltaler Silbergruben in Obervellach eine Münzstätte betrieben.

Im Unterschied zu Meinhard II. gelang es dessen Bruder Albert II. (1274-1304) nicht, die görzischen Besitzungen zu einer wirtschaftlich-politischen Einheit zusammenzuschweißen und wie in Tirol dem neuen Meraner Zwanzig-Bernerstück (ab 1274) inländische und überregionale Bedeutung zu verschaffen. Neben den Obervellacher Friesachern (Abb. 3) ließ Albert in Lienz Agleier mit Löwe und Rose (Abb. 4) sowie wahrscheinlich für die friaulischen, krainischen und istrianischen Teile seines Herrschaftsgebietes bestimmte Kreuzdenare schlagen (Abb. 5). Außerdem prägte man in Lienz Bernerstücke (Abb. 6), die wegen des Buchstabens L (für Lienz) leicht mit den Meraner T-Bernern (zuerst für Trient, später für Tirol) verwechselt werden können[10]. Daher sind sie ohne weiteres als Meraner Beischläge zu bezeichnen; dass dies vor kurzem in Frage gestellt wurde[11], ist befremdend, weil nicht nur die Veroneser, sondern auch Meraner Berner das schriftteilende Kreuz aufweisen. Während der Reichsvikarzeit Heinrichs II. von Görz kam es dann in der Münzstätte Treviso zu Beischlägen der Meraner Adlergroschen. Ab 1351 prägte man in Lienz Goldflorenbeischläge, (Abb. 7) die später im Sinne der Verselbständigung das Görzer Wappen zeigen und auf den Herkunftsort Lienz hinweisen (CONITIS [sic!] GORICIE ET LUNZ)[12], zumal es den Grafentitel nur für Görz und nicht für Lienz gibt[13]. Abgesehen von den charakteristischen Lienzer Denaren und gewissen Friesachern folgen die restlichen Görzer Beischläge dem Umlaufsgebiet ihrer Vorbilder, was sicher der Absicht der Prägeherren entsprach.

---

9 Heinz *Tursky*, Die frühen Lienzer Prägungen der Grafen von Görz, in: Haller Münzblätter, Bd. V. Juni 1992 (Nr. 14/15), S. 338-350.

10 *Rizzolli*, Münzgeschichte Bd. 1, S. 167ff.

11 *Saccocci*, Monete comitali, S. 61, Anm. 40.

12 Ulrich *Klein*, Die österreichischen Prägungen des Münzschatzes von Marbach, in: Numismatische Zeitschrift (Wien), S. 57-63.

13 Contra *Saccocci*, Monete comitali, S. 58; siehe dazu *Rizzolli*, Münzgeschichte, Bd. 2, in Druck.

Zwar ist die Vielfalt der Görzer Münzen für den kunsthistorisch Interessierten sehr reizvoll, dem Wirtschaftshistoriker gilt sie jedoch als ein Zeichen vieler vergeblicher Versuche, durchschlagskräftige Leitmünzen wie in Meran zu prägen. Die vollkommene Erstarrung der Tiroler Münzbilder bis in die Zeiten Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche - der erstmals 1421 einen Münzverruf, d.h. einen Zwangseintausch schlechterer neuer Münzen gegen bessere alte, durchsetzte[14] - langweilt zwar den heutigen Betrachter, ist aber ein Beweis für das Vertrauen, das die Meraner Münzen genossen. Aus denselben Gründen, aus denen man die Dollarbanknoten bis heute nicht veränderte, bürgten im Mittelalter erstarrte Gepräge für die Stabilität des Silbergehaltes, obwohl man bei steigenden Silberpreisen und Beibehaltung des Münznominales diesen zu reduzieren gezwungen war.

Was die durch Schatzfunde rekonstruierbare Verbreitung der Lienzer Denare betrifft, so gehen sie im Norden weit über den Agleier Währungsraum hinaus (Funde von Treubach/O.Ö, Zell am See[15], Röthelstein bei Mixnitz/Steiermark)[16] und belegen als währungsgemischte Horte die verschiedenen Fernhandelswege, die über die Alpenpässe in den friaulisch-venezianischen Raum führten. In Slowenien zeigen die Münzhorte von Bled, Lanische, Treffen (Vrh Trebnje) und Laibach, dass die Lienzer Denare nicht nur in Verbindung mit den Patriarchenmünzen, sondern häufig auch in tirolischen und venezianischen Mischungen anzutreffen sind[17]. Die wirtschaftliche Schwäche der Lienzer Münzstätte zeigt sich auch in der nur vereinzelten Präsenz und mangelnden Dominanz ihrer Denare in den Schatzfunden.

Was die seltenen Görzer Wappengulden anbelangt, so genügte das eigene Tauerngold nur bis zum letzten Viertel des 14. Jahrhunderts. Der Mangel an Berggold bedingte dann die definitive Prägeeinstellung. Dabei hätten die Lienzer Wappenflorene durch den Goldmünzenkreislauf eine überregionale Verbreitung gehabt, die sich auf Grund einiger Schatzfunde, in denen sie vertreten waren (Konstanz, Regensburg, Marbach, Wittlich), erahnen lässt[18].

Der allgemeinen Silberverteuerung im ausgehenden 14. Jahrhundert konnte sich auch die im Vergleich zu Meran eher unbedeutende Lienzer Denarprägung nicht entziehen. Zwar gibt es von Meinhard VII. (+1385) nicht nur die besagten Wappenflorene, sondern auch noch schwerere und leichtere jüngere Agleier bis man wegen unzureichender bzw. unrentabler Metallzufuhr gezwungen war die Münzherstellung für ca. 35 Jahre zu unterbrechen[19].

Im Jahre 1420 schloss die Münzstätte Aquileja mit der Vergewaltigung des Patriarchenstaates durch Venedig seine Tore. In Tirol setzte man den immer

---

14 *Rizzolli*, Münzgeschichte, Bd. 2, in Druck.

15 Michael *Alram*, Der mittelalterliche Münzschatz aus der Pfarrkirche Treubach in Oberösterreich, in: Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, 3. Folge, Linz 1994, S. 7-66.

16 Marianne *Grubinger*, Münzfund in Röthelstein bei Mixnitz, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark, 40. Jg. (1949), S. 103-107.

17 *Rizzolli*, Münzgeschichte, 1. Bd., S. 168f.

18 *Derselbe*, Münzgeschichte, 2. Bd., in Druck

19 Ebda.

leichter gewordenen Agleier, der nominell ein Zwölf-Bernerstück war, mit einem Vier-Bernerstück gleich.

In Friaul und in der Umgebung von Görz scheinen um 1430 die Wiener Pfennige (Abb. 8) die durch das Aussetzen der Patriarchenmünzen entstandene Lücke gefüllt zu haben. Nach jahrzehntelanger Unterbrechung passten sich die Görzer mit einseitig geprägten Pfennigen des Wiener Typs der allgemeinen Münzverschlechterung an und wagten somit den Einstieg in einen neuen Währungsraum.

Die Reformbestrebungen Herzog Sigmunds von Tirol waren dann auch für Graf Johann von Görz Anlass, das Bergwerks- und Münzwesen (1454/58) nach dem Vorbild des Habsburgers neu zu organisieren. Die Folge davon war vorerst noch die Prägung von Lienzer Denaren mit altüblichem Münzbild. Dies sollten allerdings die letzten Agleier sein, die aus der Lienzer Münze kamen.

Nach dem „Diktatfrieden" von Pusarnitz im Jahre 1460 gingen Graf Johann nicht nur alle Gerichte und Herrschaften östlich der Lienzer Klause, sondern vor allem die Stadt Lienz mit der Münzstätte und dem Residenzschloss Bruck als Kern der Vorderen Grafschaft verloren. Die Münzstätte wurde nach Toblach verlegt und dort erfolgte mit der Prägung von Vierern die - abgesehen von der Nennung des Namens Toblach (DOBL') - gewissen Meraner Vierern des Tiroler Landesfürsten Sigmund des Münzreichen genau entsprachen, die Angleichung der Görzer Münzen an das Meraner Bernersystem. Mit Graf Leonhard, der noch in Toblach nach dem frühen Tod seines Bruders Johann im Jahre 1462 dessen Nachfolge antreten musste, beginnen die Görzer Kreuzerprägungen. Damit war der endgültige Übergang zum Tiroler Münzsystem vollzogen[20].

Dadurch war Graf Leonhard in der Lage, seine als Beischläge zu bezeichnenden Kreuzer und Vierer in das sich vehement expandierende Umlaufgebiet der Meraner Vorbilder einzuschleusen. Wohl versuchte Sigmund der Münzreiche die Annahme der offenbar schlechteren Lienzer Prägungen zumindest in seinem direkten Herrschaftsgebiet zu verhindern, aber bereits in dem ihm nur unterstellten Trienter Fürstbistum ergaben die Fundevidenzen einen massenhaften Umlauf der Lienzer Nachprägungen[21]. Es ist bezeichnend, dass bei den genau aufgelisteten Opfergeldeingängen am Grab des „seligen" Märtyrerkindes Simon von Trient zwischen 1475 und 1485 Gold- und Silbermünzen aller Herren Länder gespendet wurden, aber nicht ein einziger Lienzer Kreuzer oder Vierer erwähnt sind[22]. Dies kann nur bedeuten, dass die Lienzer Beischläge anstandslos wie ihre Meraner Vorbilder, die die häufigsten Opfermünzen waren, als Kreuzer oder Vierer in ihrem vollen Nominalwert akzeptiert wurden.

---

20 Helmut *Rizzolli*, Die Toblacher Münzstätte der Grafen von Görz, in: Numismatische Zeitschrift (Wien), 96. Bd. (1982), S. 105-112.

21 Die Fundergebnisse werden im oben genannten 2. Bd. der Münzgeschichte des alttirolischen Raumes veröffentlicht werden.

22 P. Frumenzio *Ghetta*, Johannes Hinderbach amministratore; I registri delle offerte della chiesa di S. Pietro a Trento, in: Iginio Rogger-Marco Bellabarba, Il principe vescovo Johannes Hinderbach (1465-1486) fra tardo Medioevo e Umanesimo, Bologna 1992, S. 193-252.

Als schließlich Lienz als erste Münzstätte im alttirolischen Raum Kreuzer mit voller Jahreszahl (1477) (Abb. 9) prägte, signalisierte man damit den festen Willen, den über die verschiedenen Jahreszahlen möglich gewordenen Feingehaltsvergleich nicht zu scheuen. Ab 1490 gibt es in den österreichischen Ländern kaum noch einen nicht mit Kreuzern stark durchsetzten Schatzfund, der nicht auch die Lienzer Beischläge enthielte[23].

Man fragt sich natürlich, woher das viele vermünzte Silber stammte. Nun lag Lienz im Unterschied zur Tiroler Münzstätte Meran inmitten eines Bergbaugebietes, denn an den nördlichen Berghängen förderte man Silber und im Kirchheimer Gericht im Tauerngebiet sogar Gold (1338 erwähnt[24]). Im 14. Jahrhundert werden wiederholt Erzknappen als Lienzer Bürger genannt. Genau wie in Tirol kam es im 15. Jahrhundert auch in den Görzer Landen zu einem Bergwerksaufschwung. Im Jahre 1454 erließ Graf Johann eine Bergordnung, die sich ausdrücklich an die Herzog Sigmunds anlehnte, die für die Görzer Vorbildfunktion hatte. In den Jahren 1485/86, als die Lienzer Kreuzer und Vierer zusammen mit den Meraner Münzen die Nachbarländer überschwemmten, kam es zu einer weiteren zehn Jahre lang dauernden Bergordnung, die wiederum ausdrücklich auf die *perckwercks gewonhaiten* Herzog Sigmunds Bezug nahmen[25].

Die Münzpächter waren am ehesten in der Lage das für einen Montanunternehmer nötige Kapital aufbringen zu können. Von 1344 bis 1350 war Nichlav Wyting von Wien allein und ein Jahr später zusammen mit dem Judenburger Gilg als Münz- und Montanunternehmer tätig; sie brachten neben Silberdenaren die ersten Lienzer Goldgulden nach Florentiner Muster heraus[26]. Ebenso kann der 1386 genannte Lienzer Münzer namens Wernhart mit dem Gasteiner und Rauriser Goldbergbau in Verbindung gebracht werden[27]. Bei dem seit 1448 in Lienz nachweisbaren Augsburger Unternehmer Hans Mätz[28] dürfte es sich nicht nur um einen Münzpächter, sondern um einen jener erwünschten Kreditgeber gehandelt haben, ohne deren Kapitaleinsatz die neuartigen Förderungs- und Entwässerungsmethoden zum Vordringen in größere Bergtiefen sowie die neuen Verhüttungsmethoden nicht hätten finanziert werden können.
Als im Jahre 1478 Graf Leonhard von Görz Paola Gonzaga, die Tochter Ludovicos III. von Mantua, heiratete, um Rückhalt bei der antivenezianischen Liga Oberitaliens zu finden, bot sich Herzog Sigmund der Münzreiche - ein wichtiger Verbündeter des Grafen - an, für die Hochzeitsfestlichkeiten und den Aufenthalt des Brautpaares in Bozen sein Stadtschloss *(in castro predicti opidi*

---

23 Michael *Alram*-Heinz *Winter*-Michael *Metlich*, Ein mittelalterlicher Münzschatz des 15. Jahrhunderts aus St. Valentin in Niederösterreich, in: Numismatische Zeitschrift, 104/105. Bd. (1997), S. 109-185, angezogene Stelle, S. 174ff.

24 Markus J. *Wenninger*, Der Bergbau des Mittelalters, in: Grubenhunt und Ofensau - Vom Reichtum der Erde (Kärntner Landesausstellung 1995) Beitragsband (II), S. 147-153, angezogene Stelle S. 152.

25 TLA, Görzer Repertorium p.868f. Freundliche Mitteilung von Univ. Ass. Prof. Dr. Markus Wenninger (Klagenfurt).

26 *Rizzolli*, Münzgeschichte, Bd. 1, S. 275f.

27 Otto *Brunner*, Goldprägungen und Goldbergbau in den Ostalpen, in: Numismatische Zeitschrift, Neue Folge, Bd. 19 (1926), S. 81-112, angezogene Stelle S. 111, Anhang 9.

28 Veröffentlicht in Monatsblätter „Adler", Nr. 563/65 (Nov./Dez.1927), 10. Bd. Nr. 23/24, S. 281.

Bozani) zur Verfügung zu stellen[29]. Es handelte sich zweifelsohne nach neuen Erkenntnissen, die der Verfasser an anderem Ort veröffentlicht, um das landesfürstliche Schloss bei St. Afra, das nunmehr als Tanzhaus zwar für Festlichkeiten umgewidmet worden war, aber noch immer den anrüchigen Namen eines „Wucherhauses" trug, weil dort die berühmte florentinische Pfandleihbank bestanden hatte (heute Kapuzinerkloster)[30]. Nach der feierlichen Zeremonie am Sonntag, dem 15. November 1478 durch den Bischof von Trient (Johannes Hinderbach) zog man zu Fuß *(a pede)* wegen der Nähe von der Bozner Pfarrkirche zum landesfürstlichen Schloss und Tanzhaus. In diesem Zusammenhang sei besonders hervorgehoben, dass die Mantuanerin außer mit dem in den berühmten Hochzeitstruhen mitgeführten Brautschatz auch mit 10.000 Goldgulden Mitgift dotiert war. Nun sollte bei der Auszahlung des Betrages durch den mitgekommenen Bruder Paolas ein interessantes Problem auftauchen, das dem genius loci des „Wucherhauses" entsprach. Von den mitgebrachten Gold- und Silbermünzen (*oro veneziano e testoni con il suo lazo*[31] = venezianische Dukaten und Großsilbermünzen mit Agioabschlag) hätte, so Graf Leonhard, er nicht mehr als zehn oder zwanzig Stück in einem Male ausgeben können, weil diese nicht landläufig seien, und nur mit Schaden für eine größere Ausgabe eingewechselt werden können. Deshalb bitte er diese Münzen zurückzunehmen und sie in venezianische Goldmünzen oder in rheinische Goldgulden einzutauschen, welche offenbar im alttirolischen Raum schon längst zur allgemein anerkannten Oberwährung geworden waren. Interessant ist übrigens, dass Leonhard, wie an den Mantuaner Hof berichtet wurde, außer der materiellen Übersendung auch eine Überweisung auf den Bankplatz Venedig akzeptiert hätte *(mandarli o per via die bancho a Venetia o per altro modo).* Anstandslos wurden daraufhin die nicht akzeptierten Münzen nach Mantua zurückgeführt, bevor die kränkelnde fünfzehnjährige Paola Gonzaga nach mehr als zwei Wochen Aufenthalt im Bozner Stadtschloss Sigmunds die Reise nach Schloss Bruck antreten konnte[32]. Ein halbes Jahr später (3. Juni 1479) wollte Graf Leonhard allerdings keine rheinischen Gulden - die in den mantuanischen Quellen abschätzig als *bislachi* (von bislacco = eigenartig) bezeichnet werden - sondern dafür venezianische oder ungarische Dukaten, die offenbar vertrauenswürdiger waren[33].

Ein Jahr nach der Verehelichung (1479) dürfte die *bestellung der Görtzischen muntzmaister*[34] mit der geplanten Massenproduktion der Lienzer Münzstätte in Zusammenhang stehen. Genauso wie die ab 1460 auf 500/1000 abgewerteten Meraner Kreuzer zeigen gewisse späte Lienzer Beischläge dasselbe Kontrollzeichen. Leonhard musste sich allerdings die kaiserliche Beschuldigung als Falschmünzer gefallen lassen (1483)[35]. Die Wirkung der Haller Münzreform Sigmunds des Münzreichen sollte aber auch auf die Lienzer Prägestätte nicht

---

29 Luisa *Billo*, Le nozze di Paola Gonzaga a Bolzano, in: Studi Trentini, Annata 15 (1934,12), S. 1-22, angezogene Stelle S. 19.

30 Helmut *Rizzolli*, Ein Gotteshaus an der Stelle des ehemaligen Wuchererhauses, in: Der Schlern, Jg. 74 (2000), in Druck.

31 Diese und andere Mantuaner Archivalien und Regesten stellte Serenella Castri (Udine) dem Verfasser freundlicherweise zur Verfügung.

32 *Billo*, Paola Gonzaga, S. 22.

33 Wie Anm. 31.

34 TLA, Görzer Repertorium, pag. 891.

35 Ebda, pag. 1092.

ausbleiben. In dieser einzigen aus dem Mittelalter stammenden Münzstätte des alttirolischen Raumes prägte Leonhard zwei Jahre vor seinem Tod (1500) qualitätsvolle Sechs- und Dreikreuzer-Porträtmünzen (Abb. 10) und öffnete somit auch in Lienz die Tür zu einer neuen Zeit. Unterstrichen wurde dieses Selbstbewusstsein, über die Münzen das eigene Bildnis unters Volk zu bringen, durch die auf den Lienzer Münzen unübliche Führung des Tiroler Grafentitels. Dieser konnte allerdings nach dem Teilungsvertrag von 1271 nach dem Görzer Grafentitel geführt werden. Außerdem schmückte Leonhard seine beiden Mehrkreuzerstücke mit der von König Maximilian 1497 bestätigten Würde eines Pfalzgrafen von Oberkärnten und ließ auch für dieses Gebiet eigene Vierer schlagen. Dies löste prompt das Umlaufverbot der Görzer Sechser und Vierer in Tirol aus (1498), weil wahrscheinlich König Maximilian, der seit dem Jahr 1490 Tirol regierte und die Münzprägungen ebenfalls als wichtiges Propagandamittel nützte, diese Lienzer Stücke nicht nur aus münzpolitischen, sondern auch aus persönlichen Gründen als Konkurrenz empfand.
Angesichts der Leistungsfähigkeit der Haller Prägestätte lag sodann die Schließung der görzischen Münze zu Lienz (1509-1511) nach dem Aussterben der Görzer (1500) unter Maximilian nahe.

Abbildungen

Abb. 1 a,b — Nach Agleier Vorbild prägte man in Lienz (links ∅ 21 mm; CNTM/L2) und in der zweiten görzischen Münzstätte Latisana diese Denare mit Schüsselrand.
Die Vorderseite zeigt den sitzenden Patriarchen und die Kehrseite den zweitürmigen Dom von Aquileja.

Abb. 2 a,b — Der Lienzer Meinhard-Denar, geprägt seit Meinhard III. (1232-1258;CNTM/L9), zeigt auf der Vorderseite den Görzer Löwen und das wahrscheinlich vom Kloster Rosazzo übernommene Rosensymbol, das später zum Lienzer Wappenbild werden sollte (∅ 19 mm).

Abb. 3 a,b — Dieser Görzer Denar nach Friesacher Schlag und Görzer Wappenbild dürfte wohl unter Albert II. (1274-1304) in Obervellach geprägt worden sein (∅ 18 mm).

Abb. 4 a,b — Lienzer Denar Alberts II. (∅ 20 mm; CNTM/L11).

Abb. 5 a,b — Dieser Kreuzdenar Alberts II. (∅ 19 mm; CNTM/L48) mit schriftteilendem Kreuz und zweigeteiltem Wappen von Görz/Aquileja scheint vorwiegend für die friaulischen, krainischen und istrianischen Gebiete bestimmt gewesen zu sein.

Abb. 6 a,b — Lienzer Berner Alberts II., der im Verbreitungsgebiet der Meraner Münzen nachweisbar ist (∅ 11 mm; CNTM/L45).

Abb. 7 a,b — Lienzer Wappengoldgulden Meinhards VII. (gest. 1385).

Abb. 8 a,b — Während der Exilzeit der Görzer in Toblach (1460/62) ließ Graf Johann von Görz Vierer mit dem Hinweis auf den Prägeort Toblach (oben rechts; ∅ 14 mm) nach Meraner Vorbild (unten) prägen und setzte damit den minderwertigen Lienzer Pfennigen nach Wiener Typus (oben links) ein Ende.

Abb. 9 a,b — Nach den ersten voll datierten Münzen des alttirolischen Raumes vom Jahre 1477 ließ Graf Leonhard (links) nach 1479 in Lienz die Kreuzer ohne Jahreszahl (rechts) weiterprägen ((∅ 19 mm).

Abb. 10 a,b — Für seine Pfalzgrafschaft in Oberkärnten ließ Graf Leonhard nach Tiroler Vorbild, wahrscheinlich im Prägejahr (1498) des Porträt-Dreikreuzerstückes (links), auch Portät-Sechskreuzerstücke und Vierer prägen. Neben dem Titel eines Grafen von Görz weist die Umschrift auch auf seine Würde als Graf von Tirol und Pfalzgraf von Kärnten hin (COM-PALA-CORI).



Abb. 1 a



Abb. 1 b



Abb. 2a



Abb. 2b



Abb. 3a



Abb. 3b



Abb. 4a



Abb. 4b



Abb. 5a



Abb. 5b



Abb. 6a



Abb. 6b



Abb. 7a



Abb. 7b



Abb. 8a



Abb. 8b



Abb. 9a



Abb. 9b



Abb. 10a



Abb. 10b

Simon von Taisten - "Hofmaler" des Grafen Leonhard von Görz ?

Leo Andergassen

David Schönherr war es zuerst gewesen, der in Regestenform im Jahrbuch des Allerhöchsten Kaiserhauses 1884 auf einen bislang unbekannten Maler der tirolischen Spätgotik aufmerksam machte: Simon von Taisten.[1] 1900 veröffentlichte G. Hann die Beschreibung der Kirche von Heiligenblut aus der Feder des Pfarrers G. A. Aicher von Aichenegg, wonach der "vornehme Künstler Simon Mareigl aus Dässten im Gericht Welsberg" die "schönsten Figuren" entworfen hatte.[2] Somit war Simon von Taisten erstmals mit einem Altarwerk in Zusammenhang gebracht worden. Zuvor hatte Hans Semper 1894 die Ausmalung der Burgkapelle von Bruck in Lienz Simon von Taisten zugeschrieben.[3] Der Beiname Mareigl oder Marenkl bezieht sich auf den Marenklhof in Taisten. H. Waschgler war an der Kirche von Nasen im Pustertal eine nur mehr teilweise beschriftete Tafel aufgefallen, die mit den Worten "Das gmäl hat lassen machen...." beginnt und in ihren zerstörten Zeilen den Namenszug "Simon" erkennen ließ.[4] Mit den Fresken von Schloss Bruck, der Wallfahrtskirche in Obermauern und der Sippendarstellung am Altar von Heiligenblut hatte Simon von Taisten ein unverkennbares Gesicht bekommen, die unverwechselbare Art figuraler Stereotypie ließ ein bald anwachsendes Œuvre entstehen, das erstmals durch Josef Franckenstein 1976 im Rahmen einer Innsbrucker Dissertation einer kritischen Prüfung unterzogen wurde, nachdem zuvor Heinrich Waschgler, Heinrich Hammer und Josef Ringler sich im Zusammentragen lokalen stilistischen Materials verdient gemacht hatten.[5] Das Täfelchen von Nasen ist heute ausgewaschener denn je. Es sollte die einzige Signatur des Malers bleiben.

Die lokale Kunstgeschichte kennt einen Meisternamen und ein Œuvre. Fehlende Schriftquellen zwangen zu einem Künstlerbild, das je nach Auslegung erheblichen Schwankungen unterlag. Der Umstand, dass Simon aus Taisten sieben Jahre nach dem Tod des letzten Görzers nach Zahlungen verlangt, da er für Leonhard "sein Haus", wohl Räume in der Burg Bruck, ausgemalt habe und sich zudem als Anstreicher beschäftigen ließ, führte zum Epitheton eines "Hofmalers". Der Werdegang und das weitgestreute Werk

---

1 D. v. Schönherr, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses II, Reg. 815, 828, 882, 928. Zur Forschungsgeschichte vgl. J. Franckenstein, Simon von Taisten, ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Spätgotik im Pustertal, unpubl. Phil. Diss. Innsbruck 1976, S. 2-12.

2 F. G. Hann, Notiz, in: Mitteilungen der k.k. Central-Comission 1897, S. 184. Weiters: H. Mackowitz, Der Heiligenbluter Hochaltar und die Tiroler Altarbaukunst nach Pachers Tod (Schriftenreihe des Kunsthistorischen Instituts), Innsbruck 1952.

3 H. Semper, Wanderungen und Kunststudien in Tirol, Innsbruck 1894. H. Semper, Michael und Friedrich Pacher. Ihr Kreis und ihre Nachfolge, Esslingen 1911, S. 332-367. Zuvor: K. Atz, Die alte Bemalung der Kapelle im Schlosse Bruck bei Lienz, in: Der Kunstfreund 20 (1904), S. 125 ff..

4 H. Waschgler, Der Maler Simon von Tesido, in: Der Schlern 15 (1935), S. 290ff.

5 H. Hammer, Simon von Taisten, in: U. Thieme/ F. Becker, Bd. 31, S. 60. Ausführliche Bibliographie bis 1973 bei J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 165-174.

belegen das Gegenteil. Wohl war Simon und seine Werkstatt von den Görzern in zwei bis drei nachweisbaren Fällen beauftragt worden, Raumgestaltungen in Freskotechnik zu realisieren, nie hat er sich ausschließlich am Hof des Görzers aufgehalten, der weite Kreis seiner Auftraggeber reicht vom Grafen über den Burgkaplan Paul Schweinacher bis hin zu lokalen Adeligen, Bürgern und Bauern. Von zahlreichen Auftraggebern hat Simon im Typus des knienden Votantenbildes ein Bildnis hinterlassen, was uns eine ländliche Klientel bildlich vor Augen treten lässt. Die rhetorische Technik der "dissimulatio" ließ zwar das Grafenbild in der Burgkapelle majestätisch erscheinen, im Wechselspiel zwischen personaler Identität und allgemeiner Konvenienz entschied sich Simon gegen eine veristische Vereinzelung und blieb bei einer typologischen Verallgemeinerung, was mitunter den Verzicht auf einen Anspruch von Ähnlichkeit einschloss.[6]

Die Ausbildung des Malers hat Josef Franckenstein mit der These rekonstruiert, Simon hätte bei Leonhard von Brixen gelernt.[7] Die Fresken in der Apsis von St. Georg in Taisten boten dem jungen Maler ein geeignetes Exerzierfeld, in dem er den für die 70er Jahre antiquierten Stil der 50er Jahre einüben konnte.[8] Im Bereich der Pfarre Olang, unweit von Taisten, gibt es einen Bildstock mit freskalem Schmuck, der eine interessante Zwischenstellung einnimmt zwischen den Arbeiten Leonhards und jenen Simons. Es ginge gewiss zu weit, hierin die Hand etwa des jungen Künstlers sehen zu wollen. Mir geht es im Vergleich allein um die Rolle des Vermittelbaren.

Beobachtungen zur Tafelmalerei seien im Rahmen dieses Beitrages ausgeklammert.[9] Seine Altäre schuf Simon in Zusammenarbeit mit einer Schnitzwerkstatt, die nach der auftraggebenden Äbtissin Barbara von Künigl (1472-1498) den Notnamen "Meister der Küniglaltäre" führt und gelegentlich mit Bildhauer Veit von Taisten in Verbindung gebracht wird. Die Verbindung zu Meister Veit lässt den Altarbau im Wirken Simons als reine Winterbeschäftigung sehen. Für das Kloster Sonnenburg bemalte Simon eine Reihe von Retabeln, so den Cosmas- und Damian-Altar (Bruneck, Stadtmuseum), den Jakobusaltar (Bozen, Stadtmuseum), den Altar der Mailänder Märtyrer Gervasius und Protasius (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum) und vier Tafeln eines Passionsaltars (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum).[10] Die Provenienz der großen Verkündigungstafel in Brunecker Privatbesitz ist nicht geklärt.[11] Eine Gregoriusmesse kam 1962 ans Ferdinandeum. Simon von Taisten dürfte abwechselnd auch für andere Altarbauwerkstätten tätig geworden sein. Das aus der Klocker-Werkstatt stammende Zamser Retabel zeigt an der Magdalenenlegende Simons Handschrift.[12] Ein größerer Altar entstand für eine

---

6 M. Warnke, Hofkünstler, Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1996, S. 270.

7 J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 21f.

8 Die Heiligenreihe in der Apsis hatte Pfarrer Johann Stadlher 1459 in Auftrag gegeben.

9 Zu Simon von Taisten als Tafelmaler und Altarbauer vgl. E. Egg, Gotik in Tirol, Die Flügelaltäre, Innsbruck 1985, S. 197ff.

10 E. Egg, wie Anm. 9, S. 197-200.

11 R. Stiaßny, Wolfgang Aßlinger, Simon von Taisten und der Heiligenbluter Altar, in: Mitteilungen der k.k. Central-Commission 1904, S. 62-85.

12 F. M. Kammel, Der Brixner Altar. Ein spätgotisches Retabel zwischen Bildtradition und Wirklichkeitserfahrung, Staatliche Museen zu Berlin 1991, S. 20ff.

Kirche in Ahrn. Erhalten haben sich die Schrein- und Predellaflügel.[13] J. Ringler forderte für die Flügelbilder in Zwickenberg eine Zuschreibung an Simon von Taisten.[14] Mehrere Elisabethaltärchen sind bekannt geworden.[15] Weitere Tafelbilder sind Einzelstücke fragmentiert erhaltener Altäre.

Bislang ist die Beschäftigung des Freskanten Simon in Sonnenburg unbeobachtet geblieben.[16] Als abgeschlagene Putzstücke kamen bei Grabungsarbeiten und bei der Freilegung des Kreuzganges zahlreiche Fragmente ans Licht, die zweifelsohne die Handschrift des Malers aus Taisten tragen. An einem Wandbild, von dem zahlreiche Köpfe von Männern und Frauen erhalten blieben, ist ein ikonographischer Zusammenhang wohl nur am ehesten in den Werken der Barmherzigkeit zu sehen. Fragmente von Leuten mit zerlumpten Kleidern deuten in diese Richtung. Ein anderes Wandbild liegt noch immer an der ostseitigen Kreuzgangmauer und zeigt Ursula von Köln samt ihrem Gefolge, das in der weiteren Wandabwicklung in eine Heiligenreihe ausläuft. Die Details geben Einblick in eine schnelle Arbeitsweise: das großteils al secco ausgeführte Wandbild führt den kolorierenden Pinselstrich vor Augen, das liniierte Gefüge des Kopftuches, die Faltenfurchen in den Gesichtern. Die Form der hängenden Lider und die ovalen Gesichtsformen sprechen für Simon. Überzeugend ist der Vergleich zur Malerei am Altar der Gesundheitspatrone Cosmas und Damian. In der Punktzier der Kronen gibt es Berührungspunkte zur Kunst von Meister Leonhard von Brixen, ein Lehrer-Schüler-Verhältnis kann aufgrund dieser Übernahme nicht konstruiert werden, vielmehr zeigt sich Simon in seiner frühen Phase als Eklektizist, der beeindruckt von Leonhards Malereien in St. Georg in Taisten Motive daraus entlehnt, ohne zu einer Stilkopie zu finden. Die Malereien im Sonnenburger Kreuzgang setze ich an den Beginn des Œuvres, Leonhard verstirbt 1474. Äbtissin Barbara von Künigl tritt ihr Amt 1472 an, in diese Jahre mag Simons Beschäftigung auf Sonnenburg fallen. Eng sind die formalen Bezüge zu den frühen Fresken in Aufkirchen, wo die Allusion an Leonhards Stil offensichtlicher zu Tage treten.
Das Frühwerk kann mit dem Hinweis auf eine weitere Freskenausstattung rekonstruiert werden. Die Wallfahrtskirche zur Schmerzhaften Muttergottes von Aufkirchen bei Toblach erfährt mit der Chorweihe 1475 ihren baulichen Abschluss. Im Chor freskiert der Meister von Uttenheim, die Auswahl der Wappen legt eine Fertigstellung noch vor 1476 nahe, das Wappen der Gonzaga fehlt. Im Langhaus gibt es im Triumphbogenbereich mehrere Arbeiten Simons. Einmal die beiden Heiligengestalten unter einem Maßwerkbaldachin, an den Gewandsäumen tritt Leonhards Punktzier auf. Dann eine Himmelfahrt der Magdalena, die vielleicht deutlicher Simons Handschrift zeigt. Der daran anschließende Rahmen bringt den Rest einer Datierung "X X IIII jar", die wohl mit 1474 zu ergänzen ist. Gegen eine Ausführung im Jahr 1484 stellt sich die

---

13 L. Andergassen, Diözesanmuseum Hofburg Brixen, Bruneck 1999, Abb. 26. Bislang wurde eine Provenienz aus Gsies angenommen. Die Predellentafeln mit den Heiligen Sebastian und Florian sind im Pfarrbesitz von St. Johann in Ahrn verwahrt. E. Egg hat eine Zuschreibung an Wolfgang Prachner vorgeschlagen. E. Egg, wie Anm. 9, S. 167.

14 J. Ringler, Simon von Taisten und der Flügelaltar von Zwickenberg in Kärnten, in: Der Schlern 44 (1968), S. 521ff.

15 W. Frodl, Ein neues Tafelbild des Malers Simon von Taisten, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 20/25, Innsbruck 1947, S. 93ff.

16 Veröffentlichung mehrerer Fotos bei K. Knötig, Die Sonnenburg im Pustertal, Bozen 1985, S. 84, 101.

enge Anbindung an Leonhard bei den stehenden heiligen Bischöfen. Simon bemalte die rechte Triumphbogenwand mit einer Christophorusdarstellung, es schließt eine Marterszene an, von der nur mehr die Richterfigur und Schergen zu sehen sind.

Der engere Umraum des jungen Künstlers bietet ansonsten kaum Anhaltspunkte für eine nachweisbare frühe Tätigkeit. Die gotischen Kirchen von Olang, St. Nikolaus in Pichl, St. Martin in Gsies und St. Magdalena in Gsies sind zerstört, durch barocke Umgestaltungen und Neubauten ersetzt. Gleiches gilt für die Margarethenkirche in Welsberg. In St. Martin in Gsies erinnert nur mehr ein kleiner Freskenrest an eine einmal gewiss umfangreichere Ausmalung. Da die Ecce-Homo-Szene zu sehen ist, kann vielleicht auf eine Darstellung der gesamten Passion, so wie sie der Künstler in Obermauern ausführte, geschlossen werden.[17]

Die Fresken Simons in der Magdalenenkirche von Vierschach sind zwar der Literatur bekannt.[18] Bisher wurde allerdings allein eine Datierung der Wandgemälde ins frühe 16. Jahrhundert vorgeschlagen. Franckensteins Vorschlag basiert auf der fragmentarisch erhaltenen Darstellung der Interzessio, die hier in Vierschach wie in der Wallfahrtskirche von Obermauern an der linken Chorschräge postiert war. Durch einen barocken, später neugotischen Fensterausbruch ging das Wandbild bis auf wenige Reste verloren, die eine stilitische und ikonographische Lesung erlauben. Im Scheitel des Fensters ist der Pfeile abschießende Gottvater zu sehen, unten links der erhöht postierte Schmerzensmann, der auf seine Seitenwunde weist, Reste der Schutzmantelmadonna und der zu ihr Zuflucht nehmenden Ständeschichten sind erhalten. Allerdings fehlt für Vierschach jeder Hinweis auf einen auftraggebenden Stifter. Die Strahlenkranzmadonna an der linken Triumphbogenwand ist wie ein Altarbild gegeben. Anders als an den übrigen Arbeiten Simons fehlen hier Zeitangaben zur Ausführung. Der Hinweis auf die Meisterschaft von Andrä Viertaler, dem die Kirche ihre Einwölbung verdankt, am Triumphbogen allein genügt nicht.[19] Der Kirchenbau erfuhr mit der Weihe durch Weihbischof Johannes Perger am 30.10.1479 seinen Abschluss.[20] Der Hochaltar war der hl. Maria Magdalena geweiht, der Seitenaltar dem hl. Georg. Da Simon auch die Schluss-Steine bemalte, zudem am Gewölbe die Evangelistensymbole und eine Ursuladarstellung, ist es nicht auszuschließen, dass das Weihedatum auch als Ausführungstermin für die Wandmalereien zu sehen ist. Somit hätte Vierschach eines der ersten Werke des Malers aus Taisten bewahrt. Die bewusste Anlehnung an die vertieften Vierpässe der Pacherwerkstatt, an jene etwa des Meisters von Uttenheim in Aufkirchen (1474), lässt es als Schulbeispiel werten.

Konkrete Arbeiten Simons finden sich in der nächsten Umgebung von Taisten. Mit dem 1489 datierten Christophorusfresko an der Nordwand der Wolfgangskirche von Geiselsberg hinterlässt Simon zugleich eine komplette Kirchenausmalung.[21] Die ornamentale Behandlung des Gewölbes und das Fassadenbild konnten vor zehn Jahren freigelegt werden. Die Gestalt des

---

17 J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. 1, Bozen 1984, S. 622 (1936 aufgedeckt).

18 J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 138.

19 Die Inschrift lautet: gbelm h(at) gmacht Meisster and(re) Virtaler. Vgl. J. Franckenstein, S.138.

20 A. Trenkwalder, Die Brixner Weihbischöfe von 1316 bis 1533, Brixen 1997, S. 49.

21 Aus demselben Jahr datiert eine am 12. April 1489 ausgestellter Ablassbrief, der an den Festen der Kirchenpatrone einen Ablas von 100 Tagen gewährt.

Christusträgers verbindet wieder hin zu den bekannteren von Nasen, Percha und Aufkirchen. An der Fassadennische werden im Typus einer Heiligenreihe die Patrone der Kirche aufgelistet, darunter befindet sich auch Alexius, fester Bestandteil der Zyklen von Schloss Stein und Bruck. Da er hier zusammen mit Wolfgang, Maria und Leonhard zu den Altarpatronen zählt, bedarf seine Existenz keiner weiteren Klärung.[22] Die ornamentale Behandlung des Gewölbes ist einfach, die Qualität der Schluss-Steine geringer, was nicht zuletzt auf störende Übermalung und Freilegung zurückzuführen ist. Am Chorscheitel findet sich vergleichbar zur Niederdorfer Magdalenenkirche ein Vesperbild in einer Landschaft. Chorscheitelbilder gehören zu Simons Repertoire. Damit sind indirekt auch Retabel nachgewiesen, die von kleineren Dimensionen waren und nicht bis ans Gewölbe reichten. Die Tätigkeit Simons in Geiselsberg ist von einer belegten Zeugenschaft begleitet, die Simon zusammen mit Veit dem Bildschnitzer für den Tischler Hans in Taisten zu verkauften Baurechten eines Kirchenhauses in Welsberg abgibt.[23] Die Urkunde liegt im Pfarrarchiv von Niederolang und wurde auch dort am Donnerstag nach dem Matthiastag ausgestellt. Die Datierung der Innenraumfresken mag jedoch früher angesetzt werden, da die Kirche schon am 10. Oktober 1484 durch den Brixner Weihbischof Konrad Reichart ihre Weihe erhält. Das Programm der Schluss-Steine ist auf die Heiligenauswahl an beiden Altären abgestimmt. Die Heiligenreihe an der Fassade ist schon aufgrund des im April 1489 gewährten Ablassbriefes in das selbe Jahr festzusetzen.

Simons Handschrift findet sich an der Christophorusdarstellung der kleinen Wegkirche von St. Jakob in Nasen, von der keine Weihenachricht bekannt ist. Allerdings ist eine Altarweihe unter Weihbischof Konrad Reichart (1481-1513) bezeugt, da sich die Reliquie samt zugehörigem Siegel im Brixner Diözesanmuseum befindet.[24] Die lange Amtszeit des Weihbischofs erlaubt keine Eingrenzung, sichert aber eine Ausführung der Malereien nach 1481 zu. Im Innern schrieb J. Franckenstein auch die Kreuzigung hinter dem barocken Hochaltar dem Maler zu.[25] Jüngste Freilegungen ergänzen nun das Programm, belegen allerdings nicht Simons Eigenhändigkeit. Auf die Kreuzigung folgt der in eine gekehlte Rahmung eingefasste Ölberg an der nördlichen Chorschräge. Darunter befand sich ein Gnadenstuhl, rechts anschließend ein stehender hl. Oswald mit Szepter und Scheuer auf einer illusionistisch gemalten Tafel. Im Langhaus schließt sich die Anna selbdritt zwischen Katharina und Barbara an. Die kleinen Gewölbebildchen sind übermalt. Die im Zusammenhang mit Nasen kürzlich ausgesprochene Vermutung, Simon könnte beim Meister von Uttenheim seine Ausbildung genossen haben, kann hier nicht unwidersprochen bleiben.[26] Die Einwirkungen des Uttenheimers auf Simon sind allein im Umstand zu fassen, dass beide die realistische Wiedergabe kostbarer Stoff mit in ihrem Repertoire führten. Die Plastizität in den Figuren des Uttenheimers ist bei Simon in die Fläche gekehrt. Die Fresken von Nasen stehen den Neustifter Uttenheimerarbeiten wesentlich näher.

---

22 Vgl. H. Obermair, Bedrohtes Kunstgut vor Ort. Archivbericht aus Geiselsberg, Gemeinde Olang, in: Denkmalpflege in Südtirol 1996, Bozen 1998, S.173-189,174.

23 E. Scheiber, Altarwerkstatt in Taisten, in: Der Schlern 48 (1974), S. 545. J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 24.

24 Circa 1500, Ausstellungskatalog Schloss Bruck, Hofburg Brixen, Castel Beseno 2000, Mailand 2000 (im Druck).

25 J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 117.

26 W. Kofler-Engl, Michael Pacher und die Wandmalerei seines Kreises, in: Michael Pacher und sein Kreis, Ein Tiroler Künstler der europäischen Spätgotik 1498-1998, Augustiner-Chorherrenstift Neustift 1998, S. 284.

Zeitlich liegt die Ausmalung der Magdalenenkirche in Niederdorf nach jener von Geiselsberg und Nasen. Der Tradition nach ließ Paola Gonzaga die Kirche erbauen als Dank dafür, dass sie in den Bädern in Prags Linderung für ihre Krankheit fand. Archivalisch lässt sich die Stiftung nicht erhärten, für die Magdalenenkirche ist jedoch ein Vorgängerbau seit 1271 genannt. Die Jahreszahl 1491 gibt die Beendigung der Arbeiten im Chor an. Die Wappen des Leonhard und der Paola Gonzaga am Chorgewölbe lassen die Malereien möglicherweise, jedoch nicht zwingend als görzische Stiftungen erkennen. In formaler Hinsicht verwendet der Maler diverse Motive ein zweites und drittes Mal in anderen Freskierungen. So ist der Lappendekor an den Evangelistentondi ebenso an den Rautenfeldern in Bruck und an der Jakobskirche in verwendet. Dieser Lappendekor ist wohl der Ausmalung der Friedhofskapelle von Gais entnommen, wo eine Friedrich Pacher nahestehende Werkstätte das Weltgerichtsfresko bewerkstelligen konnte.[27] Der Illusionismus des aufgehängten Bildes begegnet in Nasen an der Oswaldsdarstellung seitlich vom Hochaltar. Der Kastenraum in der Gastmahlszene bindet an die Malereien von Obermauern an.

Der rege Schaffensprozeß Simons steht gewissermaßen ohne Vergleich da. Am Beispiel seiner für Taisten geschaffenen Arbeiten sei aufgezeigt, dass er sich immer wieder mit kleineren Aufträgen zufrieden gab, dafür aber über Jahre hin seine Monopolstellung behielt, die ihm im Oberpustertal durch keine andere Werkstatt streitig gemacht werden konnte. Die Barockisierung der Taistener Pfarrkirche verwischte an der Hauptkirche des Ortes das Auftragsbild. Nur mehr anhand zweier kleiner Fragmente an der Außenseite der Erasmuskapelle (Begräbnisstätte der Welsberg) ist Simons Tätigkeit zu belegen. Das eine zeigt die Apostelgruppe eines Marientodes, das andere eine Vesperbildgruppe (Beweinung). Letzteres trug einmal die Jahreszahl 1491.[28]
Immer wieder arbeitet Simon an der Georgskirche von Taisten. Die daran sichtbaren Datierungen reichen von 1495 bis 1505. Erstere Jahreszahl bezieht sich auf die Sacra conversazione im äußeren Apsisbereich. Der Prunkteppich hinter der frontal thronenden Maria ist bellinesken Lösungen entlehnt. Die Madonna mit der Traube aus dem Pacherkreis (im Brixner Diözesanmuseum) gibt mit dem Teppichmotiv ein verwandtes Stück.[29] Hatte Simon über die Bekanntschaft mit Paola Gonzaga eine Reise nach Oberitalien angetreten? Wenn sich auch der Stil der Venezianer nicht im weiteren Œuvre zeigt, reichen derartige Formmotive, die allerdings isoliert bleiben, über das im Pustertal gewöhnlich Angewandte hinaus. Die Anbindung an die Kunst in Tolmezzo ist des öfteren ausgesprochen worden.[30]

Die Georgskirche von Taisten in unmittelbarer Nähe zu Simons Geburtshaus gelegen, ist ein gutes Beispiel dafür, wie der ländlich geprägte, von kleinen Aufträgen lebende Maler seinen Alltag bestreitet. Die schon genannte Heiligenreihe in der Apsis steht am Beginn von Simons künstlerischer Neigung.

---

27 W. Kofler-Engl, wie Anm. 26, Abb. 21, S. 294.

28 H. Semper, in: Zeitschrift des Ferdinandeums 1892, S. 550.

29 M. Pacher und sein Kreis, Ein Tiroler Künstler der europäischen Spätgotik 1498-1998, Augustiner-Chorherrenstift Neustift 1998, Kat. Nr. 38, S. 224 (Bearbeiter: L. Madersbacher).

30 J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 25.

Das Apsidenfresko außen ist wohl zusammen mit dem Kruzifixus 1495 entstanden. Im Innern arbeitet der Maler anlässlich der Aufhöhung und Einwölbung der Kirche 1498. Hier bemalte er die Schluss-Steintäfelchen mit Heiligenbrustbildern und den Arma Christi. Ein letztes Mal begegnet seine Hand am fragmentarischen Fresko an der linken Triumphbogenwand: Über einer fünfköpfigen Heiligenreihe erscheint das Brustbild Gottvaters in Wolken. Von den Gestalten ist nur mehr die hl. Helena mit dem schräg ins Bild gesetzten Kreuzbalken zu bestimmen. Die Jahreszahl 1505 sichert die Entstehung in diesem Jahr. Aber nicht allein an der Georgskirche kann ein schichtenweiser Ausführungsprozess nachvollzogen werden. Laut Inschrift an der Südfassade wurde die Jakobskapelle am Friedhof von Taisten 1490 durch Sigmund von Stegen erbaut.[31] An der äußeren Chorscheitelmauer malte Simon vier Szenen aus der Herrenpassion, die Entkleidung zur Geißelung, Geißelung, Dornenkrönung und Beweinung, Szenen, die den Friedhöfen eigenen Bezug zur Passionsbetrachtung unterstreichen. Auch im Kapelleninnern war Simon beschäftigt, allerdings erst Jahre später. Am Prophetenbild über dem linksseitigen Chorfenster findet sich die bisher unbeachtete Jahreszahl 1501. Das Konzept der altarseitigen Malerei wiederholt hieratische Programme mit dem Gottesbild im Zentrum, mit den in Tondi gefügten Evangelistensymbolen als Flankenbilder. An der linken Kapellenwand, dem Südeingang gegenüber, räumte eine Jochwand Platz ein für ein weiteres Wandbild, das zweifelsohne in bester ikonographischer Beziehung zur Kapellenfunktion steht: Die Reste erlauben es als Weltgerichtsbild zu deuten, über der Deesis befinden sich die Engel mit den Arma Christi.
Mit 1506 ist die große Gregoriusmesse in Dietenheim datiert.[32] Auch der Name des Stifters ist bekannt. Hans Primus, genannt Egger, hatte wenige Jahre zuvor bei Simon die Ausführung des Sebastianszyklus in St. Moritz in Innichen in Auftrag gegeben,[33] nun stiftet er in der Jakobskirche von Dietenheim die Gregoriusmesse mit der Ottiliendarstellung. Auch in der nahegelegenen Friedhofskapelle ist Simons Künstlerhand zu finden. Die innere Westwand dürfte einmal eine einheitliche Freskierung getragen haben, heute ist nur mehr ein Joch mit Malereien bedeckt, am nächstfolgenden (mittleren) finden sich spärliche Freskenreste. Das erhaltene Feld zeigt die dreifigurige Kreuzigung vor einem farbigen Streifenhimmel. Wieder sind die Heiligenscheine, wie bei Simon üblich, mit einem Zirkel in den Putz geritzt. Scharffuren finden sich an den Gewändern (so am Kopftuch Mariens), die Gesichtstypen zehren von der pacherischen Darstellungsweise. Im Vergleich zu der um 20 Jahre älteren Kreuzigungsszene von Obermauern hat hier Simon zu einer gesteigerten Feinheit in der Körperausbildung gefunden, die Reduktion der Figuren ist dabei unwesentlich, da die Kreuzigung als Repräsentations- und Andachtsbild andere Kriterien zu erfüllen hat als ein Ereignisbild.

---

31 Von Sigmund von Stegen muss auch der Bau von St. Martin in Ahr 1502/1503 hochgezogen worden sein. Sein Meisterzeichen findet sich am Triumphbogen. Wenn die Tafeln mit den beiden heiligen Johannes des Simon von Taisten aus der Martinskirche stammen, was durchaus möglich wäre (die Provenienz aus St. Johann in Ahrn ist bezeugt), so kann man auch für Ahrn eine enge Zusammenarbeit zwischen Simon von Taisten und Meister Sigmund aufgezeigt werden. Vgl. L. Andergassen, Kirchenkunst im Ahrntal, Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus 1999, S. 226-239, speziell S. 227.

32 L. Andergassen, Kunst und Dokumente zur Herz-Jesu-Verehrung, Sonderausstellung Diözesanmuseum Brixen, 1996, S. 11.

33 N. Rasmo, Il ricupero degli affreschi di Simone da Tesido dalla ex chiesa di S. Maurizio a S. Candido, in: Kultur des Etschlandes 1948, S. 161-164. Die Fresken wurden 1926 durch Kanonikus Adrian Egger entdeckt.

Auch die Malereien an der Friedhofskapelle zur hl. Anna in Niederdorf fallen an den Beginn des 16. Jahrhunderts.[34] An die straßenseitige Fassade ließ der Innichner Domherr Georg Kaiser, der zugleich die Seelsorge in Niederdorf inne hatte, als Stifter kniend in ein Kreuztragungsbild einbinden. Kaiser bekleidete zwischen 1502 und 1508 das Amt eines Pfarrverwalters.[35] Die Kapelle selbst war wenig zuvor hochgezogen worden, sie erhielt am 18. November 1500 durch den Brixner Weihbischof Konrad Reichart ihre Weihe.[36] Die Inschrift in der Kapelle korreliert allerdings zum Dedikationstermin. Genannt ist der Donnerstag nach dem Martinstag, der im Jahre 1500 auf den 12. November fiel. Die Jahresangabe "nach kristy gepurd xvo / am pfinzntag n(a)ch martine" muss sich auf das Jahr 1515 beziehen, der Donnerstag nach Martini fällt dort auf den 15. November. Nicht der Termin der Kirchweihe ist damit angegeben, sondern die Fertigstellung von Einwölbung und Freskierung. Damit hat das späte Simon´sche Œuvre einen weiteren Fixpunkt. Auch spricht die Beauftragung des Malers 1515 für eine gewisse Kontinuität in der Künstlerberufung. Ein noch im März 1500 ausgestellter Ablassbrief, den 18 römische Kardinäle gezeichnet hatten, gewährte all jenen Ablass, die zum Bau und der Ausstattung der Kapelle beitragen.[37] Der Spätstil des Malers ist am Verkündigungsengel gut nachvollziehbar. Auf die Darstellung der Verkündigung bezieht sich ein vom Brixner Fürstbischof Christoph von Schrofenstein am 3. August 1510 ausgestellter Ablassbrief, der am Fest der Kapellenpatronin Anna, weiters am Barbaratag, zu Allerseelen, Maria Verkündigung und der Kirchweihe gewonnen werden konnte.[38] Der Ausführung des Wandbildes ist die Ablassverleihung zwingend zeitlich voranzustellen.

In Kärnten liegt in der Ausmalung der Burgkapelle von Stein, bei Dellach im Drautal gelegen, eines der Hauptwerke des Pustertaler Malers.[39] Das im Kärntner Kontext bescheidene Werk einer Importkunst zeigt sich freilich nur heute so. Die derben Wappen des Leonhard von Görz und der Paola Gonzaga am Chorgewölbe verbinden hin zum memorialen Akt der Erinnerung, der nun politischer Wirklichkeit entsprechende Bindenschild ist dem Fronbogen am nächsten und lässt den Auftraggeber der Ausmalung, Lukas von Graben, als neuen Gefolgsmann habsburgischer Erbnahme erscheinen. König Maximilian hatte von Graben 1501 mit Burg Stein belehnt. Als Walter Frodl 1943 erstmals die Ausmalung der Kapelle mit Simon von Taisten in Verbindung bringen konnte, waren die Wandbilder in der Altarapsis, am Triumphbogen und im Schiff der Oberkapelle noch nicht freigelegt.[40] Seit 1975 präsentiert sich der Raum so, wie wir ihn heute vorfinden. Wie kommt Simon von Taisten nach Schloss Stein? Diese Frage ist aus dem Baukontext zu beantwortet, wenn man den Namenszug des für den Umbau der Burg verantwortlichen Baumeisters

---

34 L. Andergassen, Kirchen in Niederdorf, Bozen 1997, S. 30-34.

35 Die großteils unleserlich gewordene Inschrift am Fresko besagt: "hanc picturam fecit fieri jeorgius Keysser canonic(us) inticen(sis) tempor(e) curator zu niderndorff ad laudem dei et ob memoriam passio(nis) ihesu Christi 1503 iar."

36 A. Trenkwalder, wie Anm. 20, S. 61.

37 Niederdorf im Pustertal, 994-1994. Tausend Jahre Geschichte, Eppan 1994, S.156.

38 Ibidem, S. 157.

39 Dehio Kärnten, Wien 1981, S. 668ff.

40 W. Frodl, Ein neues Werk des Simon von Taisten, in: Carinthia I. 133 Jg., Klagenfurt 1943, S. 126ff.

vom Gewölbe ließt: "Das paw hat gemacht mäister partlme virtler von inichin 1505 jar". Dieser aus Innichen gebürtigen Baufirma, der zunächst Andrä und später dessen Sohn Bartlmä vorstanden, hatte sich Simon bereits an der Magdalenenkirche von Vierschach angeschlossen, in der Andrä um 1470 den Chor erbaut und das Gewölbe eingezogen hatte.[41] Die freskale Gestaltung hält sich im Rahmen des Werksattgeläufigen. Da in der geosteten Apside der Scheitel durchfenstert ist, wurde das eigentliche Altarbild, eine dreifigurige Kreuzigung nach links verschoben. Die Komposition wiederholt jene von Dietenheim. Über der Lichtöffnung erscheint das Brustbild Gottvaters, so als wäre er etwa einer Verkündigung entnommen. Die obligate Heiligenreihe, hier bleibt sie auf drei Figuren verkürzt, referiert zum Kapellenpatrozinium. Die Tondi mit den Evangelistensymbolen und Kirchenvätern am Erkergewölbe sind dem gleichbleibenden Repertoire entnommen, die Rahmen sind als illusionistische Steinrahmen gegeben. Gerade im Bereich der Gewölbebemalung ist eine gröbere Hand zu notieren, in der Faltenführung kommt es zu Verhärtungen. Weitere Themen wirken wie versatzstückartig komponierte und applizierte Schemata: Neben dem Sakramentshäuschen ist der Ölberg zu sehen, darunter in einer Nische der hl. Alexius. Die linke Kapellenwand, die erst sekundär durchfenstert wurde, finden sich die Gregorsmesse und eine Heiligentrias, an der rechten das obligate Interzessionsbild in Wiederholung jener von Vierschach und Obermauern. Die Interzessio schafft die optimale Gelegenheit, die Stifter unter den schützenden Mantel Marias zu nehmen. Die stark zerstörte Inschriftenzeile bringt den Namen des Initiators des Burgumbaus. Das Bildnis zeigt einen Mann mit auffallend großer Warze, eine Deformation, die Simon bei Auslassung aller physiologischer Feinheit als Wesensmerkmal übernimmt. Die Kompositionen von Stein sind allesamt in früheren Ausmalungen angewandt, hier wird nichts anderes als eine formale Retrospektive geboten. Die Abhängigkeit von Stichen des Meisters E. S. durchzieht Simons Ausstatterkarriere.[42]

Die Frage nach der Ikonographie und dem bevorzugten Heiligenbild erübrigt sich freilich nicht in der Vermutung, Kurat Schweinacher aus Virgen wäre dem Maler ständig als Berater zur Seite gestanden. Die ohne großem Anspruch gegebenen Bildkombinationen nehmen im Typus der Heiligenreihe auf die in der Volksfrömmigkeit verwurzelte Heiligenverehrung bezug. Schon die Apsis von St. Georg in Taisten gab das Schulbeispiel, Simon greift in der Burgkapelle von Bruck, in Schloss Stein, Geiselsberg und Obertilliach (?) auf die Heiligenreihe zurück.
Ohne Vergleichsbeispiel steht die Ausmalung der Marienwallfahrtskirche von Obermauern da.[43] Die in 30 Bildfeldern erzählte Herrenpassion im Langhaus und das achtszenige Marienleben im Chor sind zu den ausführlichsten spätmittelalterlichen heilsgeschichtlichen Zyklen zu rechnen, darüber hinaus

---

41 S. Stefanac, Bartlmä Viertaler und dessen Stellung in der Architektur des frühen 16. Jahrhunderts in den östlichen Alpen, in: Tagungsbericht 1998. Zu Innichen: E. Kühebacher, Kunst- und Kulturlandschaft des Gemeindegebietes von Innichen. Ein Kurzführer, Innichen 1987, S. 15, 49ff.

42 Zur Abhängigkeit der Druckgrafik von E S. vgl. K. Rathe, Zur Einwirkung des Meister E.S. auf die Tirolische Kunst, in: Beilage der graphischen Künste 56, Wien 1933, S. 45ff.

43 J. Troger, die reichbemalte Marienkirche zu Obermauern im Pusterthale, in: Der Kunstfreund 1894, S. 33ff., 41ff., 49ff., 57ff. O. Trapp, Die Kirche von Obermauern, in: Tiroler Heimatblätter 1935, S. 53ff. J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 30-77.

gehört die Ausmalung zu den flächenmäßig größten Arbeiten. Die narrative Schlagseite bringt seltene Szenen etwa wie den Verrat des Petrus. Der Kastenraum kommt dem Verlangen nach einer geordneten Topographie entgegen, eine Topographie, die dann auch wieder unbekümmert verlassen wird, wenn der Marientod in eine Stadtgasse verlegt wird. Hatte die Pacherwerkstatt in den Kreuzgängen der Bozner Dominikaner und der Neustifter Chorherren Bildprogramme entworfen, die in der Speculenliteratur begründet lagen,[44] so fehlt in Obermauern jeder Bezug auf einen "link" auf eine Typologie. Allein im Chor von St. Magdalena in Niederdorf bringt Simon die Verkündigungsszene zusammen mit zwei Propheten, Isaja und Balaam, die in ihrem Schriftbändern auf die Annuntiation bezug nehmen.[45] Auch die Prophetendarstellung im Chor der Taistener Jakobskirche muss einen kerygmatischen Bezug zur Ausmalung haben, die ein "altvaterisches" Gottesbild am brokatverhangenen Thron inmitten von Evangelistensymbolen und musizierenden Engeln bringt. Dafür rangieren bei Simon andere Themen im Vordergrund, so das Interzessionsbild (oder die Schutzmantelmadonna), die Gregorsmesse, der Ölberg. Nur vereinzelt kommen Heilige in Form von Einzelszenen vor, so Alexius von Ephesos oder Magdalena, ins Gastmahl des Simon eingebunden in Niederdorf, im Typus der Himmelfahrt in Aufkirchen. Keine einzige mehrszenige Heiligenlegende kennt Simons Freskenwerk, dafür bringt der Cosmas-und Damian-Altar eine ausführliche Legendenschilderung auf der Grundlage der 1472 in deutscher Sprache edierten Legenda aurea.[46] Zum größten Teil lassen sich ikonographische Neuerungen wieder auf Holzschnitte des elsässischen Meisters E. S. zurückführen.

Nochmals zu den Auftraggebern des Simon von Taisten. Unabhängig von den beiden bestimmenden Baufirmen des Sigmund von Stegen und der Viertaler aus Innichen ergeben sich belegbare Beziehungen zu Barbara von Künigl, der Äbtissin des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg bei St. Lorenzen, die jeweils in Reliefform an den Schnitzaltären auftritt, zu Rueland Strall und dessen Ehefrau in Obermauern, zu Kurat Paul Schweinacher ebendort, zu Lukas von Graben in Burg Stein, zum Innichner Domherrn Georg Kaiser in Niederdorf, zu Hans Hofstetter in St. Magdalena in Niederdorf, zu Hanns [....)tzinger und dessen Ehefrau in Nasen, zu Hans und Primus die Egger genannt Prandter und deren Erben in St. Moritz in Innichen (1503)[47] zu Hans Primus und dessen Ehefrau in St. Jakob in Dietenheim (1506).[48] Mit Leonhard und Paola von Görz steht möglicherweise die Ausmalung des Chores von St. Magdalena in Niederdorf in Verbund, ebenso jene der Burgkapelle von Schloss Bruck. Auch der Pfalzener Bildstock trägt das Allianzwappen Görz-Gonzaga. Bei anderen Arbeiten des Malers bleibt der Stifter ungenannt.

---

44 A. Pan, Der Freskenzyklus im Dominikanerkreuzgang in Bozen, unpubl. Diplomarbeit, Wien 1997.

45 L. Andergassen, Kirchen in Niederdorf, Bozen 1997, S. 36f.

46 L. Andergassen, St. Cosmas und Damian in Siebeneich. Kultort und Wallfahrt, in: Der Schlern 69 (1993), Farbtafel XV bis XIX, S. 159 (dort ältere Literatur).

47 Die Stiftungsinschrift lautet: "....s gmal haben lassen machen Hans und Primus die Egger genant Prandter und deren erben 1503." Vgl. N. Rasmo, wie Anm. 34, S. 162.

48 Die Stiftungsinschrift lautet: "1506 das g(m)ald gfrimt hans prim(us) und sein hausfrau got cu lob und unser fraw und sant gregory d(er) da spricht v paternutscher und v afi maria." Vgl. J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. 1, Wien 1923, S. 315.

Der in Beziehung zu Simon von Taisten euphemistisch inszenierte Begriff des Hofmalers im weiteren Sinn des Hofkünstlers hat gewiss keine Berechtigung. Das Interesse Leonhards an den Künsten war auffallend gering, der mit Paola aus Mantua ins Land gebrachte Kunstimport blieb auf Gebrauchsstücke (Brauttruhen in Klagenfurt und Graz) beschränkt. So bleibt es nicht unverständlich, warum die Görzer nach der Ausmalung der Apsis durch Nikolaus Kenntner 1452 keinerlei Verbesserung mehr durchführten. Der Versuch, die Ausmalung der Kapelle noch in die Lebenszeit der Paola von Gonzaga zu rücken, sie sich also vor 1496 als abgeschlossen zu denken, ist noch kein Beweis für eine Fertigstellung der Malereien zu Lebzeiten Paolas. Kunst wurde von den Erben besorgt. Von Maximilian wissen wir, dass er den Görzern ein prächtiges Grabmal in der Andreaspfarrkirche von Lienz stiftete, auch ließ er in die Burgkapelle eine Altartafel stellen, von der noch zwei Flügel erhalten geblieben sind.[49]
Auch nach 1496, dem Todesjahr Paolas, kann Simon mit Görzischen Aufträgen in Verbindung gebracht werden. Eine Eingrenzung der Ausführung ist somit nicht zwingend auf die Jahre 1491 bis 1496 möglich. In diese Richtung zielt auch das archivalische Dokument, wonach Simon sich von Kaiser Maximilian I. 1507 um Bezahlung von 100 Gulden ersucht.
Die Ausmalung der Burgkapelle hat Memorialcharakter, ebenso jene in Burg Stein, für die der Anspruch eines neuen persönlichen Frömmigkeitskultes gefunden werden konnte.[50] Ob auch die Wappen am Kirchturm von Aufkirchen bloß aus Memorialgründen an die letzten Görzer angebracht wurden? Das Christophorusbild ist in der Literatur aufgrund der noch leserlichen fragmentarischen Datierung + 1 + 5 mit 1515 datiert.[51] Die Wappen unterhalb des späteren Uhrenblatts sind gewiss zeitgleich, seitlich des Pflegerwappens befinden sich das Allianzwappen Görz-Gonzaga. Eine Ausführung noch zu Lebzeiten Leonhards oder gar Paolas ist auszuschließen.
Die Ausmalung der Burgkapelle von Schloss Bruck ist nicht durch Meister Simon vollendet worden. Die Passionsszenen fügte Maler Andrä Peuerweg zwischen 1560 und 1580 al secco hinzu. Auch gibt es auffällige stilistische Unterschiede zwischen dem Marientod etwa und den Heiligen in der Apsis der Unterkapelle, Unterschiede, die auf einen Werkstattbetrieb hinweisen, der aus mehreren Kräften divergierender Schulung bestand. Die schablonenhafte Gesichtsformung etwa der Paola von Gonzaga deckt sich mit jener der nebenstehenden Dame. Im Elisabethbild tragen die thüringische Gräfin und ihr Gemahl dieselben Gesichtszüge wie die Stifterfguren Leonhard und Paola. An Kryptoporträts zu denken, wäre wohl eine Überhöhung des gestalterischen Wollens.

Die Künstlergestalt des Simon von Taisten erschöpft sich in der Geschäftigkeit einer der rasch diverse Aufträge erledigenden Werkstatt. Als gewiss geschickter Handwerker und Geschäftsmann verstand er es, sich an die beiden bestimmenden Baufirmen anzuhängen, im Gefolge gewissermaßen "Kunst am

---

[49] M. Pizzinini, Die Kapelle des görzischen Residenzschlosses Bruck bei Lienz in Tirol, in: Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol (1985), S. 65-70.

[50] J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 70. Hier stimmen Themen wie Schutzmantelmadonna, Alexius und Ölberg überein.

[51] J. Franckenstein, wie Anm. 1, S. 80 hält das Fresko nicht mehr für eine eigenhändige Arbeit Simons.

Bau" nachzuflicken. Die anspruchslosen Wünsche der Auftraggeber, die über ein schabloniertes Bildverständnis nicht hinauskommen, verlangen zumindest nach angemessener Repräsentation in Form eines *en miniature* gegebenen Stifterbildes. Der Zeitgenosse als Stifter, das Stifterwappen als Bildnisersatz, die Stifterfigur als vorweggenommene Seelgerätschaft. Der große Werkumfang charakterisiert Simon als einen ruhelosen Auftragskünstler, der im Sommer als Freskant, in den Wintermonaten als Tafelmaler seinem Handwerk nachging. Dass er ausgerechnet von den Territorialherren beigezogen wurde, liegt wahrscheinlich in seiner Verfügbarkeit, in der breiten Akzeptanz seiner Kunst, die sich weniger aus einer konkreten Schulung, vielmehr in eklektischer Auswahl, aus dem Abschauen, Kopieren und hemmungslosen Reproduzieren entwickelt. Das beziehungsreiche Verhältnis etwa zur Werkstatt von Friedrich Pacher, insbesondere zum "Barbarameister", kann im Rahmen dieses Beitrags nicht befriedigend beleuchtet werden. Als geschickter Anwender neuer medialer Hilfen rangiert Simon in der Auffassung einer Wiederholungseffizienz an vorderster Stelle.

Die Durchsicht des freskalen Bestandes hat zu einer neuen Werkchronologie geführt, die Simons Schaffen auf die Jahre zwischen 1472/1474 und 1515 eingrenzt.[52] Der im Zusammenhang mit Simons Spätwerk gebrachte von Pilastern gerahmte Christophorus von Percha, immer in Anbindung an die inschriftlich gesicherte Bauvollendung um 1525 datiert, muß demnach "vorverlegt" werden.[53] Schließlich wird mit dem Kirchenbau 1506 begonnen, allein die Einwölbung in den 20er Jahren fertiggestellt.

---

[52] E. Egg grenzt das Œuvre noch auf die Jahre 1485 bis 1510/1513 ein. Vgl. E. Egg, Gotik in Tirol, wie Anm. 9, S. 197.

[53] An der östlichen Chorwand findet sich die Inschrift mit dem Vollendungstermin: Anno Dom. MDXXV jar hat der ersam weis maister asem mair aus dem ryed disen kyrchenpaw vollendet. Vgl. J. Weingartner, wie Anm. 17, S. 542.

Um 1474 Jahre Ursulafresko in Kloster Sonnenburg, aufgelesene Freskenfragmente
1474 Langhausfresken in Aufkirchen
um 1479 Ausmalung der Magdalenenkirche in Vierschach
bis 1484 Ausmalung des Langhauses der Wallfahrtskirche von Obermauern
um 1484 Ausmalung der Wolfgangskirche von Geiselsberg
bis 1488 Ausmalung des Chores von Obermauern
1489 Christophorusfresko an der Kirche von Geiselsberg
1490 Passionsfresken an St. Jakob in Taisten
1491 Chorfresken in St. Magdalena in Niederdorf
1491 Beweinungsfresko an der Pfarrkirche von Taisten
1492 Kreuzigungsfresko in St. Magdalena in Niederdorf
1495 Thronende Madonna mit Heiligen an St. Georg in Taisten
1498 Schluss-Steintäfelchen in St. Georg in Taisten
1501 Altarwandfresken in St. Jakob in Taisten
1503 Kreuztragung an der Annenkapelle in Niederdorf
1503 Sebastiansmartyrium in der Mauritiuskirche in Innichen
1505 Ausmalung der Kapelle von Schloss Stein
1505 Gottvater mit Heiligen an der linken Triumphbogenwand in St. Georg in Taisten 1506 Gregoriusmesse in Dietenheim
um 1506 Ausmalung der Friedhofskapelle in Dietenheim
1515 Christophorusfresko in Aufkirchen (Werkstatt?)
1515 Verkündigungsfresko in St. Anna in Niederdorf
um 1515 Christophorusfresko an der Kassianskirche in Percha (Werkstatt)

Abbildungsverzeichnis

1. Freskofragment aus dem Benediktinerinnenkloster Sonnenburg. Frühwerk des Simon von Taisten, um 1474
2. Mondsichelmadonna vom Triumphbogen in der Magdalenenkirche in Winnebach, 1479
3. Abendmahl in der Wallfahrtskirche von Obermauern, 1484
4. Stifterpaar im Chor der Wallfahrtskirche von Obermauern, 1488
5. Christophorusdarstellung an der Kirche in Geiselsberg, 1489
6. Heiligenreihe an der Fassade von Geiselsberg, 1484-1489
7. Entkleidung Christi an der Jakobskapelle in Taisten, 1490
8. Chormalerei in St. Magdalena in Niederdorf, 1491
9. Mantelteilung des hl. Martin, Schluss-Steintäfelchen in St. Georg in Taisten, um 1498
10. Dolorosa aus einer Kreuzigungsgruppe in der Friedhofskapelle von Dietenheim, um 1506
11. Apostel aus dem Marientod mit den knienden Stiftern Leonhard von Görz und Paola Gonzaga, Kapelle in Schloss Bruck bei Lienz, um 1495
12. Christophorusdarstellung an der Kirche von Aufkirchen, 1515

Fotonachweis: 1-12 Leo Andergassen, Brixen



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

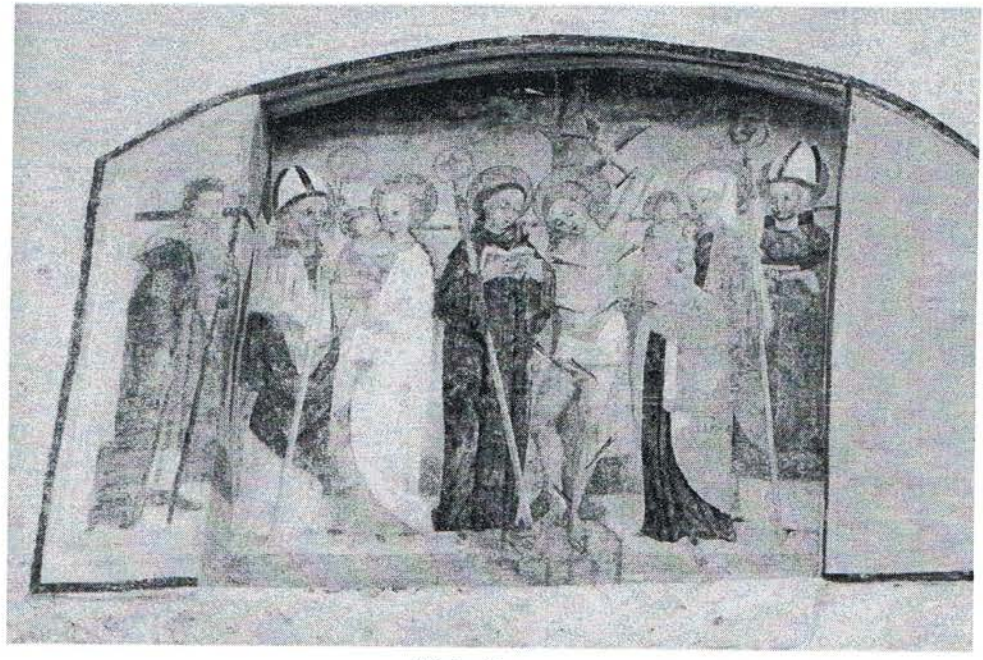


Abb. 6



Abb. 7

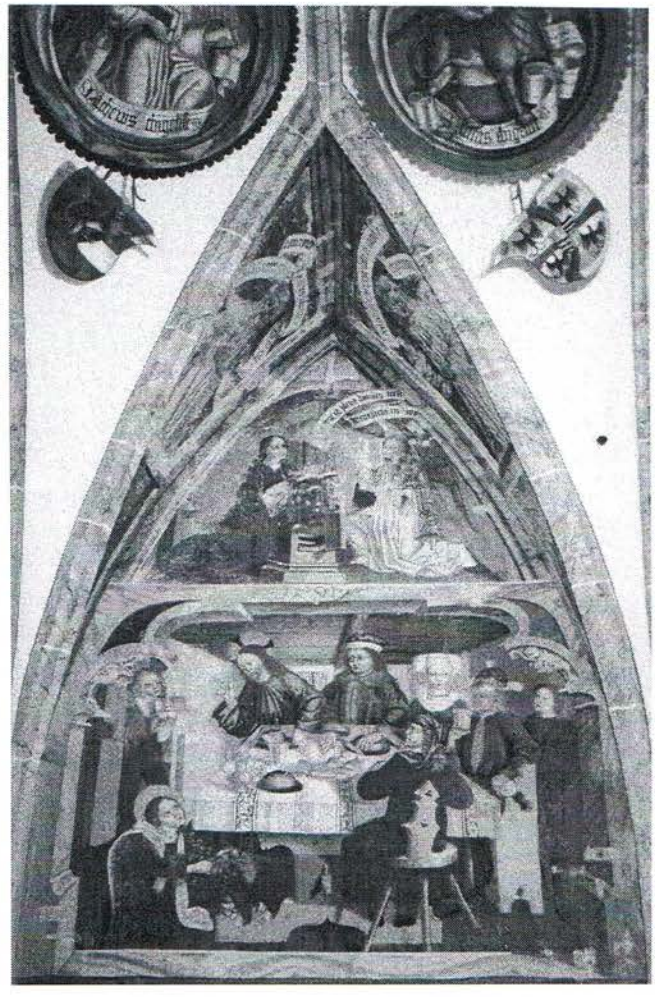


Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12